Anhang
zur
Sammlung
auserlesener
Kanzelreden
über die
vornehmsten Gegenstände
in der Kirche.
Dritter Theil.

Sammlet : : : damit sie nicht verderben.
Joh. VI. 12.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

P. H. von Bülonde,

Hofpredigers Sr. Majestät der höchstseligen Königinn von Frankreich,

Predigten

über

zerschiedene Gegenstände.

Dritter Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

Verzeichniß und Inhalt der Predigten in diesem Dritten Theile.

Predigt auf die heiligen Ostern.

Text: Er ist auferstanden, er ist nicht da. Marci 16.

Inhalt: Die Wahrheiten des Christenthums in Ansehung der Auferstehung des HErrn 1) voll des Lichts und Schimmers, ungeachtet ihrer Dunkelheit und Finsternissen; 2) voll der Erquickung und Annehmlichkeit, ungeacht ihrer Schärfe und Rauhigkeit.

Seite 1

Auf den heiligen Pfingsttag.

Text: Alle sind vom heiligen Geiste erfüllet worden, und haben angefangen zu reden. Apostelgesch. 2.

Inhalt: Das Christenthum kann nichts anders, als ein Werk der Hand GOttes seyn, 1) in Absicht auf jene Zeiten und Menschen, wo, und unter denen es aufgestanden; 2) in Betracht der mannigfaltigen und schweren Hindernissen. S. 55

Lob- und Ehrenrede auf das Fest der Bekehrung des H. Paulus.

Text: Eine treue Rede, und alles Annehmens werth: Daß Christus JEsus in diese Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin. 1. Timoth. 4. v. 15.

Inhalt: Paulus war ein so großer Sünder, als wir, wie er selbst betheuert, und ward bekehrt, woraus 1) zu ersehen, wie groß und

und unermessen die Langmuth und Barmherzigkeit GOttes sey. 2) Wird uns dessen Beyspiel zum Troste und Unterrichte dienen. S. 110

Lob- und Ehrenrede auf das Fest des heiligen seraphischen Patriarchen Franz von Assis.

Text: Mit Christo bin ich dem Kreuze angeheftet. Galat. 2.

Inhalt: 1) Die Strenge des Kreuztodes, und 2) die in dem H. Franz erneuerten Wunderwerke davon. S. 152

Lobrede auf den heiligen Franz von Sales.

Text: Er war GOtt und dem Menschen lieb. Eccles. 45.

Inhalt: 1) Der heilige Franz von Sales besiegte die Feinde der Kirche durch lebhaften Glauben. 2) Sein Eifer war aber mit Gelindigkeit und Sanftmuth begleitet. S. 187

Lobrede
auf
die heilige Johanna von Chantal.

Text: Habet Acht auf Abraham, euren Vater, und auf die Sara, die euch erzeuget hat. Isai. 51.

Inhalt: 1) Johanna erlernte von dem heiligen Franz von Sales die Tugenden und den edlen Geist. 2) Nahm sie auch Theil an dessen Mühwaltungen und Ehre. S. 232

Grundrisse der in diesem Theile enthaltenen Predigten. S. 282

Predigt
Auf die heiligen Ostern.

Surrexit, non est hic.

Er ist auferstanden, er ist nicht da.
Marc. 16.

Eingang.

Unser Herz war von einer bangen Trauer eingenommen. Wir bezeugten öffentlich das innerste Leidwesen wegen dem erbärmlichen Hinscheiden unsers Seligmachers. Nun sendet der Himmel seine geflügelten Bothschafter, damit sie unsere Thränen abtrocknen. Suchet euren Heiland nicht mehr im Grabe, sagen sie, denn er ist auferstanden. Die Kirche soll nun den schwarzen Trauerschleyer ausziehen, und die düsteren Wolken ihrer gefalteten Stirne ausheitern lassen; denn dieser Tag ist

der Tag des HErrn. Christus JEsus zersprengt die Pforten des Todes. Er geht, wie die schöne Morgenröthe aus der Dunkele des blassen Grabes hervor. Er ist zum Leben erweckt, und mit ihm fangen unsere Hoffnungen zum Leben wieder an. Surrexit, non est hic. Lasset uns denn seine Glorie, seine Siegesgepränge mit voller Freude verherrlichen: Hæc dies, quam fecit Dominus: denn diesen Tag hat der HErr gemacht, und dieser Tag soll das Ziel unserer Freude seyn. Exultemus, & lætemur in ea (a).

Die Pfeile des Todes sind zu Trümmern gegangen. Die Gewalt des höllischen Feindes liegt zu Boden, die Aussagen der Propheten sind gewähret, die Verheißungen unsers Erlösers sind bestättiget, der Glaube steht auf festem Grunde gebauet, die Marter Christi JEsu hat ihre verdiente Krone erhalten, Christus herrschet im Himmel, und auf Erden. Er steigt, als ein gewaltiger Obsieger des Todes in jene düstern Grüfte hinab, worinn die guten Altväter schon lange seufzen, und

---

(a) Pſ. 117. v. 24.

und den verheißenen Erretter Israels sehnlich erwarten. Er zertrümmert die engen Bande, er zieht sie aus ihrer traurigen Gefangenschaft in die erwünschte Freyheit. Sehet, die siegprangende Schaar geht dem herrlichen Obsieger nach, und sie zieret seinen prächtigen Triumph. Sie stimmet die freudigsten Lobgesänge an, und die Luft ertönet von ihrem Freudenschalle. Das Lamm, sprechen sie insgesammt, so geschlachtet worden, verdient zu empfahen Macht, Gottheit, Weisheit, Stärke und Ehre von allen Völkerschaften. Ja, o HErr! du bist würdig, daß sich die Pforten der ewigen Gezelten vor dir aufsperren; denn du hast für uns den Tod besieget, und unser Heil mit deinem theuren Blute eingekaufet.

Wir vereinigen denn unser Lob mit jenem der Gerechten, die du mit dir in Himmel führest: denn jener, der die Väter aus ihrer Gefangenschaft entrissen, ist auch unser Seligmacher. Er zertrümmert auch unsere Bande, er ist für unsere Rechtfertigung erstanden, sagt der Apostel: Resurrexit propter justificationem nostram (b).

(b) Rom. 4. v. 25.

Christen! fürwahr: dieses Geheimniß ist der Grundstein unsers Glaubens und unserer Hoffnung. Die herrliche Auferstehung unsers Erlösers verkläret das Kenntniß der ewigen Gottheit. Dieß ist der ganze Angel, worinn sich meine Rede wälzen wird.

Ihr Wandelbaren! wenn euer Glaube nicht auf festem Fuße steht, wenn euch die Wahrheiten eures Christenthumes zu dunkel sind, so wendet eure Augen auf das herrliche Geheimniß der Auferstehung, denn wird eurer Dunkelheit das Licht aufgehen. Ihr werdet die Wahrheiten eures Christenthums in lichter Helle sehen, und deutlich erkennen. Euer Glaube wird nicht mehr schüchtern.

Ihr laue, ihr feige Christen! wenn euch euer Christenthum zu rauh und unmild vorkömmt. Sehet da, in diesem Geheimnisse werdet ihr finden, daß die christlichen Wahrheiten voll der Erquickung und Annehmlichkeit seyn. So wird euer Glaube beseelet werden.

Die Wahrheiten des Christenthums in Ansehung der Auferstehung des HErrn, voll des Lichtes, voll des Schimmers, ungeachtet ihrer Dunkelheit und Finsternissen. Der erste Theil.

Die

Die Wahrheiten des Christenthums in Ansehung der göttlichen Auferstehung voll der Erquickung, voll der Annehmlichkeit, ungeachtet ihrer angebohrnen Schärfe und Rauhigkeit. Der zweyte Theil.

Kurz: dieses Geheimniß macht alles glaubbar, und stärkt den Glauben. Es macht alles wirkbar, und den Glauben wirksam. Dieß ist der Stoff der ganzen Rede. Heiligste aus den Jungfrauen! deine Liebe war das Maaß deines Schmerzens, da du deinen Geliebten mußtest sterben sehen: heute ist sie das Maaß der Freuden, da du ihn als einen herrlichen Besieger des Todes siehest. Wir wünschen dir mit der Kirche Glück, sprechende: Regina Cœli.

Erster Theil.

Wir müssen das Geheimniß der Urstände nicht nur als einen Artikel des Glaubens, sondern wohl gar als die Grundveste desselben ansehen. Wenn JEsus nicht erstanden wäre, sagt der Apostel, würde euer Glaube eitel Wesen seyn, und unsere Worte in die leere Luft flie-

fliegen. Nun aber, da er von den Todten erstanden, findet der Glaube seinen Grundstein. Das Evangelium wird mit hellen Stralen beleuchtet. Der HErr hat den Tod besieget. Nun dürfen wir nicht mehr wanken: die Vernunft muß sich gleichwohl gefangen geben. Der Schimmer der triumphierenden Gottheit bestralet die christlichen Wahrheiten, und durchdringt, wie die goldene Sonne, alle Dunkelheit unseres Verstandes. So gründet sich denn das ganze Gebäude unseres Glaubens auf die Auferstehung Christi des HErrn. Der göttliche Heiland machte sich zwar in ganz Judenland kenntlich. Seine Wunderwerke waren gewiß die lautesten Trompeten, die seinen Namen aller Orten ertönen machten. Er war ein Beherrscher der Elemente. Er geboth dem Tode. Er hatte das Leben in seinen Händen. Itzt hieß er die tobenden Fluthen ruhig seyn. Itzt heilte er Krankheiten, die andern unheilbar schienen. Dort zündete er den Blinden das erloschene Augenlicht wieder an. Dort rufte er die Todten aus ihren düstern Särgen hervor. Die ganze Natur mußte seinem Gesetze gehorchen, und sich nach der Willkühr des göttlichen Meisters

sters richten. Es hatten seine Wunderthaten das Merkmaal einer unumschränkten Gottheit an sich. Er handelte nicht nur, wie Moses, oder wie die andern Propheten; denn diese waren nur die Schatzgruben, worinn die göttliche Allmacht ihre Schätze hinterlegte. JEsus Christus wirkte durch eigne Kraft, was er immer wundersames wirkte, und alle Wunderthaten waren Werke seiner Hände. Aber eben diese erstaunungswürdigen Werke woher nehmen sie ihren ersten Schimmer, oder worauf gründen sie sich? ich sage, und behaupte es: sie gründen sich auf das heutige Geheimniß der Auferstehung Christi des HErrn. Wenn Christus nicht von den Todten auferstanden wäre, dürfte ich seine Wunderwerke ein lauteres Schattenwerk heißen, und seine Lehre verdienete den höhnischen Namen einer Trügerey. So gründet sich denn unser Glaube auf das Geheimniß der Auferstehung, welches ich ein Wunderwerk heiße, das nur einem allmächtigen Seligmacher eigen ist. Ein Wunderwerk, so das alte Gesetz erkläret, und das neue bestättiget.

Ich heiße es ein Wunderwerk, das nur einem allmächtigen Seligmacher eigen ist:

denn er giebt darinn seine mit der Menschheit verhüllte Gottheit an Tag. Wenn er nicht wäre Mensch gewesen, hätte er nicht sterben können. Und wenn er kein GOtt gewesen wäre, hätte er den Tod nicht so siegreich überwältigen, und aus dem Grabe auferstehen können. Die Gottheit wird sterblich, da sie das Kleid der Menschheit an sich hat. Und die Menschheit wird allmächtig und unsterblich, da sie mit der Gottheit gepaaret wird. Man sieht in dem vermenschten GOtt gleichsam eine stete Abwechslung der Wunderthaten. Itzt zeigt sich die menschliche Schwachheit, itzt wird sie wieder von der verborgenen Gottheit empor gehoben. Itzt sieht man die unkräftige Handlungen eines Menschen, nun werden sie wiederum von einem unendlichen GOtt zu Wunderwerken gemacht. Es scheint, als gebähre die erste auch die andere. Die Gottheit verbarg sich zwar allemal unter dem dunkeln Schleyer der Menschheit. Aber heute, heute wickelte sie sich heraus, und zeigte dem hartnäckigen Tode, daß er einem GOtt unter den Füßen liege. Christus JEsus ist nun kein sterblicher Mensch mehr, sondern, wie Augustinus sagt, ein lauterer GOtt: totus DEus.

Die

Die Evangelisten schilderten nicht ohne Ursach das Leben unseres göttlichen Heilands mit so gräßlichen Farben ab, sie stellen ihn unsern Augen vor, als einen Mann der derbesten Schmerzen, und als eine Zielscheibe des schimpflichsten Hohnes. Sie zeigen ihn auf dem trauervollen Schädelberge, als einen von seinem Vater verlassenen Sohn, als einen recht schwachen Menschen. Man könnte fragen: soll dieß der verheißene Erretter Israels seyn? soll dieser ein unendlicher GOtt seyn? er sieht ja ehender dem verlassensten, dem elendesten Menschen gleich? Aber nein: die Evangelisten, sagt Chrysostomus, wissen auf diese Frage ganz deutlich zu antworten. Sie stellen die Verdemüthigung, die erlittenen Unbilden des HErrn darum so gräßlich und schrecklich vor, damit sie zeigen, wer unter der niederträchtigen Menschheit verborgen sey. Und sie zeigen es, wenn sie auf die glorreiche Urstände des HErrn deuten. Surrexit, sprechen sie einhellig, er ist erstanden. Wer? der große unendliche GOtt, der unter dem Schleyer der Menschheit verborgene GOtt. Er ist erstanden, und dieß ist ein Werk der göttlichen Allmacht: und dieses Werk bestättiget, und

bestralet die vorhero verdunkelte Glorie der allmächtigen Gottheit des vermenschten GOttes.

Starke Kriegsmänner! mächtige Monarchen der Welt! berühmte Helden! gekrönte Häupter! euer Schimmer, eure Glorie war groß, sie leuchtete wie die funkelnde Sonnenlampe, und blendete die menschlichen Augen. Großer Alexander! starker Cäsar! wir lesen große Heldenstücke von euch. Ihr waret der bebende Schrecken eurer Feinde, und fast die ganze Welt mußte sich euch zu Füßen legen. Aber wo, wo sind itzt eure starken Mächte? wo findet man sie? & mortuus est, dort in dem düstern Todesreiche. Sie sind gestorben: drey Worte sind der Schluß eurer Scene. Was uns in die Augen fällt, was wir bewundern, und mit strotzendem Lobgepränge zieren, das mähet der neidige Tod auf einmal ab, und bleibt zum Ende nichts mehr übrig, als daß man sagen kann, mortuus est, er, der reiche, der mächtige, der unvergleichliche Held ist gestorben, er liegt im Grabe. Das Grab ist der traurige Vorhang, der die Weltglorie verdecket und verfinstert. Aber unserm Erlöser Christo JEsu kann es seine Glorie nicht verfinstern. Es wird ihm zum allerpräch-

prächtigsten Theater, worauf er der Welt, und der Hölle seine göttliche Glorie zeiget: Surrexit, denn er ist erstanden.

So ist denn diese Auferstehung ein solches Wunderwerk, das der göttliche Erlöser selbsten gewählet, um dem hartnäckigen Verstande die Wahrheit seines Gesetzes, seiner Lehre einzuflößen. Es ist ein Wunderwerk, das der Grundstein anderer Wunderwerke seyn muß, das den widersprechenden Eigensinn überzeugt, und den blindesten Augen eine entsetzende Gottheit anzuschauen giebt. Der Sieg, den der HErr von dem gewaltsamen Tode erobert, besieget auch die Gewalt unserer Glaubensgegner.

Das ungläubige Volk verlangt Wunderwerke zu sehen, damit es sehe, wer dieser Seligmacher der Menschen sey. Aber der HErr antwortet ihm: du sollst kein anderes sehen, denn jenes, dessen der Prophet Jonas das Urbild ist. Das ist: wie Jonas drey Tage in dem Schooße des Wallfisches vergraben lag, und an dem dritten Tage aus demselben wieder hervorkam, so werde auch ich aus dem Schooße der Erden hervorgehen. Sic erit filius hominis in corde terræ. Dieß ist

ein Wunderwerk, so einen vermenschten GOtt von den übrigen Menschen auf eine ganz besondere Weise entscheidet. Freylich weckte der Prophet Elias einen Verschiedenen wiederum zum Leben auf, und Elisäus riß den Sohn der Sunamitinn wiederum aus den Händen des Todes. Allein diese Macht hatten sie anderswoher, und sie konnten dem Tode nicht schaffen, daß er ihnen das Leben wiederum heimstelle. Andere zum Leben erwecken, und sich selbsten erwecken, sind zwo zerschiedene Wunderwerke: und nur das erste kann eine menschliche Macht ausüben, das andere ist ein Werk der göttlichen Allmacht allein.

Wenn Christus der HErr den Eigensinn der Pharisäer zu Schanden macht, so rückt er ihnen nur dieses Geheimniß vor. Zerstöret, sagt er zu ihnen, zerstöret diesen Tempel (er will seinen eignen Körper verstehen) reisset ihn zusammen mit aller Gewalt: Solvite templum hoc (c): aber sehet, an dem dritten Tage wird er wieder in seiner vorigen Vollkommenheit da stehen: & in diebus tribus excitabo illud: in dreyen Tagen werde ich ihn wieder

(c) Joann. 2. v. 19.

der aufrichten. Es will denn der göttliche Seligmacher durch seine wundersame Urstände dem Wahnwitze vor Augen legen, daß er ein GOtt, ein unendlich, allmächtiger GOtt sey. Folglich würde er kein GOtt seyn, er würde niemals den Tod so siegreich überwältiget haben, er würde nicht erstanden seyn.

Gewiß, nur eine göttliche Kraft vermag es, daß sie sich von dem Tode zum Leben erwecke. Wenn Christus kein wahrer GOtt, kein wahrer Gesetzgeber wäre, würde er dieses Werk niemals zu Stande gebracht haben: ja, GOtt hätte es nicht einmal zulassen können; denn ein solches großes Wunderwerk einem puren Geschöpfe zugestatten, würde der Stoff des größesten Betrugs geworden seyn. Die Menschen würden sich von einem so übersteigenden Werke haben überzeugen lassen, und sie würden gleichwohl einen unächten GOtt anbethen, sodenn würde die daraus entstehende Abgötterey ganz gewiß nur dem Höchsten selbsten beyzurechnen seyn.

Sehet nur: die verbittersten Feinde des gekreuzigten Erlösers erkannten selbsten, es müsse in diesem Menschen, den sie an das

Kreuz geheftet hatten, eine besondere Stärke wohnen. Kaum hatte er ausgeathmet, liefen sie schon ganz ängstiglich zum Pilatus. Wir erinnern uns seiner oft wiederholten Aussage, sagten sie zum Richter, der Aufwiegler des Volks will sich nach dreyen Tagen wiederum zum Leben erwecken. Man muß diesem Werke vorbeugen, geschwind das Grab verriegelt und versiegelt, damit sein Vorhaben verhindert werde. Würde der Körper nicht mehr in seinem Grabe gefunden werden, könnte das Volk in einen Irrwahn gerathen, und weiß nicht was von diesem Betrüger denken. Der letzte Fehler könnte größer, als der erste seyn. Erit novissimus error pejor priore (d). Man hat ihn bishero für einen Propheten ausgerufen, nun könnte man ihn gar einen GOtt heißen.

Ja, ganz gewiß ist es: dieses Wunderwerk der göttlichen Allmacht ist allemal die Grundveste der katholischen Lehre gewesen, und das Evangelium würde sich besonders demselben niemals so behende in alle Theile der großen Welt verbreitet haben. Die Apostel nah=

(d) Matth. 27.

nahmen es fast für den einigen Beweisthum ihrer Lehre an: dieser ist derjenige JEsus, waren ihre Worte, der an dem dritten Tage von den Todten wieder auferstanden. Hunc Deus suscitavit tertia die (e). Der heilige Paulus, da er den Atheniensern predigte, bezog sich meistenstheils auf die Auferstehung. Et resurrectionem annuntiabat eis (f). Gleichsam, als wäre sie die einzige Entscheidung aller Glaubensknoten: ja, so bekräftiget es Tertullianus: Solutio omnium difficultatum Christus est: Christus ist der Entwickler aller vorfallenden Beschwernissen. Es scheint, als hänge das ganze Evangelium an diesem einzigen Worte: Christus JEsus ist von den Todten auferstanden; denn seine wundersame Urstände redet von einer außerordentlichen Macht, sie zeiget unfehlbar eine Gottheit an; auf diese aber gründen sich alle Wahrheiten des Christenthums.

Es ist die Urstände ein Wunderwerk, darauf das ganze Gebäude unserer Religion sich gründet. So muß es denn auch ein solches Wunderwerk seyn, das auf einer unbeweglichen Grundveste ruhet. Ja, ein solches sehen wir in

(e) Act. 10. v. 40. (f) Ibid. 17.

in dem heutigen Geheimnisse. Es ist so klar, so bewährt, daß auch ein Ungelehrter, wenn er den Grund selbsten einsieht, und alle blendende Vorurtheile wegräumet, die Wahrheit wie das Sonnenlicht schauet: so redet Augustinus. Ich will nichts sagen von den vorläufigen Prophezeihungen des Psalmisten, und anderer Propheten, die lange vorhero der Welt die Ankunft des Messias verhießen. Nichts will ich melden von dem untrüglichen Zeugnisse der englischen Bothschafter selbsten, die von dem Himmel herabstiegen, und, wie dort die Geburt, also die glorreiche Auferstehung Christi JEsu verkündigten.

Aber die Hartnäckigkeit der Ungläubigen will nicht zufrieden seyn. Sie fodert stärkere Beweisgründe. Nun, Widerspänstige! merket. Erstens, Christus der HErr selbsten sagte mit seinem untrüglichen Munde seine künftige Auferstehung bevor. Er gab seinen Jüngern den deutlichsten Unterricht davon. Auf solche göttliche Vorsage sollen nicht die Halsstärrigen schamroth werden? Würde nicht der ewige GOtt, die unendliche Wahrheit, die Welt recht spöttlich geblendet haben, wenn er ihr ein Wunderwerk seiner Allmacht geprediget

diget hätte, welches doch niemals in dem Vermögen seiner Allmacht würde gestanden seyn? Nein, da der HErr seine Feinde schon vorhinein belehrte, er werde an dem dritten Tage auferstehen, weckte er sie zur sorgsamen Wache auf, und er that es, damit sie nur keinen Betrug muthmaßen könnten, und vorschützen. Nein, wenn Christus hätte betrügerisch dareingehen, und die Menschen nur mit eitel Blendwerk äffen wollen, würde er wohl seine Anschläge seinen eignen Widersachern, die ihm doch spinnenfeind waren, so leicht eröffnet haben? Eben darum, weil Christus seine Auferstehung andern, und zwar den verbitterten Juden, vorgesagt, folgere ich, er habe die starken Kräfte seiner unumschränkten Allmacht nur gar zu deutlich erkannt. Und dieser Beweisthum däucht mich unumstößlich zu seyn.

Zweytens. So waren die Juden auf die gethane Vorsage die sorgsamsten. Sie schärften gleichsam ihre Augen. Sie verstopften alle Pässe, damit nur die gehäßigen Jünger des HErrn nicht etwa einen Betrug spielen könnten. Sie wälzten einen ungeheuren Stein auf das Grab, sie versiegelten und verriegelten es,

sie stellten eine zahlreiche Wache auf. Kurz, sie unterließen nicht, was der falschen Betrügerey möchte im Wege stehen. Aber umsonst; so sorgfältig, so wachbar sie immer waren, so fanden sie dennoch an dem dritten Tage den HErrn nicht mehr in dem Grabe. Am dritten Tage war er auferstanden, wie er vorgesagt. Wie? vielleicht haben ihn die listigen Jünger bey verschwiegener Nacht aus dem Grabe geraubet? wohl ein thörichter Einwurf, sagt der tiefsinnige Vater Augustinus: wie? die Jünger sollten sich zum Grabe nähern, dasselbe öffnen, den entseelten Körper herausstehlen, ohne die scharfsichtige Wache aufzufodern? Entweder schliefen die Soldaten, oder wachten sie? wachten sie, warum ließen sie denn den Körper wegnehmen? schliefen sie: wie können sie denn vorwenden, man habe ihn weggenommen, und arglistigerweise gestohlen? Sehet, die geschärfte Wachtsamkeit der feindseligen Juden selbst mußte der allerstärkeste Beweisthum der wundersamen Auferstehung Christi des HErrn werden.

Drittens. Die Apostel waren die Verkündiger des Leidens unsers Seligmachers, und seiner Auferstehung. Man glaubte ihrem

Zeug-

Zeugnisse: oder haben sie vielleicht die Welt in einem blinden Irrwahne verstricket? vielleicht haben sie sich selbsten mit einer ungegründeten Leichtgläubigkeit geäffet? wunderlicher Einwurf. Wie sollten denn die guten Apostel einer Leichtgläubigkeit können beschuldiget werden? waren sie nicht eben diejenigen, die dieses verwickeln Geheimniß der Auferstehung niemals entwirren, und verstehen konnten? die ihren Lehrmeister verließen, da er in den Händen des Todes war, die ganz verzagt und feige waren, als sie den guten Heiland am schmählichen Kreuzgalgen sahen, die in ihren Herzen schüchtern, den Glauben fast sterben ließen, und nicht mehr an so viele Verheißungen dachten?

Was verkündigten denn diese Apostel? daß sie den gekreuzigten JEsum nach seinem Tode mit ihren Augen gesehen, daß er ihnen erschienen, daß sie mit ihm, wie mit einem Lebenden, gewandelt, gegessen, daß er ihnen seine Wundmaalen gewiesen, die sie mit eignen Händen berühret haben. Gebet acht, Christen! theils auf die Umstände dieser Erscheinungen des Sohnes GOttes, theils auf das, was seine Jünger erzählen.

Sie behaupten, sie haben den gekreuzigten, den von der tobsüchtigen Judenrotte getödteten Heiland gesehen, und zwar nicht nur einmal, sondern wohl öfters, zerschiednermalen; folglich war es kein eitel Blendwerk, das etwa ihre Augen äffete. Sie sahen ihn nicht gähling, nicht, wie einen flüchtigen Geist, sondern vierzig ganzer Tage wandelten sie mit ihm; so war denn dieß kein Betrug der leichtgläubigen Einbildung. Sie sahen ihn, nicht jeder insonderheit, sondern da sie beysammen waren. Alle miteinander sahen ihn. Diese Umstände, lassen sie eine Betrügerey zu? soll man glauben können, sie haben gesehen, sie haben berühret, gehöret, was weder in die Augen, noch in das Gehör fallen kann, viel weniger sich betasten läßt. Nein: es ist unmöglich in so begreiflichen, sonnenlichten Umständen ein äffendes Blend- und Schattenwerk vorwenden.

Jedoch mag ein ungläubiger Widersacher einwenden: Die Jünger haben diese Sachen selbsten ausgesonnen, damit sie die thörichte Welt betrügen und blenden. Wie? sehet doch, wie ferne von solchen Mishandlungen ist die aufrichtige Einfalt der guten Jünger, die von

ihren

ihrem heiligen Lehrmeister anders nichts erlernet haben, als wie die unschuldigen Tauben, einfältig und aufrichtig zu seyn. Aber von diesem zu schweigen: ich frage nur: was hatten denn die Jünger für einen Gewinn, was für einen Nutzen daraus zu hoffen? nämlich, daß sie durch solche öffentliche Bekenntnisse ihre Feinde in Harnisch brächten, daß sie sich die gräulichsten Verfolgungen auf den Hals zogen, daß sie von den gramen Richterstühlen verdammet, und ihr Blut vergießen müssen. Freylich war es ihnen die größte Lust, für ihren gekreuzigten Lehrmeister zu sterben, und seine ererbte Lehre mit dem Blute selbsten versiegeln zu können: jedoch ist es allemal der empfindlichen Natur zuwider, sich eines Betrugs zu bedienen, der das Blut selbsten kosten soll.

Sehet, nicht nur keinen Gewinn, sondern wohl den größesten Schaden zogen die guten Jünger aus ihrem Predigen und Verkündigen. Wäre Christus JEsus nicht auferstanden, dürften sie in der That nicht anders denken, als er sey ein Lügner, ein Betrüger, der sie nicht nur im Leben, sondern sogar nach seinem Tode getäuschet hätte, der sie zum Gräuel

aller Völkerschaften, zum ewigen Hohne gemachet. Nur die eifrigen Jünger setzten ihr Leib und Leben daran, die hinterlassene Lehre ihres göttlichen Lehrmeisters zu bestättigen. Keine Gefahr war so groß, daß sie die Starken zaudern machte. Sie verlachten die rasende Wuth der Henker, und ihr Leben war ihnen so theuer nicht, als die Lehre ihres göttlichen Meisters. Fürwahr: sie verdieneten, Thörichte, Unsinnige, und recht Verwägene genennet zu werden, wenn sie sich so dreiste dem Tode würden ergeben haben, ohne vollkommen von jener Wahrheit überzeugt zu seyn, daß Christus vom Grabe auferstanden. Nein: es ist nicht möglich, daß uns die lieben Apostel hierinnfalls sollen getäuschet haben, da sie nicht die mindeste Frucht und Gewinn, sondern vielmehr alles Unheil daraus zogen.

Und wenn sie sich auch würden fest gesetzet haben, die Welt zu äffen, so würden sie dennoch ihre Gesinnungen nicht können bewerkstelliget haben: denn dasjenige, was sie den Leuten verkündigten, war eine Geschichte, die sich erst neulich ereignete, folglich den meisten annoch bekannt. Der Ort, wo sie verkündigten,

ten, war der nämliche, wo sich die That sollte zugefüget haben. Die Leute, denen sie verkündigten, waren gefesselt von der eigennützigen Ehrsucht, und wünschten nichts heftiger, als diesen Predigern dießmal eine Lüge anzubrennen. Endlich, so erkannten ja selbsten fast die meisten diese Wahrheit. Es waren noch nicht fünfzig Tage vorbey, daß Christus der HErr vom Tode auferstanden, und in einem einzigen Tage wurden schon mehr, als sechstausend Personen zu Christo gezogen, sie glaubten an ihn, und machten sich eine Ehre daraus, daß sie seine Schüler wären.

Der größte Irrthum, so die Ungläubigen auf Irrwege leitet, ist dieser. Sie bilden sich ein, daß jener Zeitraum, der von dem Tode Christi an bis zu unsern Zeiten unterloffen, eben sowohl unterloffen sey, bis die Apostel zum Predigen ausgiengen. Sie wollen durchaus nicht dulden, daß diejenigen, so sich zu Christo schlugen, und seiner Lehre beypflichteten, mit ihren Augen sollen gesehen haben, was hernach die Jünger in der ganzen Welt verbreiteten. Sie fürchten, die Sache möchte sogar zu wahr werden; denn sich ge-

wiß die Falschheit der Jünger auf diese Weise würde verrathen haben.

Aber, Christen! wo reisset mich die eiferende Liebe der Wahrheit hin? Ich rede, unsere Glaubenslehre, die ächte Religion zu vertheidigen, und ich fürchte, meine Zunge verletze sie. Himmel! wie weit ist es gekommen? die christkatholische Kirche steht schon so viele Jahrhunderte auf einem hohen und vesten Felsen gebauet, dennoch müssen sich die Prediger immer befleißigen, daß sie nur dieses heilige Gebäude unterstützen, und empor halten. Sie sind gedrungen, den itzigen Christen eben jene Proben und Beweisthümer einzupflanzen, die man den ersten Christen vorbrachte, um dieselbige aus den Finsternissen ihres Irrthums herauszuwinden. Nein: ich wundere mich gar nicht mehr, daß die tollen Juden, ungeachtet ihnen das so lichte Wunderwerk der Auferstehung in die Augen blitzte, dennoch so halsstärrig auf ihrem Irrwahne verharreten. Wenn ich die Halsstarrigkeit jener Ungläubigen ansehe, die wir heut zu Tage zählen, möchte mir der Eigensinn des blinden Judengeschmeißes wohl ganz glaubbar scheinen. Nicht

nur sehen sie, die Wahnwitzigen, das große Werk der glorreichen Auferstehung ihres Erlösers, sondern es scheint ihnen immer ein Wunderwerk in die Augen, daß ihnen ein sicheres Merkmaal der Auferstehung Christi des HErrn seyn soll. Sie sehen vor Augen, welch eine Grundveste seine Lehre unterstütze: sie sehen, wie nun fast die ganze Welt von ihm an das Licht gesetzet worden, da sie zuvor in dem Schatten des Todes saß. Sie sehen, daß seine wundersame Auferstehung das Christenthum in die Welt eingeführet, und dieselbe geheiliget habe. Dennoch sehen sie das Licht der ewigen Wahrheit nicht; denn sie schließen die Augen, und wollen lieber in der Finsterniß herumtaumeln.

Aber noch mehr von dem Wunder der Auferstehung: Es bestralet das alte, und bestättiget das neue Gesetz.

Was immer dunkels und mangelhaftes das alte Gesetz in sich hatte, dieß alles hat die glorreiche Auferstehung Christi JEsu an das Licht gestellet, so, daß ein Gläubiger mit Augen sehen kann, sein Glaube sey angethan mit einem Kleide, das, wie die funkelnde Sonne,

schimmert. Er sieht die Weisheit GOttes, er sieht die unergründlichen Anschläge der göttlichen Vorsicht, er sieht den ganzen Abriß, den sich ehevor der HErr von seiner künftigen Kirche machte, und eben diese Kirche bekömmt von der glorreichen Auferstehung des HErrn den größten Schimmer. Der Glaubige erkennt den verheißenen, und so sehnlich verlangten Heiland der Welt, wenn er Christum JEsum von den Todten auferstehen sieht: da entgegen das alte Gesetz denselben nur in leeren Bildern schilderte, und in gewisser Vorbereitung den Abriß desjenigen gab, was wir itzt wirklich mit Augen sehen.

Die erste Vorbereitung war jene, da sich das jüdische Volk mit andern Völkern keineswegs vermischen durfte. Es mußte jenes Volk, das die reichen Schätze göttlicher Verheißungen inn hatte, so lang von den übrigen ungläubigen Völkerschaften abgesondert bleiben, bis der versprochene Messias, der Erlöser der Welt, zur Welt kam. Nicht genug: sogar aus diesem schon abgesonderten Volke wählte sich der HErr eine Zunft, die er besonders mit seinen Verheißungen bereichern wollte.

Sie

Sie durfte sich durchaus mit andern Zünften nicht vermengen, damit das Kenntniß eines annahenden Erlösers Israels durch solche Vermengung nicht getilget würde.

Die zweyte Vorbereitung sah man in dem hitzigen Glauben der Patriarchen, die mit brennender Begierde den Heiland der Welt erwarteten. Man sah sie in dem Munde der Propheten, die denselben ankündigten. Man sah sie in ihren Opfern, welche den Fingerzeig gaben, daß auch dieser verheißene Erlöser einstens seine gebührende Opfer fodern werde: man erfuhr sie in ihren Gesetzen, welche die Herzen zu seiner Lehre vorbereiteten.

Die dritte Vorbereitung gab sich zu erkennen in jenen so unzählig = als schweren Gebräuchen, die das gewählte Volk zu beobachten hatte. Das härteste Joch legte man auf seine Schultern, nur damit es recht sehnlich nach demjenigen seufzen möchte, der es von den lästigen Banden entledigen, und aus der harten Dienstbarkeit in die erwünschte Freyheit setzen sollte.

Die vierte und letzte Vorbereitung stellte sich in jenen Bewegungsgründen vor, die man

dem

dem Volke vorbrachte, um dasselbe zu genauer Beobachtung des Gesetzes anzutreiben, als welches entweder nur mit dem reichsten Segen, oder mit fürchterlichen Drohungen verbunden war; und dieses darum, damit die schüchternen Herzen zur Begierde nach einem milderen Gesetze angefeueret würden. Kurz: das alte Gesetz war nur die Vorbereitung zum neuen, und die wundervolle Auferstehung des HErrn eröffnet den Vorhang, worunter sein neues Gesetz, sein künftiges Christenthum verborgen war.

Jene trefflichen Männer, jene Gerechten, die der HErr unter seinem Volke erweckte, jene Helden, jene Könige, jene großen Patriarchen, diese waren nur schattichte Bilder desjenigen, nach dem alle Völker Verlangen trugen. Sie waren freylich edle, fürnehme Bilder, dennoch waren sie nur ein leerer Abriß des künftigen Welterlösers. Der Höchste setzte sie, als ein Vorbild, den Augen der ganzen Welt aus, und er deutete hauptsächlich auf jenen, dem die flüchtige Zeit unter den Füßen liegen, der in ewige Zeiten leben sollte.

Er ist jener Isaak, den sein eigner Vater mit eigner Hand zum Opfer zu schlachten bereit

reit war: aber, da das blanke Mordmesser schon in den Lüften blitzte, weckte er ihn wieder gleichsam zu einem neuen Leben auf. Seine Nachkömmlinge werden so wenig, als die Sterne können gezählet werden, und sie werden sich mehren, wie die unzähligen Sandkörnlein am weiten Meerufer.

Er ist jener von seinen grausamen Brüdern verkaufte, beschuldigte, unschuldig zum Tod verdammte Joseph: aber er kömmt wieder aus seiner schimpflichen Gefangenschaft hervor, wie die Sonne aus den düstern Wolken, und überdas eifert er um nichts heftiger, als die Treulosen selbsten, die wider ihn in Harnisch schlossen, recht glückselig zu machen.

Er ist jener den stürmenden Fluthen des Nilflusses ausgesetzte Moses: der Tod schwebte ihm vor seinen Augen herum. Allein er wurde wundersam aus dem feindlichen Gewässer gerissen, weil er der Retter Israels, der Führer des auserwählten Volkes werden mußte.

Er ist jener unschuldige Daniel, den die rasende Tobsucht den hungrigen Löwen zum Fraße vorgeworfen. Aber er besiegt die streitende

tende Wuth, er erhebt sich unverletzt aus der mörderischen Grube, weil er das Haupt derjenigen mit seinen Füßen treten muß, die sich zu seinem Verderben verschworen.

Er ist jener in das Meer hinausgeworfene, und drey ganzer Tage im Bauche des Wallfisches vergrabene Jonas. Jedoch den dritten Tag erscheint er am Gestade, da er die Einwohner von Ninive zur Buße leiten muß.

Er ist jener David, der ungeschätzte Hirtenknabe: der aber bald in seinen Händen den herrschenden Zepter tragen, und auf dem königlichen Throne sitzen wird, dem sich das Glück beugen, dem sich alle Völker werden zu Füßen werfen.

Es malte die stockblinde Ehrsucht dem jüdischen Pöbel den künftigen Messias nicht anders vor, als einen vollmächtigen König, als einen schreckvollen Kämpfer, der Israel aus ihren schweren Banden entreissen, demselben seine Feinde unterjochen, Ehre und Glück in reichester Völle zutheilen sollte, dem alle Könige die Knie beugen, Zepter und Kronen in tiefester Ehrfurcht sollten niederlassen, und denselben, als den König der Könige verehren. Alsbald aber

der

der stolze Hochmuth die Demuth dieses dem ächzenden Israel verheißenen Erlösers sah, wollte er schon nicht mehr in demselben jenen großen Herrscher erkennen, wie er sich diesen zuvor schilderte. Ein Messias ohne Krone, ohne Purpur, mit Schimpf und Hohne beladen, hatte nur den Namen eines gemeinen Menschen. Die Blinden sahen nicht das höchste Wesen, das sich unter dem Schleyer dieser vergötterten Demuth verbarg. Sie sahen die erhabne Tugenden nicht, darum verachteten sie denjenigen, der eben der wahre Messias, der höchste Gebiether und Herrscher war.

Thoren! da euch eure Propheten den herannahenden Messias, als einen mächtigen König, als einen Erlöser entworfen, gaben sie nicht auch dem so vollkommenen Gemälde den gehörigen Schatten? stellten sie euch denn denselben nicht vor, als einen Mann der Schmerzen, als die Zielscheibe des höhnischen Spottes, als einen Gekreuzigten? wenn sie ihn als einen Besieger der Hölle und des Todes schilderten, malten sie ihn nicht auch als ein Opfer der mörderischen Sünde? der Messias, den ihr erwartet, ist zwar derjenige, der den schönen

Namen des Schönsten aus allen Menschenkindern trägt, aber unter dem Schimmer seines holden Antlitzes verhüllen sich jene grausame Wunden, die ihm die Sünde versetzet. Der König der Glorie ist zugleich der Zweck des Hohnes, das Ziel aller Unbilden. Und sehet, das entsetzende Wunder der Auferstehung bestättiget den Ausspruch eurer Propheten, es vereiniget, was eurem Augenmaße widersprechend däucht, es erkläret ganz deutlich, was im alten Gesetze dunkel, und nicht begreiflich genug war.

Aber auch das neue Gesetz nimmt von diesem großen Wunderwerke den größten Behuf. Der Gläubige versteht allein aus der Auferstehung Christi des HErrn deutlich genug, daß seine Seele ein unsterbliches Wesen sey, und einst mit ihrem Körper vereiniget, wie Christus, auferstehen müsse: Denn wenn die Todten nicht auferstehen, sagt Paulus, so ist auch Christus nicht auferstanden (g).

Aus diesem Grundsatze fließen die andern Grundwahrheiten des Christenthums. Der Sün-

(g) 1. Cor. 15. v. 16.

Sünder sieht vor Augen die ewigen Strafen, die ihm das Evangelium androht, er sieht den herrlichen Lohn, der die siegende Tugend krönen wird. Er versteht die Strenge göttlicher Gerechtigkeit, wenn der Schuldige in seinem Unwesen verharrt, zugleich versteht er die Güte der unendlichen Barmherzigkeit gegen denjenigen, der seine Sünden durch reumüthige Buße abwäscht. Er erkennt die Früchte der ächten Buße, die Nothwendigkeit guter Werke. Er lernet den Abscheu der Sünde, und befleißt sich fürohin mehr für das ewige, als für schnöde Weltgüter.

Alle sittlichen Wahrheiten katholischer Lehre, die Armuth, die Demuth, die Geduld in Drangsalen, alle Tugenden insgesammt gründen sich auf die herrliche Auferstehung des HErrn. Was nützen denn diese Tugenden, wenn sie keinen Lohn zu hoffen hätten? und wenn die Auferstehung nicht wäre, wo wäre der Lohn? Wir sehen oft mit Verwunderung, daß die strafwürdige Bosheit siege, und von dem blinden Glücke unterstützet werde: da entgegen die schöne Tugend das Kreuz tragen, und unter dem Joche des quälenden Unglückes darben muß. Aber wo wäre denn die Auf-

Auferstehung, wenn nicht der HErr, Christus JEsus, erstanden wäre? seine Auferstehung ist der Ursprung, und die Probe der unsrigen: Das ganze Gebäude unsers Christenthumes ruhet gleichsam auf derselben, sind die Worte Tertullians: Fides Christianorum resurrectio mortuorum. Ohne die Auferstehung stirbt der Glaube, die Tugend, das ganze Christenthum ab. Sie zerstreuet die Falschheiten der Freygeister, sie macht die unwahren Lehrsätze der wahnwitzigen Weltweisen zuschanden. Der Gottlose mag auf seinen Irrwegen herum taumeln, der wahre Glaubige wird allemal auf dem richtigen Pfade wandeln, wenn er sich an so unumstößliche Gründe hält. Christus der HErr ist ein GOtt, weil er auferstanden: und weil er ein GOtt ist, so ist seine Lehre die ächte, die wahrhafteste. Die Wahrheiten, die er offenbaret, sind unläugbar. Folglich haben wir es dem heutigen Geheimnisse zu verdanken, daß unser Glaube ein unumstößlicher, ein vester Glaube sey.

Die Wahrheiten des Christenthums, so dunkel sie immer scheinen mögen, werden von der

Auf-

Auferstehung Christi JEsu, wie der Mond von der Sonne, beleuchtet. Die Wahrheiten des Christenthumes, so scharf und strenge sie immer heißen, werden süß und angenehm durch das heutige Geheimniß. Beydes werde ich izt im zweyten Theile zeigen.

Zweyter Theil.

Nachdem uns so wichtige Beweisthümer von der Wahrheit der Auferstehung Christi des HErrn, worauf sich die übrigen Wahrheiten des Christenthums gründen, sind vorgestellet worden, wäre es wohl eine abenteuerliche Sache, sagt der große Lehrer Augustin, wenn man nicht glauben wollte. Aber, wenn man schon glaubt, setzt er hinzu, und dennoch so lebt, als wäre aller Glaube erloschen, ist es weniger, als gar nicht glauben? Wenn es auch viele unter den Christen giebt, die im Glauben wanken, und von einem wahnwitzigen Stolze sich bethören lassen, daß sie ihren Verstand den höhern, und in etwas verdunkelten Wahrheiten nicht unterwerfen, so findet man dennoch allemal mehrere laue, kaltsinnige Christen, die sogleich zaudern, als-

bald ihnen das Christenthnm eine strengere Wahrheit vorliest. Ich läugne es nicht, die Lehrsätze des Evangeliums haben ihre Schärfe in sich. Sie wollen, der Christ soll immer in Waffen wider seine Feinde stehen, er soll seine Leidenschaften erwürgen. Die ganze Natur soll er in gewisse Schranken zwingen, und also sich selbsten der Tugend zum Opfer weihen. Allein so streng, so scharf diese Gesetze immer scheinen mögen, bekommen sie dennoch von der glorreichen Auferstehung des HErrn die angenehmste Süße, sie werden milde, wie das Oel.

Warum dieß? weil die Auferstehung Christi JEsu das Pfand, und die Probe der unsrigen ist. Weil Christus auferstanden, werden auch wir einmal auferstehen. Dieß ist eine Wahrheit, welche der Heiland in seinem Evangelium wohl öfters vorliest, und mit seinem eigenen Beyspiele heute nur gar zu merklich macht. Dieser von Todten erweckte GOtt wird einst dem Tode gebiethen, dasjenige zu ergänzen, was er verdorben hat, und unsere vermoderten Körper wird er in die vorige Gestalt verändern. Alle werden wir auferstehen,

sagt

sagt der große Völkerlehrer, omnes quidem resurgemus, aber nicht alle werden veråndert werden, sed non omnes immutabimur (h). Das ist: die Auferstehung, die allen verheißen ist, wird nicht allen die nämliche seyn. Bey einigen wird sie heißen die Auferstehung zum Leben: Procedent in resurrectionem vitæ, bey den andern die Auferstehung zum Tode, und zwar zum ewigen Tode: in resurrectionem judicii (i).

Nicht alle werden wir verändert seyn, non omnes immutabimur. Die Gerechten, umgeben mit dem Schimmer der ewigen Glorie, werden vor den Augen der Welt nicht mehr in jenem Elende, in jener Armuth, in jenen Drangsalen erscheinen, womit sie einst das ungünstige Glück gedrücket, nein: sie werden scheinen wie die die Sonne, sitzend zur Rechten des Allerhöchsten. Glückselige Veränderung, die in der ewigen Glückseligkeit besteht. Aber die boshaften Sünder, die der Tod in ihrem Sündenwust ersticket hat, diese werden nicht veränderet werden: wie sie gestorben, werden sie bleiben in alle Ewigkeit, nämlich verfluchte

(h) 1. Cor. 15. v. 51. (i) Joann. 5. v. 25.

Geister, das Scheusal ihres Schöpfers, der ewige Fluch göttlicher Gerechtigkeit. Sie werden aus ihren Finsternissen hervorkriechen, und in die alten Finsternisse des höllischen Kerkers zurücke wandern. Omnes quidem resurgemus, sed non omnes immutabimur.

Christen! diese zwo Wahrheiten, die uns das heutige Geheimniß vor Augen legt, als: eine künftige Auferstehung zum Leben, die andere zum Tode, wie wir nämlich entweder der Tugend, oder dem Laster werden beygepflichtet haben, diese zwo Wahrheiten, sage ich, mögen unsern Glauben wohl gewaltig stärken, und alle Schärfe von jenen evangelischen Lehrsätzen abwetzen, die unserm Wahne sonst so streng und unmild vorkamen. Es kömmt der lüsternen Natur recht grausam vor, die Güter der reizenden Welt verlassen, der Wollust den Rücken kehren, und sich in einen stechenden Bußsack verschliefen. Dieß sind eben die gefährlichen Schrofen, woran sich die Lauen erbärmlich stoßen. Sie sehen nicht auf das Künftige, auf die künftige Auferstehung, und eben darum werden sie laue und frostige Christen.

Dächten sie doch an die erschreckliche Ewigkeit, wie würden sie sogleich anders denken. Was? die Furcht der strengen Buße hält dich, mein Christ! zurück? aber sage mir, sind wohl die Gesetze einer zeitlichen Buße zu streng, in Absicht jener ewigen, grausamen Pein der Hölle? eine unglückselige Auferstehung möchte wohl in einem christlichen Herzen größere Furcht erwecken. Du hältst dich an die Güter der Erde, du willst sie nicht auslassen. Die Wollust besitzt dein ganzes Herz. Aber siehest du nicht, wie eitel, wie unwerth diese Güter gegen jenen, die uns eine glückselige Auferstehung schafft? Ja, sagt der Apostel, wenn wir nur allein auf das gegenwärtige Leben hoffen dürften, wären wir wohl elende Geschöpfe. Aber nein: wir sind geschaffen zum ewigen, weil wir einst müssen auferstehen. Das Ziel, wohin wir trachten sollen, kann uns zu dem glückseligsten Leben führen.

Wenn jener Eifer der ersten Christen gänzlich abgestorben, so kömmt es nur daher, weil sich die itzigen Christen in das Zeitliche zu tief vergaffen. Sie gehen nur dem nach, was ihre lüsterne Sinne reizt, und sie vergessen dabey

bey das Ewige. Die Güter der Erde mengen sie mit jenen, die ohne Ende sind.

Es hat nicht nöthig, viele Vernunftschlüsse zu machen, wir dürfen nur so viele, so starke Helden anschauen, die das alte Christenthum unsern Augen vorstellt. Die Furcht einer unglückseligen Auferstehung, die Hoffnung einer glückseligen waren schon hinlänglich genug ihre Herzen zu jeder Marter anzufeuern. Jene Starkmuth, die wir an ihnen bewundern, hat nur allein die Hoffnung einer glorreichen Auferstehung gezeuget: Ut invenirent meliorem resurrectionem (k).

Diese Hoffnung war die fruchtbare Mutter so mancher Martyrer, welche der rasenden Wuth und Grimm der Wütheriche nur trotzten. Sie spotteten die grausamsten Peinen. Sie sahen ihr unschuldiges Blut aus den Adern wallen mit größerer Herzensstille, als die blutdürstigen Zuschauer selbsten. Die Thränen ihrer Freunde, das Wehegeschrey ihrer verwayßten Kinder konnten ihre Felsenherzen nicht spalten. Sie stiegen viel freudiger auf eine traurige Mordbühne, als der gekränzte Sie-

(k) Hebr. 11. v. 35.

Sieger auf seinen Triumphwagen. Sie hielten unverrückt die gewaltigsten Stürme aus, und die grimmige Hölle suchte umsonst die Natur wider sie in Harnisch zu bringen. Sie ließen den Muth nicht sinken, wenn schon der Himmel selbst gegen sie sehr ungnädig zu seyn schien, da er sie den grimmigen Klauen ihrer Feinde überließ, und ihren schmerzlichen Wunden nicht einen Tropfen Oels aufschüttete. Jeder Streich machte sie nur herzhafter, und unter dem fürchterlichen Werkzeuge ihrer Marter fanden sie den größesten Muth, und neue Stärke zum Leiden.

Darum läßt ein heiliger Apostel seine Freudentöne sobald erschallen, als er nur von ferne den schmählichen Werkzeug seines bevorstehenden Martertodes sieht. Er beugt seine matten Knie zur Erde, die seiner unwürdig. Er bethet gleichsam das Kreüzholz an, woran sein ausgemergelter, von vieler Arbeit entkräfteter Körper der unmenschlichen Wuth zu gefallen, als ein unschuldiges Schlachtopfer, hangen soll. Das Blut ist begierig, für Christum aus den Adern zu wallen. Es verdrießt den starken, den treuen Schüler des göttlichen

Lehrmeisters, daß die Henker nicht heftiger rasen.

Darum bittet der heilige Ignatius den Höchsten, er möchte doch zulassen, daß die wilden Thiere, denen er von den wilden Unmenschen, wie ein Mastvieh, vorgeworfen wurde, mit aller Wuth seinen Körper zerrissen, und verzehren.

Darum sehe ich manche unkräftige Kinder, die kaum aus der Wiege hervorgekrochen, wie sie sich selbsten in die Hände des grausamesten Todes liefern. Sie kennen sich selbsten kaum, dennoch erkennen sie schon den theuren Werth der Marter. Ihre zarten Gliedmaßen scheinen ihnen nicht zu schwach, die harten Streiche der Mordknechte auszuhalten. Sie sehnen sich mit einer gewissen Ungestümme nach jener Krone, die nur mit eignem Blute erkaufet wird.

Darum liefen so viele Alte ganz hurtig dem allzulangsamen Tode entgegen. Die peinlichen Marterzeuge erweckten in ihrem ausgeschöpften Körper neue Kräfte. Sie waren froh, daß sie jenes Blut verspritzen durften, welches ihnen so lange zur Last und Hinderniß zur Marter war.

Welch starke Beweggründe vermochten ihnen einzureden, sie sollten ihrem grauen Alter schonen? die blitzenden Schwerter sahen sie, wie die goldenen Sonnenstralen an, und die schimpflichen Mordbühnen als Stufen der ewigen Glorie. Wo aber entsproß ein solch seltener Starkmuth her? die Hoffnung einer glorreichen Auferstehung war der Stammen: Ut meliorem invenirent resurrectionem.

Umsonst bemühte sich die Hölle, die starken Kämpfer, die, wie die Felsen unter den wüthenden Fluthen aufrecht stunden, durch die Wuth der blutbegierigen Henker umzuwerfen. Nein: der gewaltige Tod selbsten konnte sie nicht überwältigen. Sie seufzeten über die herrlichen Siegeskränze, die ihnen ein allzu früher Tod entriß. Blinde Welt! da, schau diese Wunder des Starkmuths an, wenn es die Blödigkeit deiner Augen zuläßt, und schweig hinfüro von deinen Scheinhelden. Nur allein die Hoffnung einer glückseligen Auferstehung war es, welche die Apostel aus dem Schooße ihrer Vaterstadt bis zu den äußersten Gränzen der Welt zog, und dahin beredete, daß sie mit ihrem Schweiße und Blute auch die wildesten

Erd-

Erdreiche befeuchteten: Ut meliorem invenirent resurrectionem.

Dieß ist gewiß. Sobald nur Petrus von der Auferstehung seines göttlichen Meisters gepredigt, ertönte sogleich unter dem Volke ein allgemeines Geschrey: Quid faciemus: was sollen wir thun (l)? wir sind alle dazu bestimmt, daß wir uns eine glorreiche Auferstehung erwerben, weil Christus JEsus selbsten sich für dieselbe durch seine Auferstehung verpfändet hat. Petrus durfte nicht mehrere Worte machen. Auf die erste Predigt traf er schon die Herzen des Volkes, sie wurden rege zur Buße, sie bekehrten sich ohne Verzögerung. Wie lange ist es schon, liebe Christen! daß euch die Prediger, die eifrigsten Prediger, die nämliche Wahrheiten in die Ohren schreyen? aber ihr höret sie wie die tauben Steine auf der Gassen an. Das Herz bleibt immer frostig, die ewigen Wahrheiten finden keine Pforte. Wo fehlt es? etwa an dem Glauben? aber ihr bethet ja eben auch Christum JEsum an, der von den Todten erstanden ist. Ihr glaubet alle jene Wahrheiten, die immer mit dem Geheim-

(l) Act. 2. v. 37.

Geheimnisse der Auferstehung eures Erlösers verknüpft sind. Wo stammt denn eine so verderbliche Frostigkeit des Herzens her? wie kömmt es, daß ihr schlummeret, da das ewige Feuer vor euren Ohren prasselt? denket ihr nicht an jene erschreckliche Wahrheit, daß ihr einstens auferstehen werdet, entweder zum Leben, oder zum Tode? dieß sind die zween Endzwecke, dahin ihr nothwendig wandern müsset. Erwäget es wohl: die Buße, die euch euer Christenthum vorschreibt, wird alle Schärfe verlieren: ihr werdet nicht mehr zaudern. Entgegen die Güter dieser Welt, die euch itzt so bezaubern, und an sich reissen, werden nicht mehr so annehmlich vorkommen: ihre Süße wird sich in Grausen und Wermuth umtauschen, und eurem Herzen wird es darob eckeln. Ihr werdet von eurem unseligen Schlummer erwachen, der itzt euren Augen so viele Wahrheiten verkleistert. Die weichen Sinne werden sich nach den Regeln der Buße schicken, und die üppige Wollust wird in jenen derben Bußthränen ersticken, womit ihr eure Sünden beweinen werdet.

Ja: diese Furcht einer unglückseligen Auferstehung, diese Hoffnung einer glückseligen,

zeigt auch bey diesen verdorbenen Zeiten, da das Christumthum fast in Zügen zu liegen scheint, die strengsten Büßer, die eifrigsten Ordensmänner, die reinesten Jungfrauen, die frömmesten Christen in allen Ständen. So streng und scharf die Lehre des Evangeliums immer dünken mag, sie finden dennoch eine reizende Annehmlichkeit darinnen. Sie saugen Muth und Stärke aus derselben, weil es um die Ewigkeit, um eine glückselige Auferstehung zu thun: ut meliorem invenirent resurrectionem.

Ich gebe zu, sofern die Absicht auf die künftige Auferstehung nichts anderes verspräche, als einen unüberwindlichen Starkmuth zu Uebertragung der zeitlichen Mühseligkeiten, vielleicht würden wir sie zwar schätzen, wir würden ihre Wirkungen bewundern, jedoch dem Herzen würde sie die ächte Schätzung, die Liebe, niemals abgewinnen, weil sie niemalen die wahre Ruhe schaffen könnte. Sie möchte gleichwohl ein Gegenstand der Bewunderung seyn, die Seele würde sie gar nicht reizen. Nun aber die fürnehmste Wirkung der zu gewartenden Auferstehung ist diese, daß

sich das Herz einer unzerstöhrlichen Ruhe, der vollkommensten Stille zu getrösten hat. Fürwahr, wenn wir die Wahrheiten des Evangeliums so, wie die künftige Auferstehung erwägen wollen, reissen sie gleichsam das Herz an sich, wegen dem frohen Frieden, und jener erquickenden Ruhe, die sie dem unruhigen Geiste zu kosten geben.

Sie schaffen eine Ruhe, die keiner Abwechslung, keiner Zerstöhrung unterworfen ist. Sie bleibt allemal ungestöhrt, nicht, wie die Freuden dieser Welt, die auf einmal den Trauerschleyer anziehen. Oder was sollte denn diese Ruhe stöhren? etwa die Armuth? aber sie weiß auch dazumal die niedlichsten Speisen zu finden, da wirklich der magere Hunger drückt: denn ihre Nahrung ist eine geistliche. Sie weiß sich zu trösten, wenn sie schon von der üppigen Welt in die Finsternisse der Niederträchtigkeit hingeworfen wird. Jemehr das Evangelium seine Gesetze schärft, jemehr verstärket sich die Ruhe des Herzens. Gar leicht verwirft man die schnöden Reichthümer der Erde, wenn man die ewigen zu gewarten hat.

Viel-

Vielleicht ist es die Erniedrigung, die diese Ruhe in Verwirrung bringen kann? Nein: sie fühlt das größte Wohlgefallen unter dem düstern Schleyer ihrer Demuth. Die Demuth ist ihre Nährerinn. Was sollen die flüchtigen Ehren der elenden Welt in Betrachtung der ewigen Glorie seyn?

Vielleicht mögen die Verfolgungen eine Zerstöhrung verursachen? aber eben diese sind das stärkende Labsal der innern Ruhe. Wenn alles dareinschlägt, wenn sich die finstern Wolken auf allen Seiten zusammenziehen, verlieret sie dennoch die schöne Heitere ihrer Stirne nicht. Die Uebel dieser Welt hält sie für kurze, für geringe, wenn sie die fortdauernde Freuden des Himmels erwägt.

Die Krankheiten vermögen etwa die Ruhe aus dem Herzen zu schaffen? keineswegs: sie bestättigen vielmehr ihren Wohnsitz, und geben ihr nur stärkere Kräfte. Sie laben den Geist so gut, als die Gesundheit selbsten: denn sie ziehen das Herz von dem Zeitlichen ab, und heften es dem Ewigen an.

Aber der gewaltsame Tod wird wohl der innern Ruhe den letzten Stoß versetzen?

warum?

warum? er hat ja über die Seele keine Gewalt. Seine giftigen Pfeile mögen gleichwohl den sterblichen Körper tödten, die unsterbliche Seele wird dennoch allemal seine Wuth verlachen. Der Tod bahnt ihr nur desto gewisser den Weg zu einem besseren Leben.

Den Job, den frommen Diener GOttes, diesen müssen wir fragen, was ihm genützet habe die reifere Erwägung einer künftigen Auferstehung. Antwort: sie erfüllte sein Herz mit lauter Süßigkeiten, und setzte es mitten unter den stürmenden Drangsalen in die angenehmste Ruhe. Darum läßt sich der fromme Patriarch also vernehmen: Scio, quod redemptor meus vivit: ich weiß, daß mein Erlöser lebe (m), und nach diesem zeitlichen Leben werde ich aus dem Schooße der Erde hervorkommen, und wieder in meinem Fleische erscheinen: & in novissimo die de terra surrecturus sum. O, der süßen Hoffnung, die mir die herbesten Uebel würzet, und in meinen Busen die tiefesten Wurzeln gefasset hat: reposita est hæc spes mea in sinu meo (n).

Eben

(m) Job. 19. v. 25. (n) Ibid. 27.

Eben diese Hoffnung war es, die den Apostel in seinen mühsamen Arbeiten, in seinem Kreuz und Leiden so sehnlich tröstete: superabundo gaudio (o): ruft er ganz entzücket mitten in dem stürmischen Meere seiner Drangsalen auf, ich überfließe für Freude, und der enge Raum meines Herzens kann den häufigen Trost nicht fassen: superabundo. Je mehr der heilige Mann zu leiden hatte, je glückseliger schätzte er sich: und so machten es alle übrige Freunde GOttes. Die einige Absicht auf eine folgende Auferstehung schuf ihnen die allersüßeste Herzensstille. Dahero spricht Tertullianus: die Auferstehung der Todten ist der Grundstein des Vertrauens der Christen: Fiducia Christianorum, resurrectio mortuorum.

Ich will nicht behaupten, als würde der sinnliche Mensch gleichsam unempfindlich zu allen Streichen des zörnenden Unglückes. Nein: das Christenthum, so im Herzen wohnt, läßt der Empfindlichkeit den gehörigen Platz. Nur dieß behaupte ich: eine vollkommene Unterwürfigkeit und Ergebung in den göttlichen Wil-

(o) 1. Cor. 7. v. 4.

Willen ordnet bey solchen Christen die unordentlichen Regungen des Geistes also, daß sie kein Uebel, keine Drangsal mehr in die Seele eindringen lassen, wegen dem Andenken an die Ewigkeit. Der Bedrängte mag vielleicht sein Elend mit nassen Augen bedauren: aber die traurigen Thränen trocknen sogleich, sobald sich die Augen auf das Künftige wenden. Die lüsterne Natur mag sich manchmal dem gar zu strengen Eifer widersetzen: aber der starkmüthige Christ wirft ihr den Zügel an: denn er erkennt, daß GOtt seine Auserwählten nur auf dem Kreuzwege zur glückseligen Ewigkeit führe. Die angebohrne Schwachheit mag etwa der aufgebürdeten Last der Tugend unterliegen, aber sogleich wird sie durch die stärksten Heldenthaten wieder aufgerichtet, und mit neuen Kräften versehen. Die weichen Sinne mögen wider den bitteren Kelch des Kreuzes sträuben, aber der Gottsfürchtige weiß, daß er einstens, wie Christus, sein Oberhaupt, werde auferstehen, daß seine Seele, wie die Seele seines Erlösers, glorreich aus dem Grabe aufsteigen werde, um in dem glückseligsten Schooße ihres Schöpfers ewig zu ruhen. Diese entzü-

ckende Hoffnung übergießt sein Herz mit überfließendem Troste. Fiducia Christianorum, resurrectio mortuorum. Der schreckende Schatten des Todes selbsten macht sein Herz nicht schüchtern. Er sieht die Todtensarge mit trocknem Auge an, weil er daraus zum ewigen Leben wandert. Der Tod ist ihm eben so viel, als ein süßer Schlummer. Welch überströmende Freude, wenn ihm der Höchste, nicht als ein strenger Richter, sondern als ein liebvoller Vater, zurufen wird: Komm, treuer Diener, komm, verlaß deinen sterblichen Körper, den du mir zu lieb an das Kreuz genagelt: verlaß die vergänglichen Güter der meyneidigen Welt, die dein Herz niemals fesseln konnten: verlaß die untreue Erde, die dir allemal ein lauteres Jammerthal war. Komm! empfang den Lohn deiner Treue! Komm! stimm mit den englischen Chören das ewige Freudengesang an. Dein einziges Verlangen war allezeit, mir zu gefallen, nun sollst du für allezeit von mir belohnet werden. Eine unsterbliche Krone, der Himmel, die Gesellschaft der Engel und Heiligen GOttes soll der Antheil deiner Treue seyn. Intra in gaudium Domini: Geh ein in die Freude des

HErrn

HErrn (p). Glückseliges Leben, das sich mit einem solchen Tode schließt. Ueberglückseliger Tod, darauf ein Leben ohne Ende folget. Saget: sollen die Wahrheiten des Evangeliums streng und beschwerlich heißen, wenn sie einen solchen Lohn versprechen? für die Hoffnung, die sich ein frommer Christ machen darf, versüß ihm alle Bitterkeit der christlichen Lehrsätze. Fiducia Christianorum, resurrectio mortuorum.

Zum Beschluß merket nur wohl, was der Apostel in die Ohren schreyt: Memor esto, Dominum JEsum Christum surrexisse a mortuis: gedenk, daß der HErr JEsus Christus von den Todten auferstanden (q). Dieser Gedanken allein ist erklecklich genug, euren Glauben zu stützen, und zu verstärken. Das Geheimniß der Auferstehung ist der veste Grundstein unseres Glaubens, darauf sich das ganze Christenthum gründet. Findet der Unglaubige, der Gottsvergessene in den Wahrheiten des Evangeliums nur blinde Finsternisse, ungewisse Wege, so blitzt dem Glaubigen das Licht, wie die funkelnde Mittagssonne, in die

(p) Matth. 25. v. 21. (q) 2. Tim. 2. v. 8.

Augen, er sieht die helle Klarheit in jedem Satze des Glaubens.

Christen! gedenket, daß Christus JEsus von den Todten auferstanden. Ihr werdet erfahren, daß dieser Gedanken euren Glauben aufmuntere. Das Geheimniß der Auferstehung, weil es die Probe, und das Unterpfand der unsrigen ist, macht alles wirksam, was immer die christliche Lehre vorschreibt. Ein wahrer Glaubiger findet im Evangelium die angenehmsten Reizungen: da entgegen ein Untreuer dasselbige nach seinem verboßten Wahne für scharf und unerträglich schilt. Die Wahrheiten unsers Christenthums werden vortheilhaft durch den heiligen Muth, den sie dem matten Geiste einflößen. Sie werden angenehm durch die stille Ruhe, die sie in dem Herzen gebähren.

Gedenket, der HErr sey auferstanden. Und dieser Gedanken wird euch belehren, daß die Auferstehung Christi JEsu das Zeugniß der unsrigen sey. Wie der göttliche Erlöser, so werden auch wir einstens auferstehen. Wenn aber derselbe nur nach einem schmerzvollen Leiden, als ein herrlicher Besieger des Todes,

aus

aus dem Grabe hervorgetreten, so müssen auch wir uns nach seinem Beyspiele in Kreuz und Leiden schicken, dann werden wir jene glückselige Auferstehung zu gewarten haben, die uns zur ewigen Krone, in Himmel, führen wird. Amen.

Predigt
Auf den heiligen Pfingsttag.

Repleti sunt omnes Spiritu sancto, & cæperunt loqui. *Act.* 2.

Alle sind vom heiligen Geiste erfüllet worden, und haben angefangen zu reden.

Eingang.

Der Geist der Wahrheit mußte von Christo das Zeugniß geben, und ihn den Menschen kenntlich machen, nachdem derselbe den Tod unterjochet, und die Pforten der Höllen zersprenget hat. Der göttliche Geist kömmt auf die Erde, und erfüllet die Apostel mit so

erhabnen, so häufigen Gaben, daß man alsbald die wundersameste Veränderung gewahr nahm. Repleti ſunt omnes Spiritu ſancto. Es möchte scheinen, als würden alle zu Feuer. Kaum stieg der heilige Geist vom Himmel herab, sogleich wurden die Herzen der Apostel mit solchem Eifer angezündet, daß sie gleichsam in die Wette stritten, die Lehre ihres göttlichen Meisters in allen Welttheilen zu pflanzen, und von ihm das öffentliche Zeugniß seiner allmächtigen Gottheit zu geben. Sie brannten von heiliger Hitze, und ihre Zunge wußte nichts anders zu reden, als die Wahrheit. Ohne Furcht, ohne einige eitle Absicht predigten sie vor den Richterstühlen, vor dem Throne der Könige die verhaßte Wahrheit: & cæperunt loqui.

Sehet, Christen! den Anfang der Fortpflanzung unseres Christenthums. Ich halte dafür, bey diesen verbosten Zeiten, wo der Unglaube, und die lügenhafte Freygeisterey den Meister spielen, sey für euren Nutzen nichts eigeners, als daß ich erkläre die wundersame Fortpflanzung des Christenthums der katholischen Lehre.

Die-

Dieser Satz hält schon in sich selbsten den größten Vortheil, weil er solche Gegenstände vorstellt, die ein christliches Herz billig in Verwunderung hinreissen. Und will man die itzigen bösen Tage erwägen, so erheischet es die dringende Noth, daß davon weitläufiger abgehandelt werde. Ein ächter, aufrichtiger Christ mag darinn für sich den größten Trost finden, wenn er die Heiligkeit seines Christenthums einsieht. Was soll uns wohl mehr zur dankbaren Erkenntniß aufmuntern, als da wir uns erinnern der außerordentlichen Wunderwerke GOttes, die er ausgeübet, damit er uns zu seinen Kindern mache? Die Welt schätzet ein fürnehmes Herkommen, einen edeln Stammbaum, prangende Vorzüge sehr hoch. Dieß aber sind lauter eitle Dinge, und dienen nur zur Nahrung der Ueppigkeit. Wir, glückselige Christen, sind von Geburt auserwählte Kinder GOttes, und Freunde der Heiligen: dieß sind unsere Titel, diese haben wir ererbet von unsern Vätern, und an ihnen haftet unsere ganze Glückseligkeit, die Ewigkeit selbsten.

Nur große Wunderwerke sind der Grund unseres Christenthums, und die Hände, die

dieses heilige Gebäude aufgerichtet, muß eine vergötterte gewesen seyn. Sehen wir nur auf jene Zeiten, wo sich das Christenthum empor gehoben. Betrachten wir jene Menschen, denen man die christliche Lehrsätze verkündiget hat. Erwägen wir die tausende Hindernisse, die sich allenthalben entgegensetzten. Fürwahr, die Umstände sind von solcher Gattung, daß wir unumgänglich bekennen müssen, dieß sey ein Werk der Hand GOttes, ein Muster der Heiligkeit, der Weisheit, der unendlichen Allmacht des Höchsten: Digitus Dei est hic.

Und dieß ist der Inhalt meiner Anrede. Zween Punkte stelle ich zu betrachten vor. Der erste schließt die erhabnen Merkmaale ein, womit unser Christenthum pranget, in Absicht auf jene Zeiten und Menschen, wo, und unter denen es aufgestanden. Wir werden hierinn ganz deutlich sehen, daß es ein Werk der Heiligkeit und Weisheit GOttes sey. Dieß macht den ersten Theil aus.

Der zweyte Punkt enthält die Mittel, wodurch sich das Christenthum fast in alle Welttheile

(a) Exod. 8. v. 19.

theile verbreitet hat, und er belehret uns, daß diese Verbreitung in Betracht der schweren und manchen Hindernissen anders nichts, denn ein Werk der göttlichen Allmacht sey. Dieß ist der Stoff des zweyten Theils.

Heiliger Geist, Geist der Stärke und der Wahrheit! ergieß in unsere Herzen nur einen Stral von jenem göttlichen Lichte, das die Herzen der Apostel angezündet hat. Diese Gnade erbethen wir uns durch die Fürbitte Mariä. Sey gegrüßt, Maria.

Erster Theil.

Wenn ich euch den ächten Grundriß der Fortpflanzung unseres Christenthums vorlegen sollte, könnte ich zeigen, daß alle Werke, die immer der Höchste schon von Anbeginn der Welt geübet, nichts, als eine Vorbereitung zu seiner Kirche, dem Hauptwerke seiner Heiligkeit und Weisheit gewesen. Allezeit wollte GOtt, der Schöpfer aller Wesenheiten, von seinen untergebnen Geschöpfen verehret und angebethen werden. Die Ehre, so ihm dieselben huldigen, ist ein wesentlicher

Antheil seiner Gottheit, und allemal foderte er diesen von allen Weltständen.

Die Welt hat er geschaffen, als einen seiner Ehre geweihten Tempel. Die Menschen vermehrte er nur allein darum, damit sich auch die Zahl seiner Anbether vermehre. Seine Verehrung war das einzige Ziel der Schöpfung der großen Welt, nach dem Zeugnisse des Propheten. Alles, was wir mit unsern Augen ansehen, alles ist zu seiner Ehre gewiedmet, und ein jedes Geschöpf, die Erde und die Himmel, müssen die Hoheit und Majestät GOttes verkündigen: Cœli enarrant gloriam Dei (b).

Daher kömmt es, daß wir von den Geschöpfen seine herrlichen Eigenschaften lernen, und erkennen. Das Wesen der Geschöpfe lehret uns, daß GOtt wirklich sey. Die erstaunliche Ordnung, die künstliche Zusammenstimmung im Reiche der Natur deutet uns auf seine unendliche Weisheit. Die fast unzählige Zahl der geschaffenen Dinge von zerschiednen Gattungen giebt zu verstehen, welch außerordentliche Schätze und Güter ohne Ende der Höchste in sich selbsten einschließe.

(b) Ps. 18. v. 1.

schließe. Das Leben, die Erhaltung der Geschöpfe zeiget die allerweiseste Fürsicht und Güte GOttes an.

Und sehet. Der Mensch, das Hauptwerk, und edelste Stück des Allmächtigen, der Mensch, da er wirklich mitten unter so großen Wunderwerken wandelte, wollte dennoch, wie der Apostel redet, seine Augen nicht aufschließen, und die Hoheit des höchsten Wesens erkennen, da ihm doch die ganze Welt dieselbige vorhielt: non probaverunt habere Deum in notitia (c). Und wenn er sie auch erkannt, weigerte er sich ganz halsstärrig, dieselbe nach Gebühr zu ehren und anzubethen: Cum cognovissent, non tanquam Deum glorificaverunt: da sie ihn auch erkannt, haben sie ihn dennoch nicht, als einen GOtt geehret (d). Ja, was rede ich? Mein GOtt! jene schimmernden Wunderwerke deiner Hände mußten dem Blinden sogar zu seiner Wollust dienen. Statt daß er den Urheber solcher Dinge verehrte, ließ er sein Herz nur von dem äußerlichen Scheine bezaubern. Er setzte die Geschöpfe auf jenen Thron, der doch dem Schö-

(c) Rom. 1. v. 28. (d) Ibid. 21.

Schöpfer eigen war. Er wiedmete ihnen jene Ehre, die er dem großen Urheber derselben zinnsen sollte. Er stellte unächte Götter auf den Altar, und der wahre, der unermessene, der heiligste GOtt mußte ihnen den Platz räumen. Noe allein war unter so viel tausenden der treue Diener und Anbether GOttes, und er, und seine Mitgenossen allein entkamen dem strafenden Grimme des Höchsten. Jedoch, Christen! ihr wisset, die Nachkömmlinge des frommen Noe, die Verbosten, erneuerten alle Schandthaten ihrer Väter. Wenn schon die schwellenden Fluthen die Bösen verschlungen, konnte dennoch die Bosheit nicht darben. Die Gerechtigkeit GOttes zeigte sich durch ihre blitzende Strafkeile, und dennoch sah nicht einer seine vortrefflichen Eigenschaften: seine Hoheit blieb allemal in dunkler Vergessenheit verborgen, ohne Verehrung und Anbethung. Die Welt wurde in vorigen Stand gesetzt, aber auch das böse Gesindel, die Unwissenheit, die Vergessenheit, die Verachtung des höchsten Wesen bezogen ihre vorige Stelle. Moses erschien vor dem Volke, umgeben mit dem Schimmer göttlicher Allmacht. Er verkündigte sie durch ent-

setzliche Wunderwerke. Er geboth es, und das Gewässer Aegyptens färbt sich alsbald, wie das Blut: die Sandkörnlein an dem Ufer tauschen sich in Inseckten um. Auf seinen Befehl stehen die gräßlichsten Krankheiten auf. Der Tod, die ganze Natur hören seine Geheiße gelirnig an. Moses wirkte die größten Wunderthaten, und dieses that GOtt in Mose, darum, weil der jüdische Gottesdienst der Abriß jenes Dienstes war, den Christus der HErr auf dieser Erde einstellen sollte. Die Festtage, die Kirchengebräuche, die aufgetragenen Pflichten des alten Gesetzes waren lauter Vorspiele und Züge der künftigen Kirche, die allen Völkerschaften zum Licht und Heil seyn sollte. Der HErr erweckte deßwegen solche Männer, die seine Heiligkeit durch den Glanz ihrer erhabnen Tugenden beleuchten sollten, und der betrübten Blindheit vor Augen stellen. Er schuf Propheten, die die Hoheit mit dem Pinsel ihrer eingegossenen Vorsicht der ganzen Welt auf das lebhafteste abschildern und vorsagen mußten, er sey der verheißene, von allen Völkern so begierig erwartete Messias. Sie traten vor ihm her, wie die Herolden, und bereiteten zu seiner Ankunft die un-

rich-

richtigen Herzen. GOtt war allemal sorglich daran, daß er sich, und sein Evangelium den Menschen kenntlich machte: aber die Stockblinden taumelten immer auf ihren Irrwegen: sie ließen sich nicht leiten, und ihre Augen blieben zur Erkenntniß GOttes versperrt. So gieng es her auf der Welt von ihren ersten Tagen an.

Endlich brachte eine beglückte Sonne jene glückseligen Tage, die der prophetische Mund lang vorher verkündigte. Jene Tage, wornach die frommen Väter so feuerig seufzeten. Es kam zur Welt der versprochene Erretter Israels, gebohren im Glanze der Heiligen. Der Schatten des alten Gesetzes verschwand. Die leeren Vorrisse verzogen sich, und die Wahrheit ließ sich in vollem Schimmer sehen. Aber sey es: das Wort ist Fleisch geworden, dennoch erkannten es die Menschen, die verboste Welt, nicht. GOtt wollte sie mit seinem himmlischen Gnadenlichte bestralen, sie aber blieb viel lieber in der Finsterniß sitzen: sogar schloff sie wider ihn in Harnisch. Er kam, der armen Welt das frohe Heil zu bringen, und die Thörichten warteten noch immer auf die Tage ihres Heils. Dieß war die Ursache,

warum

warum Christus JEsus am schmählichen Kreuze sterben mußte, damit nämlich durch solchen Tod jene ungemeinen Gutthaten bezahlet würden, die GOtt den undankbaren Menschen erwieß. Die Bosheit stund auf dem obersten Stufen. Aber sehet, Christen! sehet, das Kreuz selbsten wird euch zum Zeichen eines neuen Bundes. GOtt sendet seinen Geist, und die ganze Erde wird in neuen Stand gesetzt: emittes Spiritum tuum, & renovabis faciem terræ (e). Das theure Blut JEsu Christi ergoß sich über den ganzen Erdkreiß. Alles zog eine neue Gestalt an. Das Licht des Glaubens, so immer bishero unter dem Metzen verborgen war, wurde auf den Leuchter gestellet, und es zerstreuete sogleich alle Finsternisse. Die Welt ward schamroth, da sie sehen mußte, daß sie nur im Schatten des Todes gewandelt. GOtt, als der Höchste, trat wieder in seine Rechte ein, und er eroberte jenen Dienst, den ihm die Menschen schuldig waren.

So

(e) Ps. 103. v. 30.

So ist denn unser heiliges Christenthum ein Werk der ganzen Dreyfaltigkeit. GOtt, der Vater, schuf es mit der Welt, und er gab den Abriß davon. GOtt, der Sohn, legte den Grund durch seine Lehre, und bitteres Leiden. GOtt, der heilige Geist, gießet diese Lehre in unsere Herzen durch seine Macht und Stärke. Emittes Spiritum tuum, & renovabis faciem terræ.

Dieß ist das edle Schauspiel der Fortpflanzung unsers Christenthums. Soll es nicht eine ganz besondere Aufmerksamkeit fodern? sehet zurück auf jene verworrene Zeiten, wo das Christenthum zu blühen anfieng. Stellet euch vor Augen jene Leute, denen man die christliche Lehre verkündigen mußte, ihr werdet die Merkmaale einer Gottheit sonnenklar sehen, und bekennen müssen, dieß sey ein Werk der Heiligkeit, und vollkommensten Weisheit GOttes. Digitus Dei est hic.

Betreffend die Zeiten, waren sie betrübt und verbost. Die Lehren und Gottesdienste waren uneinig und abergläubisch. Entgegen unsere Lehre, unser Gottesdienst sind einfach, heilig, und leiden nichts unächtes an ihrer Seite.

Die Leute waren bezaubert von falschen Meynungen, der wahnwitzige Stolz besaß ihre Herzen, und sie waren Sklaven der Eitelkeit. Unser Glaube aber leitet zur Demuth, tödtet den Geist ab.

Diese zween Punkte entwickelt in eurem Gemüthe. Sie werden euch überzeugend darthun, daß unser Glaube unfehlbar ein Werk der Hände GOttes seyn müsse.

Erstens: so waren die Zeiten dazumal betrübt und verbost, die Lehren und Gottesdienste uneinig und abergläubisch. Dieß ist jedem kund; denn das Reich des Fürsten der Finsterniß verbreitete sich durch die ganze weitschichtige Welt. Das Judenthum allein erkannte einen andern, den wahren GOtt, die übrigen Zünfte, und Völkerschaften wandelten in einem erbärmlichen Irrthume. Israel selbst, das auserwählte Volk, wenn es schon die großen Wunder des HErrn sah, dennoch, wie oft entzweyte es sich nicht mit ihrem GOtt, und pflichtete solchen Gesetzen bey, die es zu gottsvergessene Abgötter machten? mit einem Worte: die Zahl der treuen Verehrer des wahren GOttes war ziemlich klein, jene der

Abgötter konnte man kaum zählen. Die verstellten Götter wurden überall voran, auf die Altäre, gesetzet. Man richtete ihnen Tempel auf, und opferte den stummen Götzenklumpen in vollem Prachte. Dabey vergaß man den heiligsten Namen des Höchsten, seine Hoheit wurde verachtet, für nichts geschätzet. Unter dem Schutz vermummter Gottheiten drangen sich die gräßlichsten Laster ein, und die unschuldige Tugend mußte in das Elend hinziehen.

Griechenland, der Mittelpunkt aller Wissenschaften und schönen Künste, war mit den dickesten Finsternissen überzogen. Athen, wenn es einen prächtigen Tempel aufrichtet, muß er einem unerkannten Gott, einem Götzen, gewidmet seyn. Das stolze Rom wollte alle Völker zu ihren Füßen legen, und es lernete von ihnen die bösesten Sitten, die schlimmsten Gebräuche, die Abgötterey selbsten. Rom, die mächtige Beherrscherinn fast des ganzen Erdkreises, läßt sich von dem unmächtigen Aberglauben fesseln. Rom, die Mutter der weisesten Männer, läßt sich von dem unweisen Wahne der lügenhaften Abgötter bethören. Sie häufet die tauben Götzen, da sie die Siege

häuft,

häuft, und da ihr alle Welttheile zu Füßen liegen, wirft sie sich vor einem verruchten Göttergeschmeiße nieder.

Sehet, so gewann die Bosheit den höchsten Stufen. Die Verderbung der Sitten erzeugte eine Menge verdorbener Lehren, und diese giftigen Schlangen hauchten das Gift überall aus. Sogar bey unsern Zeiten finden wir nicht wenige, die mit dieser Seuche angesteckt sind. Die wahnwitzigen Weltweisen sind es, die nur immer neue Systeme künsteln, und dadurch die leichtglaubige Welt in den schändlichsten Irrthum ziehen. Allemal war dieß die erste Stufe der Bosheit.

Allein es hat das Ansehen, als hätte GOtt mit allem Fleiße so lang zugewartet, bis gleichwohl der Irrthum und das Laster den Meister spielten, nur damit seine Heiligkeit desto herrlicher siegen möchte. Eine Welt, die in der Abgötterey schon veraltet, in dem Lasterwuste zu tief versenkt war, diese mußte zu einem neuen Gottesdienste beredet, und an das Licht gestellet werden. Die falschen Götter sollte sie mit Füßen treten, und nur einem einigen GOtt die geziemende Ehre zinsen. Welch

ein schweres Unternehmen! wo ist denn jene Macht, die der uralten Abgötterey ihre Götzen abschaffen, die Tempel verriegeln, die eingewurzelten Gebräuche und Satzungen auf einmal ausreuten soll? nicht nur ein Haus, nicht nur ein Flecken ist es, worinn man dem Gottesdienste eine neue Gestalt geben muß. Die ganze weitschichtige Welt soll erneuret, und in eine bessere umgetauschet werden.

Sehet, eine einzige neue Glaubenslehre ist so mächtig. Sie trotzt den schwachen Götzen. Sie reißt die ungeweihten Altäre nieder, und schlägt das ganze Heydenthum in die Flucht. Sie hat auch keineswegs solcher Mittel nöthig, deren sich andere schlimmen Lehrer bedienten. Mahomet wußte die Leute anders nicht auf seine Seite zu ziehen, als daß er eine Lehre aufweckte, die theils mit dem alten, theils mit dem neuen Gesetze sollte vergeschwistert seyn, eine solche nämlich, die weder Christo, noch dem Moses gänzlich feind wäre, folglich den angenehmen Geschmack der lüsternen Wollust hätte, den Sinnen schmäuchelte, und den muthigen Leidenschaften nicht gar allen Zügel verweigerte. Diese Art zu lehren stund

ganz

ganz gut auf einen Lügner und Täuscher einer ohnedem verdorbenen Welt. Aber die ächte, die unverfälschte Lehre Christi JEsu weiß von solchem Mischmache, von so ärgerlichen Ränken nichts. Sie hasset die Wollust, und gestattet den üppigen Sinnen durchaus nicht, was ihnen soviel andere Lehren zulassen, die nur den schönen Namen einer christlichen Lehre auf die Stirne geschrieben, in der That aber allenthalben die ächte christliche Lehre wollen verbannet haben.

Nein: ist nicht eben diese Verstellung christlicher Lehre diejenige, die schon in den ersten Jahrhunderten die obersten des Heydenthums, die heydnischen Weltweisen und Götzenpfaffen, wider die christliche Lehre aufgehetzet? ist sie nicht diejenige, die noch heut zu Tag die falschen Apostel wider Christum aufwickelt? Die Lügen, sagt der englische Lehrer, haben sich ausgetheilet, und sie bringen allerhand Lehren hervor, weil sie keinen Grund wissen. Der Geist der Unwahrheit bleibt allemal ein Geist des Irrthums, weil er sich nur nach der Zeit und Erheischung der Umstände richtet. Er wecket vielerley Seckten

auf, weil er die Einigkeit nicht dulden kann, und eben darum feindet er die wahre christliche Lehre an, weil sie einfach ist, und die übrigen Seckten alle von ihrer Seite stößt.

Wollte man der Lehre Christi JEsu, und seiner Kirche die Einigkeit absprechen, wäre es eben so viel, als wollte man sie zernichten. Entweder, sagt Augustin, ist sie nur eine, oder keine: aut una, aut nulla. Eine von Natur einfache Wahrheit kann sich unmöglich zertheilen, und vervielfältigen; denn sie kann sich nicht in zerschiedenen, und schnurgerad einander entgegenstehenden Theilen einfinden.

Christus JEsus, und Belial wissen keine Verwandtschaft untereinander. Die Wahrheit schließt die Lügen, und das Licht die Finsterniß aus. Wenn unser Glaube der wahre, so ist er einfach. Wer jeden Glauben gut heißen will, der hat kein Kenntniß weder von der Wahrheit, noch von dem Glauben: aut una, aut nulla.

Die Feinde unsers Glaubens, damit sie ihn recht häßlich vorstellen mögen, thun anders nichts, als daß sie demselben unächte Farben

anschmieren. Weil sich der christliche Glaube nicht nach eines jeden Kopfe schickt, wollen sie ihn für unerträglich schelten, und gar aus der Welt schaffen. Sie meynen, dem Geiste, und dem widerspenstigen Fleische sey nur ein, und das nämliche Regelmaaß angemessen. Daß der katholische Glaube von der üppigen Welt mit scheelen Augen angesehen werde, ist kein Wunder: dieß ist ein angebohrnes Eigenthum der Wahrheit, die allemal den Irrthum haßt. Die blinden Menschen sehen nicht, daß die katholische Kirche mit aller Sanftmuth dareingehe. Ihre Waffen sind keine andere, als die Liebe, die Geduld und Langmuth, und diese hat sie von ihrem Urheber, von Christo ererbet: wie der weise Tertullian spricht in seiner Apologie vom Christenthume: Wir sind keine Feinde des menschlichen Geschlechtes, wir verfolgen nur allein ihren Irrwahn. Ach! ich weiß es gar wohl, setzt er hinzu, der Name allein von unserer Kirche ist der Splitter in euren Augen. Würden wir die Rechte der Wahrheit mishandeln, so würden wir mit euch die beßten Freunde seyn.

Allein die katholische Lehre ist kein Gespunst einer eiteln, wahnwitzigen Gelehrsamkeit, sie ist kein Geschöpfe der Gleichgiltigkeit, und ihre Gesetze sind keine solchen, die sich auf alle Seiten drehen lassen. GOtt hat sie gemacht; so müssen sie denn nothwendig göttlich, fortdaurende, unfehlbare Gesetze seyn. Sie dürfen sich nicht nach dem menschlichen Sinne lenken, sonst würden sie den Namen göttlicher Gesetze verlieren. Sie gründen sich auf die Wahrheit, folglich müssen sie einfach, und unentzweyet bleiben. Aut una, aut nulla.

Nun, meine Christen! sehet, eben diese einfache Glaubenslehre, die keine andere an ihrer Seite leidet, eben diese mußte über andere Lehren, die der Geist der Lügen überall ausgestreuet, weit erhoben werden. Sie wurde Anfangs von dem Irrthume bestritten, aber sie gewann die Oberhand, und trat endlich den stolzen Irrthum mit Füßen. Da sie aber so viele unächte Glaubenslehren *getilget*, mußte sie nicht erfahren, daß die Sitten noch immer verdorben und verschlimmert seyen? da sie die falschen Götter von den Altären stürzte, mußte sie nicht auch dem Laster, das annoch

in

in den Busen der Schlimmen nistete, den Umsturz drohen? Ungläubige! euch selbsten frage ich: ist es denn so leicht, die verbosten Herzen zum Guten zu bereden, und die angewohnten Untugenden auszurotten? würdet ihr euch wohl so eigensinnig wider die Kirche bäumen, wenn sie nicht etwas schärfer mit der unbändigen Natur verführe? Jene verkehrten Systeme eures Unglaubens, sind nur böse Bruten einer elenden Schwachheit und Verderbung des Geistes. Wenn sich nur der wahre Glaube nach eurem Wahne lenkte, wenn er nur lauter Honig zu kosten gäbe, ich wette, ihr werdet sogleich die stärksten Eiferer für das Christenthum werden.

Itzt stellet euch solche Leute vor, die nicht, wie ihr Meyneidige, von den Kindesbeinen an in der Schule Christi JEsu erzogen worden, sondern die mit der Muttermilch den Irrthum eingesogen: Leute, die sich nur ihrem Eigensinne überließen, und Sklaven der falschen Götter waren. Sehet, solchen Leuten, solch unglaubig verbosten Leuten mußte man den wahren Glauben verkündigen, jenen Glauben, der weder der Eigenliebe nachgiebt, noch den

den weichen Sinnen schmäuchelt. Jenen Glauben, der die ausschweifende Leidenschaften in ihre Schranken zwingt, und auch den mindesten bösen Gedanken, eine einige fleischliche Begierde mit dem ewigen Feuer straft. Jenen Glauben, der den Menschen selbst nicht mehr läßt Mensch seyn, der in das Innerste des Herzens eindringt, und der kleinsten übeln Neigung die Pforte versperrt. Mit einem Worte: sich überwinden, die Sinne tödten, die Natur immer bestreiten, und überwältigen, dieß sind die Regeln, die scharfen Regeln unsers Glaubens. Soll das Laster sich noch so klein machen, findet es dennoch keinen Platz in der sittlichen Lehrschule Christi JEsu: entgegen die kleinste Tugend wird für groß angesehen, und in die Reihe der größten Tugenden eingeschrieben.

Dieß aber rede ich von wahrer und ächter Tugend, die nur in dem Schooße des Christenthums auferzogen wird. Verstellte, unnütze Tugenden sind es, die von der Welt herstammen: denn sie sind Freunde des Stolzes, und sie fürchten sich nicht, wenn das rußige Laster an ihrer Seite steht. Die Weisen die-

dieser Welt nennen sich freylich weise, sie messen sich den schönen Titel starker Geister, Verfechter des Vaterlandes bey, und mit diesen Larven vermummen sie ihre Werke. Allein dieß sind nur Worte, leere Blendungen. Das Christenthum allein weiß um die wahre Tugend, und es ist die rechte Mutter derselben. Es lehret den Christen seinen Ursprung, sein Ziel und Ende, seine Pflichten. Es redet zum Herzen, wenn es redet, und bemeistert sich desselben. Das Gesetz der Natur wird ihr eigen Gesetz, jedoch in einem vollkommnern Grade. Wenn das natürliche Gesetz befiehlt: wir sollen eingezogen und mäßig seyn, so es uns gut ergeht, setzt uns das christliche Gesetz gar auf den untersten Platz, und will haben: wir sollen uns vor dem Höchsten demüthigen, und immer erwägen, daß unser Wesen ein leerer Schatten, ein eitel Nichts sey. Dieses betrachtet eine pur menschliche Weisheit nicht, es muß ein größeres Licht dazukommen, nämlich der Gedanken, daß GOtt ein unendlicher Gottmensch geworden, sich vom Himmel zur Erde herabgelassen, und also die Demuth mit seinem eigenen Beyspiele gelehret: Discite a me, quia mitis sum, & humilis

corde

corde (f). Was soll ich erst sagen von der christlichen Liebe? die Unglaubigen lieben nur ihre Freunde und Verwandte. Wir aber lieben auch sogar unsere gehäßigsten Feinde, wir lieben sie, wie unsere Brüder, und wenn es nöthig wäre, würden wir auch das Blut für sie geben. Je mehr sie uns hassen, je heftiger wird unsere Liebe gegen sie. Dieß aber wirket nur allein das Christenthum. Oder wer hat denn vor Christo ein Gesetz geschrieben: liebet eure Feinde: ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros (g). Das Gesetz der Natur schreibt zwar vor, wir sollen keinem das thun, was wir nicht wollen, das man uns thue: allein Gutes thun denen, die uns Uebels erweisen, dieß weiß ein christlicher Glaube allein, und wir lernen es nur aus dem Evangelium: Benefacite his, qui oderunt vos: thut Gutes denen, die euch hassen (h). Die Natur flößt unserm Herzen das Mitleid gegen die Dürftigen ein. Wir bedauren die ächzende Armuth, wir trösten sie, wir greifen ihr unter die Arme, weil die Erbarmniß ein natürlicher Trieb ist. Aber die

---

(f) Matth. 11. v. 29. (g) Matth. 5. v. 44. (h) Ibid.

die Armen, als Glieder des höchsten Hauptes Christi JEsu ansehen, die Armen und Zerlumpten in Ehren haben, höher, als sich selbsten schätzen, Kronen und Zepter vor ihre Füße legen, dieß sind nur Triebe des heiligen Christenthums, und in der Schule der irdischen Weisheit lernet man solche erhabene Grundsätze nicht.

Ich müßte ein weitschichtiges Feld durchlaufen, wenn ich alle christlichen Tugenden anführen wollte. Ihr erkennet schon deutlich genug, welch ein schweres Unternehmen es müsse gewesen seyn, solch eine scharfe Glaubenslehre verkehrten, weichen Leuten einzuschärfen. Jeder kann sein eigenes Herz zum Zeugen nehmen.

Aber o des großen Wunders! Jene Lehre, die itzt so viele Christen selbsten verwerfen, und wegen ihrer Schärfe anfeinden, diese wird angenommen von allen Völkern. Aus den Heyden macht sie die vortrefflichsten Muster der Vollkommenheit. Die falschen Götter fallen zu Boden, und der wahre GOtt wird auf ihren Geheiß auf den Altar gestellet. Wie war nicht damals die Kirche so glückselig? welch eifrige Kinder erzog sie nicht in ihrem Schooße?

die Sitten waren die reinesten, und die evangelischen Tugenden stunden schon im schönsten Flore, da sie kaum zu blühen angefangen. Wenn zuvor die Sinnlichen nur nach der Wollust liefen, so gehen sie itzt freywillig dem Kreuze nach, sie freuen sich ab der Erniedrigung, wie ab der Ehre, ab der Armuth, wie ab dem Reichthume, ab dem Leide, wie ab der Freude: der Tod selbsten wird ihnen zum Troste.

Wenn ich die Welt itzt in ihrem Wesen betrachte, da sie zuvor ein eitel Nichts war, muß ich nothwendig GOtt, und seine unergründliche Allmacht, als die Werkmeisterinn des großen Weltgebäudes, anbethen. Und wenn ich erwäge, daß aus einer verdorbenen, verbosten Welt ein heiliges Volk entstanden, daß sie die reinesten Jungfrauen, die strengesten Büßer, die tapfersten Blutzeugen hervorgebracht, so sehe ich ein Wunder, das augenscheinlich auf die Heiligkeit GOttes deutet, und dasselbe mit tiefester Ehrfurcht anbethen heißt. Eine Glaubenslehre, eine einfache, eine Feindinn aller andern Lehren, eine Lehre, die ziemlich strenge Gesetze vorschreibt, diese triumphirt, da die ganze Hölle in Waffen

steht.

steht: sie schlägt den Aberglauben, sie tilget das Heidenthum, sie bestürmet die aufrühri=schen Leidenschaften, sie überwältiget eine bos=hafte, verstockte Welt. Anders kann es nicht seyn, als ein Werk eines großen GOttes, von dem diese Lehre ihre funkelnde Heiligkeit her hat: digitus Dei est hic.

Aber noch mehr: die Leute, denen diese Lehre mußte eingeflößet werden, waren einge=nommen von falschen Vorurtheilen, sie hat=ten irrige Meynungen eingesogen, und sie wa=ren besessen von dem schlimmen Geiste, dem Stolz. Die christliche Lehre aber tödtet den=selben, und treibt zur Demuth an.

Der ganze Mensch war wider GOtt auf=gebracht: das Herz, weil es nur den fleischli=chen Gelüsten anhieng: der Geist, weil er von dem aufrührischen Hochmuthe ganz aufgebla=sen war. Jenem misfiel die allzustrenge Sit=tenlehre, und gar zu scharfen Gesetze. Dem ersten gefielen die vorgeschriebenen Grundsätze nicht, weil er sie wegen seiner angebohrnen Blöde nicht einsehen konnte. Der Geist bäumte sich, weil er ein schimpfliches Kreuz anbethen sollte. Das Herz ward rege, wenn

es die schwere Bürde der Drangsalen auf sich laden sollte. Es hatte unumgänglich ein Mittel nöthig, dem Uebel zu steuren, und man mußte der Quelle selbsten nachgraben. Die Vorurtheile, die irrigen Meynungen, der Stolz, mußten getilget, und unterdrücket werden. Männer, die sich Söhne der Weisheit nannten, die die edelste Zierde des Alterthums, die Ehre der Schulen waren, deren Name annoch fast in allen Welttheilen ertönet, Socrates, Plato, Pythagoras, die Muster und Orakel der Gelehrtheit, diese mußten einer Unwissenheit überzeuget werden. Man mußte ihnen darthun, daß ihre Schlüsse bishero ungegründet, irrige, abergläubische waren: daß sie in einem beständigen Irrthume gelebet, und wie die Fledermäuse, nur in den Finsternissen gewandelt: daß ihre ganze Wissenschaft nur Hochmuth, Eitelkeit und ein gemaltes Licht gewesen, welches andern den geraden Weg zum Untergange wieß.

Wie aber ist denn die neue Lehre beschaffen, die man diesen Hochtrabenden verkündigen sollte? ist sie etwa von sich selbsten klar genug, daß sie jedem Verstande einleuchte? Nein:

wenn

wenn die Weisen ihr Augenmerk nur auf die Klarheit gerichtet hätten, würden sie nie ein höheres Wesen verehret haben, ihre eingebildte Weisheit hätte sich allemal dem aufgebrachten Gesetze widersetzet; denn sie waren Leute, die anders nichts glauben wollten, als was ihre Sinne betraf: die leblosen Geheimnisse fanden in ihren blöden Verstande keinen Platz. Sie waren Leute, die alles sehen, alles ergründen und ausklügeln wollten, was über die menschliche Weisheit stieg, wollten sie nicht begreifen. Sie waren Leute, deren Lehrsätze wie das Gesetz selbsten galten. Sie trotzten auf ihre Gelehrsamkeit, und meynten, sie allein wandeln den rechten Weg.

Ein GOtt in drey Personen: drey Personen in einem GOtt: ein Gottmensch, ein Menschgott. Ein GOtt, vor öffentlichen Richterstühlen angeklagt, zum schimpflichsten Tode verurtheilt, sterbend an einem Kreuzgalgen, und eben dieser GOtt ein höchstes Wesen, vor dem Himmel und Erde, die Hölle selbsten sich beugen. Diese Geheimnisse waren bey den Wahnwitzigen zu denselbigen Zeiten verwerfliche Chimären, die keine Erklärung leiden, so deutlich immer die Apostel davon spra-

chen und predigten: gleichsam als müßte der Glaube frey, und ohne Schranken seyn, und die Vernunft nicht in die Gefangenschaft zwingen.

Nun aber: ich sehe den stolzen Wahnwitz vor den Füßen der Apostel liegen. Die verschraufte Weisheit wirft sich selbsten die verhaßten Bande an. Sie verdammt ihre eigenen Grundsätze, und unterwirft sich in heiliger Einfalt dem göttlichen Gesetze. Sie ist bereit, für den Glauben Christi JEsu alle Peinen, tausend Tode auszustehen, und die christlichen Geheimnisse gewinnen an ihr die stärkeste Stütze. Der Hochmuth, die Vorurtheile, die falschen Meynungen fallen zusammen, wenn sie die Lehre Christi aus dem Munde der Apostel ertönen hören, und sie demüthigen sich vor dem göttlichen Worte. Der Glaube, das Christenthum, die Lehre Christi JEsu sieget, und dieser erstaunliche Sieg, soll er nicht ein Werk der Hände GOttes genennet werden? Ja: in der That ist er ein Meisterstück der göttlichen Weisheit: digitus Dei est hic.

Wie waren aber die Mittel beschaffen, womit die Welt mußte besieget, und zum christ-

lichen

lichen Glauben gebracht werden? ich behaupte: die Mittel, in Betracht so mancher Hindernisse, deuten schon wieder klar genug an, die Verbreitung der Lehre Christi sey ein Hauptwerk der göttlichen Allmacht. Dieß handelt ab der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die Kämpfe, die gefährlichen Stürme müssen wir da erwägen, welche das neugebohrne Christenthum auszuhalten hatte. Die gewaltigsten Schrofen legten sich in Weg, sie aber, die christliche Lehre, überschritt die Steine des Anstoßes, und ward wider alle Feinde eine herrliche Siegerinn. Die Waffen, womit sie kämpfte, waren dem Ansehen nach nicht die stärksten: dennoch verfochten sie den Sieg.

Ich sage, die Mittel, womit sich der neue Glaube verbreiten sollte, waren wohl gar die schwächesten dem Ansehen nach; denn unser blöder Verstand siehet die Geheimnisse der göttlichen Allmacht nicht ein, und gemeiniglich urtheilet er nur nach dem äußerlichen

Scheine, da indessen der große GOtt in seinen weisesten Rathschlüssen die verwunderlichste Werke aussinnet.

Dem Abraham verspricht er so viele Nachkömmlinge, daß deren Anzahl die Schaar der Sterne, und die Menge der Sandkörnlein am Meerufer übersteigen sollte, und ein betagtes, unfruchtbares Weib mußte die Mutter so unzähliger Kinder werden. Will er sein auserwähltes Israel von dem harten Joche des grausamen Pharao frey machen, bedient er sich eines schwachen Werkzeuges, des einzigen, unbewaffneten Moses. Will er die Mauren der Stadt Jericho zusammen werfen, läßt er nur die Trompeten rauschen, und sie zerfallen zu einem Steinhaufen. Der stolze Holofernes sollte geschwächet und aufgerieben werden, der unkräftige Arm eines Weibes, der Judith, versetzt ihm den blutigen Todesstreich. Goliath, der ungeheure Fleischthurn, sollte zu Boden fallen, und mit ihm die ganze Armee der Philister. Ein ungewachsener Knab, David, ein Hirtenknab, vertheidiget die Ehre des HErrn der Heerscharen, er fällt mit seiner schwachen Hand das Ungeheuer, und schlägt die Feinde glücklich aus dem Felde. Kurz:

der Höchste erwählt sich die Schwachen, daß er die Starken damit zu Schanden mache (i).

Die Könige, die Kämpfer dieser Erde, müssen nur mit einem rauschenden Waffengerüste versehen seyn, und mit einem unzählbaren Heere zu Felde ziehen, wenn sie sich fürchterlich machen, und den Sieg erobern wollen. So siegte das eifersüchtige Rom wider Chartago, so wider die ganze Welt. So verbreitete Mahomet seine gottlose Seckte in ganz Orient. So nisteten überall die Vorläufer der Hölle, Luther und Calvin ein. Welch arge Ränke, welch schreckliche Kriege und Aufruhren mußten nicht ihre falschen Lehren befördern? Sie pflanzten den Irrthum im Blute der Unschuldigen, und nur durch eine rasende Löwenart schwungen sie sich empor. Gallien weiß es, und sie erschrickt, wenn sie das blutige Theater ansieht, worauf die gottsvergeßnen Secktirer auftraten. Diese Mittel und Wege waren ungerecht, und nur einer lügenhaften Glaubenslehre angemessen. Die Lehre Christi hatte keine Gewalt, kein Schwert, keine Waffen nöthig: durch das Kreuz allein

 hat

(i) 1. Cor. 1. v. 27.

hat Christus die ganze Welt besiegt: Domuit orbem, non ferro, sed ligno, sind die Worte des großen Kirchenvaters Augustins.

Zwölf einige Männer kleckten schon, die Welt zu erobern. Und wer waren sie denn? sind sie vielleicht von jener Gattung gewesen, die das trabende Rom und gelehrte Athen, als ihre Orakel und Muster der Gelehrtheit, der Stärke, des Heldenmuthes anbethete? Nein: sie waren unstudirte, in den Waffen unerfahrne, gemeine Leute. Waren sie etwa mit großem Reichthume, mit Gütern und Habschaften ausgerüstet? Nein: sie waren Arme, und lebten nur allein von dem, was ihnen ihr eigener Fleiß und Mühe schuf. Auch das wenige, das sie hatten, legten sie vor die Füße ihres göttlichen Meisters Christi JEsu, damit sie ihm desto fertiger nachfolgen möchten. Waren sie von der Zahl jener Mächtigen, die nur mit einem einzigen Augenwinke viele Völker zum Gehorsame rufen, und durch den Schimmer ihrer großen Macht die Untergebenen schüchtern machen? Sie waren ohne Macht, Gemeine aus dem Pöbel, und sie kamen eben von dem Schatten der Niederträchtigkeit her-

vor.

vor. Waren sie vermummte Politiker, oder verschraufte Staatsmänner? sie waren einfältig und aufrichtig, sie wurden geschickt, wie die Schaafe mitten unter die Wölfe. Dennoch mit dieser schwachen Mannschaft bestritt der HErr die starke Welt, und er besiegte dieselbe. Infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia. Würde die Lehre Christi JEsu eine menschliche Hülfe nöthig gehabt haben, würde sie niemals wundersam geworden seyn. Die Natur hatte da keine Wirkung, alles muß der wunderwirkenden Allmacht GOttes zugerechnet werden. Zwölf von dem Pöbel, ungelehrte, unerfahrne Fischer wählt sich der große GOtt, und er bürdet ihnen das so wichtige Amt auf, sein Evangelium aller Orten zu verkündigen, seine Wunderwerke auszubreiten, und die Völker zur Anbethung seines Namens zu ziehen. Gehet hin, sagt er zu ihnen, lehret alle Völkerschaften, die ganze Welt soll euch zur Kanzel dienen, und mein Kreuz soll die glorreiche Siegsfahne seyn, die ihr aller Orten aufstecken werdet: Euntes docete omnes gentes.

Die stolzen Könige mögen sich Gesandte wählen: freylich erheben sie sothane über den

unedeln Pöbel, und die aufgetragene Gesandtschaft wird ihnen zur Krone ihres Verdienstes: das Verdienst aber geben, dieß können weder die Könige, noch die Bestimmung zu solcher Amtspflicht: oft geschieht es, daß eben sothane Huld den Günstling aufbläßt, und zu verderblichen Thaten leitet, womit er denn seine vorigen Verdienste auf einmal verdunkelt. GOtt allein hat die Macht, würdige Gesandte zu bestellen. Er weiß dieselbe mit den gehörigen Gaben zu zieren, damit sie ihrem Amte mit Ehre, und vollem Ruhme können vorstehen. Alsbald der heilige Geist den Aposteln die weitschichtigen Oerter eröffnet, wohin sie laufen müßten, zeichnete er ihnen auch die richtigen Straßen aus, die sie zu wandern hatten. Gleich erweckte er in ihnen eine solche Aenderung, die fürwahr einem Wunder gleich sah. Die Bestimmung zum Predigtamte wirkte zugleich die reichesten Verdienste, und die Verdienste hatten zur Krone die Besiegung der Welt zu hoffen. Euntes docete omnes gentes.

Die neuen Prediger waren nun ganz verändert. Sie wußten von ihrer Ungelehrsamkeit

keit nichts mehr, und das gähling Licht, so ihrer Unwissenheit aufgieng, zerstreuete alle Finsternissen. Sie verstunden deutlich, was ihrem Verstande so dunkel war, das Evangelium Christi JEsu, und sie wußten es auch andern aufzuklären. Sie waren, wie die Sonne, welche die empfangene Stralen in alle Welttheile ergeußt. Ihre Herzen brannten von göttlichem Eifer, und sie bekannten sich vor der ganzen Welt, als Schüler Christi JEsu. Voll des heiligen Geistes traten sie von ihrem Wohnorte hervor, und stellten sich, von einer heiligen Hitze angeflammt, mitten auf dem Hauptplatze Jerusalems. Sie foderten die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die Richter des Gesetzes auf. Ohne einige eitle Absicht, ohne Furcht der Drohungen, oder Strafen verkündigten sie mit vollem Munde die Ehre, die Gottheit desjenigen, von dem sie sich zuvor kein Wort zu reden getraueten. Ich sehe, wie sie die starken Verfechter des Evangeliums, die Welt untereinander theilen, als wäre sie schon die Beute ihres heiligen Eifers, die Reiche, als wären sie der Erbtheil, den sie von ihrem göttlichen Meister erhalten, die Völkerschaften, als wären sie

ihre Untergebnen und Bundsgenossen. Kein Laster lassen sie unangefochten, keinen Misbrauch unbestritten: sie fürchten keine Gefahr: sie laufen dem Tode in die Hände. Wer sind denn diese, ruft Isaias ganz entzücket auf, die, wie die Wolken fliegen (k)? Sie wandern durch alle Landschaften, und kaum haben sie festen Fuß irgend gesetzet, gewinnt schon alles ein neues Aussehen. Ihr Eifer entzündet die Herzen, und die ganze Welt läßt sich von ihrem Geiste besiegen, und in eine andere umtauschen. Zelus peragravit orbem, sind die Worte eines heiligen Vaters, & orbis mutatus est.

Glauben wir nur nicht, als hätten sie keine Hindernisse in ihrem Unternehmen gefunden. Die ganze Hölle schlof in Harnisch, und setzte sich der neuen Glaubenslehre entgegen, weil dieselbe das Reich des Fürsten der Finsternisse zu stöhren schien. Sie rufte zu Gehülfen die falsche Politik, den Eigennutz, die stürmischen Leidenschaften, den Stolz der Weisen, die eigennützige Eifersucht der Hohenpriester. Sie brachte wider diese eifernden Prediger der Wahr-

(k) Isai. 60. v. 8.

Wahrheit das Volk selbsten auf: sie hetzte die Obern auf, und aller Orten zündete sie die reissenden Flammen ihrer verderblichen Wuth an. Die guten Apostel, die Gesandten des Höchsten, wurden dem öffentlichen Hohne hingestellet, und sie mußten ihr Leben in den Händen derjenigen lassen, denen sie das Leben zu schaffen gedachten. Der gekrönte Prophet hat es schon lange vorgesagt (l), daß alle Völker aufstehen werden, und mit den Zähnen knirschen, daß die Könige der Erde, alle Fürsten werden sich verschwören wider ihren HErrn, Christum JEsum. Aber nein, vollmächtiger GOtt! was immer Uebels wider dich, und deine Ehre ausgesonnen wird, zerstreuet sich in die leeren Lüfte, wie der Staub: deine Lehre sieget, wenn schon tausend Feinde, das ganze Höllenheer zu Felde ziehet.

Man sah zwar diese Verkündiger des göttlichen Wortes, und Schüler des Urhebers des Friedens nicht an der Spitze mächtiger Armeen stehen, wie einen gewaltsamen Mahomet, oder andere Aufwiegler der Kirche, und Feinde Christi JEsu, die nur ein Gesetz aufbrach-

(l) Ps. 2.

brachten, das der lüsternen Natur schmäuchelte, die den Beystand der Großen für sich erbetteln mußten, und ganze Völkerschaften zum Gewehre rufen, wenn sie Sieger werden wollten. Die Apostel steiften sich nur auf die Gewalt GOttes, und sie fochten für sein Gesetz nur mit der Zunge eines eifernden Predigtgeistes. Ihre Wissenschaft holten sie von der Schule Christi, ihres Lehrmeisters, und der heilige Geist redete aus ihrem Munde. Sie hatten keine andere Waffen, als die Sanftmuth und Geduld, und ihre einzige Hoffnung war GOtt. Dennoch richteten sie mehrer aus, als die Wahnwitzigen dieser Welt: und die Mächtigen dürfen wohl alle Zeughäuser ausräumen, und ihre Soldaten noch so gewaltig verstärken. Die Reichen mögen alle ihre Güter verwenden, sie werden dennoch so viel nicht auswirken, als die schwachen und armen Apostel ausgewirket haben. Nämlich, sie hatten einen großen GOtt an der Seite, und der Himmel stritt für sie: mehrer hatte es nicht nöthig. Zelus peragravit orbem, & orbis mutatus est.

Petrus predigte, und seine Predigt war noch nicht zum Ende gekommen, da kamen

schon

schon dreytausend von den Juden, und schütteten vor den Füßen Petri ihre heißen Bußthränen aus. Jeder Tag wurde mit einem neuen Wunder verherrlichet, und so oft Petrus zu Feld zog, so oft siegte er. Er besteiget das zweytemal die Predigtbühne, und die Zahl der Reumüthigen stieg auf fünftausend, die sich alle zu Christo ganz freudig begaben. Hunger, Durst, Verfolgung, Schiffbruch, und alle Widerwärtigkeiten insgesammt dienten den treuen Schülern Christi JEsu nur zur Aufmunterung, und sie furchten das schreckende Gesicht des blassen Todes so wenig, als ein beherzter Soldat. David hat die Wahrheit gesprochen: Ihre Stimme ist in die ganze Welt ausgegangen (m). Alles, was den Fortgang des angehenden Christenthums hätte hemmen mögen, dieß taugt zur erwünschten Beförderung.

Petrus kömmt in die Stadt Rom gefesselt: man schleppt ihn in ein grausames Gefängniß. Bald darauf wird er zum herrlichsten Besieger dieser stolzen Stadt, die er als ein Züchtling betrat. Der Mittelpunkt der

(m) Psal. 18. v. 4.

der Abgötterey, das heydnische Rom, ward zum Heiligthume einer christlichen Welt, und die Beherrscherinn aller Völkerschaften war die Beute des heiligen Kreuzes Christi.

Paulus geht nach Athen: er dringt bis zu jenem berühmten Orte hin, wo die Gelehrten versammlet waren. Er fängt zu reden an, die Zuhörer stehen ganz erstummet da, sie geben sich gefangen, und unterschreiben sich ohne Verzögerung der Lehre Pauli. Jene, die man zuvor fast als Götter, und Orakel der Weisheit anbethete, diese lassen sich von einem ungelehrten, unachtbaren Manne überzeugen, sie werfen sich dem Paulus zu Füßen, und schwören öffentlich ihrer vorigen Lehre ab: lieber wollen sie Schüler der Apostel seyn, als fürohin eine irrige Lehre vertheidigen. Zelus peragravit orbem, & orbis mutatus est.

Die Jahresschriften sind angefüllt von dergleichen entsetzenden Wunderwerken, die der Höchste durch seine Gesandten, die Apostel, der Welt zu schauen gab. Ja, das ganze Predigtamt der Apostel gründete sich auf die wunderwirkende Allmacht GOttes. Die Gaben, die damals der göttliche Geist, wie die Sonne ihre

ihre Stralen, ausgoß, waren überhäufend, und die neugebohrne Kirche genoß sie mit ihren noch jungen Lippen schon im Ueberfluße: denn es war nöthig, daß auch die Wunderwerke einleuchteten, um die Wahrheit der neuen christlichen Lehre destomehr zu erhellen, und zu bestättigen. Und nicht allein die Apostel, sondern auch die angehenden Christen nahmen Antheil daran. Gewiß, die Apostel würden ihren Schülern niemals so glaubbar gemacht haben, daß sie auch von ihnen die Gabe der Wunderwerke gesogen, wenn dieselbe nicht in der That den neuen Glaubigen würde eigen geworden seyn. Simon der Zauberer wollte solchen Schatz sogar um Geld erkaufen. Itzt aber sollte man nicht mehr wundern, daß die Lehre Christi JEsu auch wider die gräßlichsten Verfolgungen gesieget, und alle Hindernisse, die ihr die eifersüchtige Hölle in Weg legte, so tapfer durchbrochen. Sie hatte ja solche Männer an ihrer Seite, die mit der göttlichen Allmacht ausgerüstet waren, und ihre Verfechter waren die mächtigsten: denn der Geist GOttes führte sie: Zelus peragravit orbem. Aber nicht genug: die neue Lehre sieget nicht nur wider die streitenden Verfolgungen, son-

dern die Verfolgungen selbsten müssen ihr den Weg zum Siege bahnen. Es fordert zwar das aufgeweckte Christenthum von seinen neuen Schülern, sie sollten der bösen Eigenliebe den Abschied geben, die muthige Leidenschaften zum Gehorsam treiben, die Welt, und ihre vergänglichen Schätze verachten, die arme Niederträchtigkeit den prangenden Ehren vorziehen. Aber mit diesem allein ist es nicht zufrieden. Kerker, Bande, Durst, Hunger, und was immer peinliches die rasende Tobsucht ersinnen mag, dieß stellt es ihnen vor Augen: und die Christen, wenn sie je das Maaß ihres Namens erfüllen wollen, müssen sich gleichwohl unterwerfen, und völlig darein ergeben. So machten es auch die Apostel, als ihnen Christus das schreckliche Endurtheil ankündigte: Sie werden euch verjagen aus den Synagogen, sie werden euch peinigen, und in den Tod liefern wegen meinem Namen. Aufgestellte Schädelbühnen, wallende Feuerfluthen, blanke Schwerter, dieß waren die reizenden Schauspiele, die das aufgehende Christenthum den ersten Christen zu schauen gab. Aber, o des allmächtigen, starken GOttes! alle diese grausamen Rüstzeuge der unbarm-

herzigen

herzigen Wuth werden zu gelinden Banden, und ziehen alle Tage neue Anhänger von dem Irrthume zum heiligen Christenthume.

Die frommen Apostel lagen schon, als heilige Schlachtopfer aufgemetzelt, in ihrem unschuldigen Blute da. Die Säulen der Kirche schienen umgeworfen, und zerschmettert zu seyn. Dennoch die stumme Asche vertrat die Stelle der entseelten Zunge, und sie predigten eben so beredtsam die christliche Lehre, als die Apostel niemals gethan. Nun werden ihre Schüler zu erleuchteten Lehrern, und sie foderten eben so starkmüthig, nach dem Beyspiele ihrer Väter, die ganze abgöttische Welt, alle Wütheriche zum Kampfe auf. Sie zauderten nicht, wenn sie die drohenden Schwerter vor ihren Augen blitzen sahen, und sie verspritzte eben so gerne ihr Blut für Christo, als ihre Väter. Sie sahen den blassen Tod vorhin als ihren Mörder an, dennoch erblassen sie nicht, und giengen keinen nagelbreit zurück. Die Kinder, die zarten Kinder reissen sich aus dem Schooße ihrer lieben Mütter, und laufen dem Tode in die Klauen, die Mütter laufen nach, und verlangen anders nichts,

als mit ihrem Leben, mit ihren Kindern, für den Glauben aufgeopfert zu werden. Je heftiger das Feuer der Verfolgungen aufbrinnt, je mehr entzündet sich der Eifer für die Lehre Christi. Aus der Asche der entseelten Christen stehen neue Christen auf, und die blutigen Henker schaffen so viele Gläubige, als die Apostel selbsten. Das Blut der Märtyrer wird der fruchtbare Samen neuer Christen.

In den drey ersten Jahrhunderten stunden wider die neue Glaubenslehre bey vierzig Kaiser und Fürsten auf. Sie wollten den neuen GOtt durchaus nicht anbethen, und sie suchten ihn allenthalben von den Altären zu stürzen. Sie waren mit allem Ernste daran, das ihnen so feindselige Christenthum in der Wiege zu erwürgen: aber eben diese so langwierige als grausame Verfolgungen gaben demselben nur mehrere Kräfte. Justinus, der heilige Blutzeuge Christi JEsu, behauptet, daß vom zweyten Jahrhundert an, kein Volk auf der Erde gewesen, so nicht die Lehre Christi angenommen hätte. Tertullianus sagt: das Reich Christi habe sich mehr verbreitet und erweiteret, als immer ein Reich auf der Welt. Und dieß

war

war eben diesem berühmten Lehrer der gründlichste Beweis, womit er das blinde Heydenthum überzeugte. Man kerkerte sie ein, saget er von den ersten Christen, man verfolgte sie, man schlachtete sie, wie das Opferviel, den Götzen auf, und aus dem vergoßnen Blute entsprangen neue unzählbare Christen. Nämlich eine Lehre, die ihren Ursprung vom Vater des Lichts nahm, war schon von selbsten mächtig genug, sich durch die ganze Welt zu verbreiten, und alle Herzen einzunehmen. Der HErr sagte: ihr streitet für ein Gesetz, das heilig ist, und wie soll eine menschliche Gewalt demselben Hindernisse setzen?

Kurz: die ganze Erde nahm ein anders Aussehen an, als der göttliche Geist durch den Mund der Apostel seine Stralen ausgoß. Die Finsternisse wurden zerstäubet, und es brach auf einmal der lichte Tag an. Der Irrthum wich dem ächten Glauben aus, die Bosheit legte sich der heiligen Lehre Christi JEsu zu Füßen, und die Hölle gab sich der obersten Gewalt des Himmels gefangen. Das Kreuz Christi besieget die Götter des stolzen Kapitols, die Kronen legen sich vor demselben

zur Erde, Christus JEsus wird angebethet, die ganze Welt ist, und denket christlich. Die herrschenden Zepter der Kaiser werden dem noch jungen Christenthume zur Stütze, und die Gepurpurten setzen ihren Wappen das Kreuz ihres göttlichen Seligmachers bey, sie stellen es an die Spitze ihrer Herren, und sie weben es mit funkelnden Edelgesteinen in die Kriegesfahnen ein. Ja, wirklich erobert Constantin der Große unter dem Zeichen dieses heiligen Kreuzes wider seinen Erzfeind, Maxentius, den erwünschten Sieg, und GOtt, der große GOtt, wird wieder der GOtt der Heerschaaren.

Heilige Lehre Christi JEsu! glückseliges Christenthum! sieh, die schwarzen Tage der Verfolgungen waren für dich mit güldenen Buchstaben gezeichnet. Aber Geduld: aus dem giftigen Schooße des Stolzes wuchs bald darauf ein erschreckliches Abenteuer hervor, die Ketzerey, und diese war eben so fürchterlich dem neuen Christenthume, denn ein wilder Nero, ein Unmensch, Domitian, und andere rasende Löwen. Es siegte zwar der neue Glaube, das beglückte Christenthum, wider den

Irr-

Irrthum, wider die blinden Abgötter: aber darauf mußte die Mutter, leider! ihre eignen Kinder wider sie in Harnisch schliefen sehen. Sie durfte sich mit dem gekrönten Propheten herzlich beklagen: Meine Kinder, die Meyneidigen und Aufrührischen haben mich bestürmet schon in den beßten Jahren meines Alters: expugnaverunt me a juventute mea (n). Jedoch ihre Unfälle sind allemal zu Wasser geworden: Non potuerunt mihi. Alle Ketzereyen, wenn sie schon sich selbsten mit gewaffneter Hand den Weg bahnten, und die größesten, die mächtigsten Fürsten zu Führern hatten, konnten dennoch nicht auf jene Stufen gelangen, wohin sie abzweckten. Sie wußten zwar einige schwachen Geister mit ihrem vergifteten Hauche anzustecken, jedoch der wahre Glaube Christi JEsu zertrat den verderblichen Schlangen das Haupt, und sie verdarben, wie das stinkende Aas an der Sonnenhitze.

Die höllischen Irrlehren hoben sich kaum empor, so fielen sie schon wieder in jenen unseligen Schooß zurück, woraus sie krochen. Sie

(n) Ps. 128. v. 2.

stritten selbsten widereinander, und sie rieben sich mit ihren eignen Waffen auf: da entgegen die Kirche Christi aus dem Blute der Märtyrer die reichesten Früchte erzog, und allezeit, wie ein harter Felß, unverrückt stund; denn GOtt selbst hat ihr treulich versprochen: sogar die Höllenpforte werde sie nicht überwältigen, und sie werde dauren, so lange der Weltbau stehen werde. Alle Reiche dieser Welt sind vergangen, das Reich Christi allein überlebt alle andere. Auf die entwichenen Christen folgen neue, und die Reihe der Glaubigen weiß kein Ende.

Da wir die Merkmaale dieser Kirche schauen, sollte wohl einer zweifeln, dieß müsse ein Werk der Allmacht GOttes seyn? Die nämliche Hand, die dieses Gebäude aufgerichtet, erhält es. Es mußte viele und gewaltige Anfälle aushalten, aber niemals konnte es zum Sturz gebracht werden. Alle Mächte verschworen sich, mit stürmender Hand dareinzuschlagen, und es stunde vester, als zuvor. Das Feuer der Verfolgungen wußte nicht den geringsten Schaden zu bringen, denn die Verfolgungen selbsten mußten es in die

Höhe erheben. Abermal siegte das Christenthum, und wußte dennoch um keine Waffen. Wer soll denn läugnen, dieß müsse ein Werk der Hände des Höchsten seyn? Digitus Dei est hic.

GOtt hat den Menschen nicht umsonst in diese Welt gesetzt, wie ein alter Vater anmerkt; nämlich es sollte dieser die Wunderwerke seines allmächtigen Armes mit Augen schauen, und Zeugschaft davon geben. Sobald der finstern Vernunft das Licht aufgeht, ladet uns der oberste Urheber der Natur schon zur Beschauung eines so herrlichen Schauspieles ein. Erwäget, redet er allen zu, erwäget und erforschet wohl, was ihr schauet, und dieses soll die Richtschnur eurer Vernunft seyn. Intuere, & philosophare.

Starke Geister! die ihr euch selbsten mit dem klingenden Titel weiser Männer zieret und ausschmücket, wie, erwäget jene Glaubenslehre wohl, die eure unglaubige Bosheit bestreitet: sehet sie mit beyden Augen an. Ich rede nichts von so vielen scharfsichtigen Propheten, die das neue Gesetz schon lange vorhinein ankündigten. Ich schweige von jenen schimmernden Zeichen, die der aufgehenden

Lehre Christi JEsu vorleuchteten. Nur das große Werk der Fortpflanzung des Christenthums berühre ich. Erwäget denn dessen Anfang, den Fortgang, die Dauer. Weder die Gewalt, noch den Zwang, weder die Huld der Großen rufte es um Hülfe an: und wenn sich die Mächtigen dieser Erde widersetzten, war es von selbsten stark genug, der Hartnäckigkeit den Hals zu brechen.

Sey es, daß ihre eigne Kinder, ihr, der so heiligen Mutter, manche Wunde versetzten, sie heilte sich dennoch selbsten wieder, und ward stärker, als zuvor. Diese Zeichen, deuten sie nicht auf eine verborgne Gottheit? Intuere. & philosophare.

Eine Glaubenslehre, die alle andere zu Schanden macht: die das thörichte Heydenthum tilget, die falschen Götter von den Altären stürzt, die Nebel des lügenhaften Irrthums zerstreuet, der Wahrheit den gebührenden Sitz einräumt, die den hochtrabenden Stolz zur Erde wirft, die Vernunft gefangen nimmt, und die dunkelsten Geheimnisse aufklärt.

Eine Lehre, die den Menschen in einen neuen umtauscht, die ausschweifenden Gemüthsregungen in ihre Schranken zwingt, und die gött-

göttlichen Eigenschaften in ihrem ganzen Schimmer schildert, so, daß sie das Herz an sich reißen, und nach keinem andern Zwecke mehr zielen, als nach der ewigen, ächten Glückseligkeit.

Eine Lehre, die keiner andern Hülfe bedarf, als der Mühwaltung zwölf armer Männer, die sich weder auf ihre Gelehrsamkeit, noch auf ihre Macht und Stärke steifen durften. Eine Lehre, die in kurzem Zeitraum so manche Irrlehren ausreutet, und wider den eigensinnigen Hochmuth der Wahnwitzigen so herrliche Siege erobert: die aus ihren Schülern die großmüthigsten Helden macht: die sich auf eine Wahrheit gründet, welche kein Alterthum, keine widrige Sekte, kein Laster umstoßen und heben kann. In Betracht so wichtiger Sätze und klaren Zeichen, sollten wir nicht mit einem großen Kirchenvater schließen: derjenige sey gewiß von Sinnen, der dem Evangelium nicht glaubt: Maximæ insaniæ est, Evangelio non credere. Die Hoheit der Sätze, die Reinigkeit der Lehre, die Heiligkeit der Pflichten, der Schimmer der Tugenden, der frohe Zweck, wohin es uns leitet, dieses alles deutet klar auf eine höhere Macht, die ein so verwunderliches

Werk

Werk mag verfertiget haben. Intuere, & philosophare.

Und diese gründliche Beweisthümer, die auch ehemal das verstockte Heydenthum überzeugten, haben sie itzt ihre Kräfte verlohren? machen sie keinen Eindruck mehr in die Vernunft? Die Lehre Christi hat sich in kurzer Frist so weit verbreitet. Sie hat in der Welt so eine erstaunliche Veränderung ausgewirket: sind dieß nicht heute noch ihre Wirkungen? Aber sey es, daß sie diese Wunder jetzt nicht mehr wirke: ist es denn nicht Wunder genug, die Bekehrung einer unglaubigen Welt, die Verknüpfung so zertrennter Völkerschaften, die Bezähmung aufrührischer Leidenschaften? Dieses alles, ohne Wunder zu wirken, in das Werk stellen, ist eben das allergrößte Wunder, sagt Augustin.

Will einer wahrhaft christlich denken, darf er nur die gesunde Vernunft zu Rath ziehen. Die ausschweifenden Freygeister mögen noch so viele Systeme entwerfen, und eine ungelehrte Welt mit ihren verführerischen Irrlehren äffen, dennoch wird sich ein christlicher, von dem sonnenklaren Vernunftlichte aufgeklärter Verstand nicht auf Abwege führen lassen. Er

wird

wird den überzeugenden Proben Raum geben, und einer so vest gegründeten Lehre den Beyfall nicht absprechen.

Christen! erinnert euch oft der großen Wunderthaten, die GOtt der Allmächtige zur Befestigung seines Christenthums ausgewirket. Danket ihm darum alle Tage, daß er euch zu Christen gemacht: denn in der That, wir sind Kinder und Nachkömmlinge der Apostel, der heiligen Blutzeugen, der ersten Christen, die durch ihre schönen und erhabnen Tugenden die Zierde und Ehre ihres Glaubens waren. Wie wir von ihnen die Lehre, so wollen wir auch ihren Eifer und Liebe des Gesetzes erben. Beschauen wir in ihrer Heiligkeit, wie in einem Spiegel, unsre Sitten. Wehe uns! wenn eine so theure Gabe vom Himmel, als der wahre Glaube ist, in unsern Händen sollte unfruchtbar werden. Nicht nur müssen wir glauben, sondern auch in das Werk setzen, was wir glauben. Für eine demüthige Unterwürfigkeit wird uns der Urheber unsers Gesetzes, und Lehrer des Evangeliums den ewigen Lohn geben, den er allen seinen treuen Schülern verheißen, und ich einem jeden wünsche im Namen GOtt des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen.

Lob- und Ehrenrede auf das Fest der Bekehrung des heiligen Paulus.

Fidelis ſermo, & omni acceptione dignus: quod Chriſtus Jeſus venit in hunc mundum, peccatores ſalvos facere, quorum primus ego ſum.

Eine treue Rede, und alles Annehmens werth: daß Chriſtus JEſus in dieſe Welt gekommen, die Sünder ſelig zu machen, unter denen ich der erſte bin. 1. Tim. 4. v. 15.

Eingang.

Wenn meine heutige Lobrede nur auf die Ehre des Apoſtels, deſſen Bekehrung wir heute feyern, abzielte, hätte ich anders nichts zu thun, als daß ich meinen chriſtlichen Zuhörern ein Gefäß der Auserwählung, das

den Namen Christi JEsu vor den Königen trägt, vorstellte, einen Apostel nämlich, den der HErr selbst erkiesen, die halsstarrigen Juden zu beschämen, und die blinden Völker mit dem Lichte des wahren Glaubens zu bestralen, der unter den Aposteln die Oberhand gewann, der ein Prophet wár, welchen die Entzückung bis in den dritten Himmel erhob, so, daß er die Gottheit mit Augen sah, und die erstaunungswürdigen Geheimnisse himmlischer Glorie in ihrer ersten Quelle aufdeckte: Einen Apostel müßte ich euch vorstellen, der ganzen Völkerschaften zu gebiethen wußte, weil sie ihn als ein Orakel ehrten: und wenn er seinen Mund eröffnete, verschwand sogleich alle Wissenschaft, außer jene des Kreuzes Christi nicht. Er war ein Wundermann, und ein lauteres Wunder selbsten: er war ein Held, und seine Schläfe prangten mit tausend Siegeskränzen. Er war ein Blutzeuge Christi JEsu, und mit seinem Blute versiegelte er jene Ehre, die er einer abgöttischen Welt vorlegte.

So herrlich immer diese Titel dünken mögen, vergißt sie dennoch der heilige Paulus, und hält es für eine größre Ehre, wenn er seiner Schwachheiten Meldung thue. Vielmehr

sieht

sieht er auf unsern Nutzen, als auf seinen eignen Ruhm: und wenn ich heute von ihm reden soll, so giebt er mir keinen andern Stoff, als daß er ein Sünder, und zwar der erste unter den Sündern sey. Nämlich, er schätzt sich glückselig, wenn er auf sothane Weise die große Barmherzigkeit GOttes verherrlichen kann. Aber schätzen wir uns nur eben so glückselig, wenn wir wie Paulus denken: denn die Unseligsten sind wir, sofern uns so ein unvergleichliches Beyspiel nicht zur Bekehrung antreibt.

Wenn ich heute von dem Apostel Paulus spreche, schweige ich von seiner großmüthigen Marter, von seiner christlichen Vollkommenheit, von seinen Wunderthaten, von seinen Entzückungen, von seinem arbeitsamen Apostelamte. Nur dieses sage ich von ihm: Paulus war ein Sünder. Er war ein Sünder, wie wir, und er war ein weit größerer Sünder als wir, und dieß nur darum, betheuret er selbsten, damit wir sehen, wie groß und unermessen die Langmuth und Barmherzigkeit GOttes sey. Sodenn wird uns das Beyspiel des heiligen Paulus zum Troste und zum Unterrichte dienen. Zum Troste, wenn wir in ihm

einen

einen Sünder schauen, den GOtt selbst zum Zeugen seiner unendlichen Erbarmnissen erkiesen. Zum Unterrichte, wenn wir in diesem Sünder die Pflichten finden, die uns den Schatzkasten göttlicher Barmherzigkeit aufschließen. Folglich lernen wir in kurzem Begriffe, theils, was wir von der Barmherzigkeit GOttes hoffen und erwarten dürfen, theils, was die göttliche Barmherzigkeit von uns erwarte.

Ich wiederhole die Worte des heil. Paulus: *Fidelis sermo, et omni acceptione dignus:* Eine treue Rede, und alles Annehmens werth. Treuer, wahrhafter und fruchtbarer könnte für unsern Nutzen nichts ersonnen werden. Merket auf, und bereitet euch, jene Frucht zu schöpfen, die ich von euch erwarte, und jedem wünsche. Die Mutter der Barmherzigkeit erhalte uns von ihrem göttlichen Sohne die Gnade der Bekehrung. Ich grüße sie mit dem Engel. *Ave.*

Erster Theil.

Vor seiner Bekehrung war Paulus ein Muster der Sünder: er war der Boshafteste: dennoch erkießte ihn der barmherzige

GOtt zum Zeugen seiner unendlichen Erbarmnissen. Und dieses gereicht uns zum Troste. Paulus war der Lehre Christi JEsu immer feind. Er verfolgte die neugebohrne Kirche mit dem allerhitzigsten Hasse, und alle Augenblicke war er bereit, dieselbe in Grund zu verheeren. Er verfolgte Christum und seine Heiligen, weil er sie nicht kannte, und sein Verstand war von den dickesten Finsternissen der Unwissenheit umnebelt.

Sehet wohl auf diese Merkmaale des Saulus. So gräßlich sie sind, so erheben sie die göttliche Barmherzigkeit, und beleuchten dieselbe um destomehr, je schwärzer sie in die Augen fallen, aber nicht ohne unsern Trost. Denn daß ein aufgefoderter, ein verfolgter GOtt die Arme gegen seinen Feind ausstrecke, und ihm mit Gnaden begegne, da seine Brust nichts als blutige Rachgier kochet, welch eine übersteigende Güte! Daß ein Feind, ein tobender Erzfeind, und wider Christum immer gewaffneter Verfolger auf einmal die Waffen von sich werfe, sich gefangen gebe, und in Reue-Thränen zerfließe, welch eine göttliche Gewalt! Der HErr sah die Unwissenheit

des stockblinden Saulus, und er verfuhr mit ihm barmherziger, als mit dem scharfsinnigsten Witzlinge, welch eine Weisheit!

Christen! fürwahr, wenn wir die göttliche Barmherzigkeit recht lebhaft geschildert sehen wollen, schauen wir nur auf den rasenden Feind des christlichen Gesetzes, auf den Saulus. Warum entschuldiget die göttliche Schrift so wenig die verübten Grausamkeiten dieses Wütherichs? warum heißt sie denjenigen einen Unmenschen, der die Kleider der Juden verwahrte, da sie einen heiligen Stephanus versteinigten? Warum muß Saulus für grausamer angesehen werden, als die übrigen Wütheriche? ja: wie Augustin anmerkt, so soll er auf den heiligen Blutzeugen die mehresten Steine geworfen haben; denn er warf zwar nicht mit eignen Händen, wohl aber mit den Händen aller seiner Gespanen. Warum wird Saulus mit so gräßlichen Farben geschilderet, nämlich, als ein Mensch, der nur nach Blut und Rache dürstet, der sich zur Ehre, und zum größten Verdienste ausrechnet, wenn er sich öffentlich als einen Feind Christi JEsu erklärt, und nicht zufrieden ist, daß er Jerusa-

lem durch seine Gewaltsamkeit in Schrecken setzt, sondern auch Damascus, sammt dem ganzen heiligen Lande zu verheeren trachtet? Warum lesen wir von ihm so eine ärgerliche That aufgezeichnet, daß nämlich Saulus um seine schwarze Tobsucht zu verkleistern, und zu rechtfertigen, das Ansehen der hohen Priester und Schriftgelehrten zu Hülfe foderte, daß er dieselbe wider das Christenvolk anfeuerte, daß er ihren giftigen Haß noch mehr verbitterte, und ihnen einrieth, sie sollen nur geschwind alle Anhänger Christi einkerkern, mit den schärfesten Strafen züchtigen, tilgen, und von der Wurzel ausreuten? Warum bekennt er selbst, daß er ein Gotteslästerer, ein Feind Christi JEsu, ein verstockter Sünder, und der erste unter den Sündern gewesen?

Die Barmherzigkeit GOttes wollte es also haben, damit wir verstehen, daß seine Langmuth um keine Schranken wisse, und allemal unendlich größer sey, denn unsre Bosheit. Der Sünder mag sich in den Abgrund der Laster stürzen, dennoch wird ihm der gütigste GOtt seinen väterlichen Schoos nicht verschließen; denn je größer der Sünder, jemehr

ver-

verherrlichet er die göttliche Güte, wenn er auf den rechten Weg zurück kehrt.

Trostreicher Gedanken für uns! Liebe Christen! das Laster selbst, das scheußlichste Laster wird dem Höchsten gleichsam zur Ehre. So ist denn unser eigner Nutzen mit der Ehre GOttes unauflöslich verknüpfet. Sünder! bitte nur um Gnade bey deinem beleidigten GOtt, du bittest nicht umsonst, du darfst sie ganz getröst hoffen, wie der gekrönte Prophet: der Gräuel deiner Sünder selbsten unterstützet deine Bitte; denn: *Propitiaberis peccato meo, multum est enim:* HErr! du wirst meiner Sünde gnädig seyn, weil sie vielfach ist (a). Eben darum, mein Sünder! weil deine Sünden die Zahl übersteigen, weil sie die gräßlichsien sind, *propitiaberis*: so wird dir GOtt, der Abgrund der Erbarmnissen, Gnade ertheilen, er wird dir verzeihen, und dich wieder in seinen Schoos aufnehmen. Sag nur mit dem heiligen Paulus: Ich bin der erste Sünder, und du darfst dir um desto gewisser Gnade versprechen. Sag: wohl hundertmal,

---

(a) Ps. 24. v. 13.

mein GOtt! habe ich wider dich gotteslästerliche Worte aus meinem unreinen Munde gespieen. *Blasphemus fui*: ich bin ein Gotteslästerer gewesen (b). Hundertmal habe ich andern durch meine böse Beyspiele, durch meine unfläthige Reden Aergernisse gegeben. Ich habe dich, großer GOtt! verfolget in deinen treuen Dienern, in deinen Gesalbten, in deinem Wohnort, in der geweihten Kirche: *et persecutor*: ich bin auch ein Verfolger gewesen. Ich kann nicht zählen, wie oft ich mich dem heiligen Geiste widersetzet, wie oft ich seine Stralen freywillig von mir abgetrieben, wie oft ich das allerheiligste Blut des unbemackelten Lammes verspritzet, und ärgerlich mißbrauchet habe: *et contumeliosus*: ich bin mit dem Höchsten schimpflich und höhnisch verfahren.

Ich erkenne nur gar zu deutlich, und bekenne es vor dem Angesichte des Himmels und der Erde, daß ich ein Sünder bin, und so ein großer Sünder bin ich, daß die Sonne nie einen größern gesehen: *primus ego sum*: ich bin der erste, der Vorgeher aller Sünder, und ich verdiene nicht, mit

---

(b) 1 Tim. 1. v. 13.

mit einem gnädigen Auge angesehen zu werden. Aber dennoch, barmherziger Vater! dennoch eröffne dein liebvolles Herz, und laß nur einen einzigen Stral deiner Barmherzigkeit auf mich, auf meine erbarmungswürdige Seele schießen: So groß die Unehre war, die aus dem Schlamme meiner Sünden entsprung, und deinen göttlichen Namen dem öffentlichen Hohne hinstellte, so groß wird die Ehre seyn, die dir deine mir erwiesene Güte schaffen wird. Ueberall wird man deine Barmherzigkeit bewundern und anbethen.

Moses war in der That nicht anders gesinnt, da er bey dem erzürnten GOtt für die Kinder Israel um Gnade bath. Der HErr ward endlich müde ab den gehäuften Sünden seines undankbaren Volkes, er wollte schon seine Hände von demselben abziehen, und die Lüsternen ihren unbändigen Begierlichkeiten überlassen. Dieses ist ein Volk, waren seine Worte zum Moses, das ein Herz von Steinen hat, es ist unbeugsam, und verstockt, ich werde mich völlig von ihm abziehen: und soll es gleichwohl auf seinen blinden Irrwegen herumtaumeln, ich werde ihr Führer nicht mehr

seyn. Was sagte Moses dazu? Ja, großer GOtt! du hast freylich nicht unrecht, dein Volk macht sich täglich unwürdiger, unter dem Schatten deines Schutzes zu wandern. Aber dennoch eben darum bitte ich eines Bittens: verlaß dein Volk nicht. Es scheint, als wäre dieß deiner eignen Ehre zum Schaden. Vielmehr sollen dir die vielfältigen Sünden der Stoff deiner unumschränkten Erbarmnissen seyn, und du sollst nicht einmal mehr daran denken. Warum dieß, großer GOtt unsrer Väter? weil deine Barmherzigkeit keine Gränze weiß, weil du die Güte, die Langmuth, die Barmherzigkeit selbsten bist: *Misericors, clemens, patiens, multae miserationis* (c).

So redet jeder, der das göttliche Herz näher kennt: und also reden, heißt es nicht eben soviel, als dem Höchsten zur Ehre reden? denn eine unendliche Barmherzigkeit muß unfehlbar GOtt zur größern Ehre gereichen. Die Menschen, so gnädig sie immer mit ihren Feinden verfahren mögen, werden dennoch ihre Güte endlich Schranken setzen. Die Heiligen selbsten erstaunten manchmal, wenn sie die außer-

ordent-

(c) Exod. 34. v. 6.

ordentlichen Schlüsse der göttlichen Barmherzigkeit etwas genauer einsahen. Jonas, voll des Eifers für die Ehre seines höchsten Gebiethers, erstaunet, wenn er sehen muß, daß die Fasten der schlimmen Niniviter allein so viel Kräfte hatte, den Grimm des erzörnten GOttes zu entwaffnen. HErr! rufte Isaias ganz erstaunend auf, du hast dich erbarmet über dein untreues Volk, du hast es wieder in Gnaden aufgenommen: was hast du für eine Ehre davon? sonder Zweifel die allergrößte: eben dieß verherrlichte die Barmherzigkeit GOttes, und gab zu verstehen, er sey ein unendlich gütiger GOtt.

Sollten wir erst die Hindernisse betrachten, die der Sünder erweckt, wenn ihm die Gnade der Bekehrung einleuchtet! Es widersetzen sich dem göttlichen Lichte die ungezäumten Leidenschaften, die aufschwellenden Laster, das menschliche Ansehen, der gewinnsüchtige Eigennutz, die verdorbne Natur, die eiserne Gewohnheit, die angebohrne Schwachheit, der reizende Welttand, die blinden Vorurtheile, die verlarvte und eingebildete Rechtfertigung seiner schlimmen Werke. Sieh, Sün-

der! dieß sind die Steine des Anstoßes, woran die göttliche Gnade scheitert, und in dein Herz keinen Eingang findet. Daher sproßt dein kahles, Ich kann nicht, wenn es auf den Bekehrungspunkt ankömmt. Du kannst, aber die Barmherzigkeit GOttes kann alles.

Wo fand sie mehrere Anstöße, als in dem harten Herze des verboßten Saulus? er schöpfte den Irrthum von dem weltberühmten Lehrmeister Gamaliel, und sog auf seiner Schule das jüdische Gift zum völligen Verderben des Christenthums. Er war ein Sprosse der Pharisäer, und selbst ein Pharisäer. Er eiferte alles Ernstes für die Grundsätze seiner Väter, und das Ansehen aller Obersten der Juden unterstützte ihn. Um so mehr setzte er sich für das Gesetz des Moses, weil er wußte, daß es ein göttliches Gesetz, und der unsterbliche Ruhm, den sich Matathias und Phinees durch Vertheidigung dieses Gesetzes erwarben, feuerte sein rachgieriges Herz noch heftiger an. Welche Gewalt sollte nun so einem grimmigen Feinde die Waffen aus den Händen reißen?

Ananias wurde in ungemeine Verwunderung hingerissen, da ihm die Nachricht zu

Ohren kam, Saul, der böse Saul, habe von dem HErrn Gnade erhalten. Was, rufte er ganz außer sich auf, was? gerechter GOtt! dem Saul hast du Gnade verliehen? ist denn ein grausamerer Feind auf dem Erdboden? ist nicht Saul derjenige, der deine Diener bis zum Tode verfolgt? ist er nicht derjenige, der dein ganzes Christenvolk seiner tollsinnigen Wuth aufzuschlachten trachtet? Ja, Ananias, du hast recht. Saul ist derselbe, aber ich sehe, dir sey noch unbekannt, was die unendlichen Erbärmnisse GOttes vermögen, als welcher gütigste GOtt nur darum auf die Welt gekommen, damit er die Sünder selig mache. So wisse denn, daß Saul wirklich vor den Füßen desjenigen GOttes liegt, den er ehemal so gewaltig verfolget. Nur einen Stral, nur einige Worte, nur einen Augenblicke hatte es nöthig, sogleich ward Saul, der Unmensch, ein neuer Mensch. Christen! braucht es bey uns mehr? ist es nicht eben dieser GOtt, der sich über unsre Blindheit so gnädig erbarmet? der den dicken Nebeln unsers Verstandes die Sonne aufgehen läßt, der uns die verborgne Wahrheit zu erkennen giebt, und so oft in die Ohren schreyt: auf dieser

Welt

Welt sey anders nichts zu hoffen, als Eitelkeit und Bekränkung des Geistes? ist es nicht eben jene Hand, die uns schlägt, und von dem langen unseligen Schlummer aufweckt? ist es nicht die nämliche Stimme, die uns zuruft, und bis in das Innerste eindringt, daß, wenn wir die Armen drücken, wenn wir Aergernisse geben, wenn wir der Unschuld gefährliche Fallstricke legen, wenn wir den muthigen Gelüsten nachlaufen, so seyen wir Feinde, Verfolger Christi JEsu?

Allein was rede ich? Saul, den die Barmherzigkeit GOttes in einen Paulus verwandelte, hörte diese Stimme nur einmal. Und wie oft ertönet sie in unsern Ohren: sie mag aber wohl hundertmal des Tages ertönen, so wird sie dennoch allemal an felserne Herzen anprellen. Saul ergab sich auf den ersten Schall des göttlichen Zurufes, und wir stehen wie die Steine, unbeweglich, wenn uns die Gnade zuruft.

GOtt sollte vielleicht Wunder wirken, wenn er uns auf den rechten Pfad zurück führen will? vielleicht sollte er auf einen Streich, wie dort beym Saulus, die Sündenbande zer-

zertrümmern? Aber, sehet, jene Unglücksfälle, die euch manchmal so niederschlagen, sind sie nicht eben so gewaltige Streiche von der Hand GOttes? sollten sie eure felserne Gewohnheiten nicht auf einmal zerspalten? Sehet da das Wunderwerk, so ihr verlanget. GOtt wirkt es, damit er uns zu sich reisse, aber, leider! wir kehren uns nicht daran; statt, daß wir die barmherzigen Hände GOttes mit Saulus küssen, greifen wir zu den vorigen Waffen, und die Kinder streiten wider ihren Vater.

Wir möchten gerne, die göttliche Barmherzigkeit sollte uns ohne weiteres Verzögern gleich zu Heiligen machen? Aber, ist es nicht genug, daß sie ohne einige Gewalt unser Herz rege macht? ist es nicht genug, daß sie den umnebelten Verstand aufkläre, uns einlade, ziehe, und so lange zuwarte, bis gleichwohl der sinnliche Mensch erstorben? ist nicht so eine gutmeynende Langmuth verwunderlich genug?

Wir wünscheten uns so eine Gnade, die aus Steinen Kinder Abrahams macht, eine solche nämlich, wie sie dem steinharten Saulus begegnet? Ach! wie wenig erkennen wir

die

die göttliche Barmherzigkeit! wie eitel sind unsre Wünsche! Freylich war es eine besondere Gnade vom Himmel, daß Saulus *aus* der ihm zurufenden Stimme sogleich Christum JEsum erkannt. Aber hat es denn bey uns solcher Wunderwerke nöthig, daß wir Christum erkennen? wir, als Christen, als Anbether und Verehrer seines göttlichen Namens? Saul wurde von einem himmlischen Stral getroffen, vom Pferde gestürzet, entwaffnet. Aber merket wohl: dieß allein bewirkte seine Bekehrung noch *nicht*. Was denn? *mußte* nicht Saulus sich unter der Hand GOttes verdemüthigen, mußte er nicht gehorsamen, bethen, dem Ananias sich gänzlich überlassen, und von diesem erlernen, was er für den heiligsten Namen Christi JEsu zu ertragen hätte?

Eben zu diesem Zwecke zielen die immerwährenden Einschränkungen ab, welche dem schlummernden Geiste zureden. Christen! seyt nur eben so gelehrsam, wie Saulus, suchet euch auch einen Ananias, einen heilsamen Lehrer auf, fürchtet die Regeln der Buße nicht, gebt nicht mehr Gelegenheit, von euch öffentlich zu sagen: sehet da den Stein des Anstoßes,

se-

sehet den Sklaven der herrschenden Leidenschaften. So, wie von Paulus, soll man von euch reden: *ecce orat* (d): er ist nicht mehr in diesem oder jenen verruften Hause anzutreffen, er sitzt nicht mehr bey dem Sauf- und Spieltische, er bethet, *orat*. Alsdann wird die Gnade der Bekehrung nicht ferne seyn.

Oder wo fehlt es denn, daß ihr euch aus dem Sündengewebe nicht, wie Saulus, herauswickeln könnet? gehen euch die erforderlichen Gnaden ab? biethet euch die göttliche Barmherzigkeit die Hand nicht, wie einem stockblinden Saulus? seyt ihr vielleicht weniger unterwiesen in den Grundsätzen des Christenthums? oder kömmt es von euern hartnäckigen Vorurtheilen her? seyt ihr etwa halsstarriger, als ein Pharisäer? kömmt es von euren Leidenschaften her? sind sie gewaltsamer, als jene des rasenden Verfolgers Christi, des bösen Saulus? kömmt es von eurer Schwachheit her? ist sie denn größer, als jene des Saulus? Freylich war Saulus auch nach seiner Bekehrung ziemlich schwach: wohl hundertmal seufzte er über seine Schwachheit, dennoch be-

(d) Act. 9. v. 11.

bekannte er allemal, daß der Geist nur desto stärker sey, je schwächer das Fleisch ist: *cum infirmor, potens sum* (e). Ja wohl, daß er sich darob beklagte, nein, er rühmte sich vielmehr dessentwegen. Warum? weil er gar wohl wußte, der starke Arm des Allmächtigen könne seine Schwachheit stärken, sodann würde sie die göttliche Barmherzigkeit nur desto mehr verherrlichen: *Libenter igitur gloriabor in infirmitatibus meis.*

Wo haftet es denn, daß die göttliche Barmherzigkeit nicht gleich den so mächtigen Arm über euch ausstrecke? wisset: der HErr hält unsre Herzen in seinen Händen. Seyen sie von Eisen, er wird sie dennoch allemal erweichen können. Heute erweißt er diese Gnade einem Verfolger, und eigensinnigen Feinde seiner neuen Lehre. Allein betrachtet nur wohl die entsetzenden Zeichen, die dieser Feind an sich spühren läßt. Kömmt euch die außerordentliche Güte GOttes verwunderlich vor, erstaunet ihr über die vielmächtige Stärke des göttlichen Arms, so werdet ihr nicht weniger die große Weisheit GOttes bewundern, die dem

(e) 2. Cor. 12. v. 10.

dem Saulus den hellen Tag aufgehen ließ, da sie so viel andere in der traurigsten Nacht sitzen läßt, und vielleicht werdet ihr auch dessen die Ursache erfahren.

Bekennet es nur, meine Christen! so wenig hängt GOtt von uns ab, daß er keinem Gnade zukommen läßt, als der ihm gefällt; und wenn er einen vor dem anderen erkießt, so müssen wir allein seinen unerforschlichen Willen anbethen: *Sic placuit es*, so hat es ihm gefallen (f). Diese Wahrheit fesselt unsern Verstand, und sie gestattet ihm keinen andern Vernunftschluß, als die Urtheile GOttes seyen unergründlich. Und da der große GOtt alles mit höchster Klugheit anordnet, sind sie auch die Weisesten. *Omnia in sapientia fecisti* (g).

Allweisester GOtt! was hat denn deine Weisheit würdiges ersehen in einem Verfolger der Kirche, und Feinde deines Gesetzes? Hätte nicht Saulus vielmehr deinen Zorn, als deine Liebe verdienet? Was hat denn dein zartes Herz zum Mitleiden beweget? Er selbsten be-

(f) Gal. 1. v. 15. (g) Pf. 103. v. 24.

bekennt, er sey ein Gotteslästerer gewesen, und dennoch habe er Barmherzigkeit erhalten (h). Warum? weil er das Licht des wahren Glaubens noch nicht sah, folglich handelte er aus Unwissenheit: *quia ignorans feci in incredulitate* (i). Und diese Unwissenheit rührte das göttliche Herz; denn sie war nicht eine solche, die mit Fleiß die Finsterniß sucht, und die Wahrheit scheuet, ja sogar sich zur Ehre ausrechnet, wenn sie dieselbe verschwärzen kann. Solch eine Unwissenheit war jene der Pharisäer, die sich bedachtsamer, und recht verwägner Weise den Grimm des Sohnes GOttes auf den Hals zogen. Eine solche nistet in den schwarzen Busen der Erzketzer. Saulus wußte von dieser nicht, und die göttliche Weisheit sah, daß sein Herz nicht völlig dem Lichte verstopft sey, sondern durch einen einigen Stral zurecht gebracht werden könnte.

Die Zeugschaft der Schriftgelehrten, die Lehrsätze der Obersten Israels verführten ihn, und er meynte, er würde dem Gesetze zuwider handeln, wenn er es nicht mit einem feurigen Eifer vertheidigte. Die Meinung war falsch, und

(h) 1 Tim. 1. v. 13. (i) ibid.

und Saulus handelte sehr übel. Aber lasset ihn nur die Stimme vom Himmel hören, die ihm zuruft: JEsus sey derjenige, den er so grimmig verfolge; sogleich ruft er unter reumüthigen Seufzern auf: HErr! was willst du, daß ich thue (k)? So fertig, so folgsam ist Saulus, daß er schon auf den ersten Anfall sich gänzlich der Wahrheit ergiebt. Dieß sahest du, barmherziger GOtt! solch ein gelindes Herz rührte dasjenige, und dessentwegen sollen wir deine Weisheit anbethen. Wie aber? sieht er auch bey uns solch eine fertige Zärtlichkeit des Herzens! Fürwahr, wir haben nicht Ursache zu klagen, und die göttlichen Rathschlüsse zu beschuldigen, wenn wir von GOtt verlassen, keine Gnade erlangen. Stammte unser Irrwahn nur von unserer angebohrnen Gebrechlichkeit her, so würde sich gewiß der mitleidige GOtt über uns erbarmen; denn er ist ein liebvoller, zärtlicher Vater, der nichts anders wünscht, als seine lieben Kinder immer in seinem Schooße einzuschließen. Er weiß, sagt der Prophet (l), den Leim, woraus er sie gestaltet: er weiß ihre Schwachheit, und sieht sie verwelken, wie die Blumen

(k) Act. 9. v. 6. (l) Ps. 102. v. 14.

bekennt, er sey ein Gottesl... ... er el...
und dennoch habe er Bo... ... ei...
ten (h). Warum? we...
wahren Glaubens noch...
delte er aus Unwisse...
in incredulitate (i)... ...ttem
rührte das göttli... ...zen gehen,
eine solche, die ... wie Saulus.
und die We... ...gen aber bedachtsam, un...
Ehre ausre... ...utlich die Gesetze, die uns das
zen kann. ... vorlegt.
Der Ph...
recht ... freylich mögen wir auch unsere Fehler mit
nes ... Unwissenheit verkleistern, wir kennen
ni... vielleicht die Wahrheit, und viele Pflichten unserer Glaubenslehre nicht bey: ist es aber Wunder? Wir rennen ja selbsten in den Schoos der Unwissenheit, wir vernachläßigen den gehörigen Unterricht, wir stopfen den ewigen Wahrheiten beyde Ohren, wir saugen nur das Ketzergift, und eckelt es uns ab dem Honig der Wissenschaft der Heiligen. Ist es nun Wunder, wenn wir Unwissende sind? diese Unwissenheit aber entschuldiget uns keineswegs, und sie verdient kein Erbarmniß.

... wollen wir nicht stille halten, ... wenn es uns zum Troste ist, ... unserm Elende seine eigne ... errlichung seiner Barm- ... ssen wir auch unsern ... yr ... nämlich in dem ... en Geistes ... heilige Paulus ... und dennoch sic... wir gegen die ... loßen Natur, der hei... seyn sollen. ... und eigensinnigen Aberwitzes ste... ... och nur ihre eigenen Systeme liebkosen ... anbethen.

Ich weiß: der HErr erbarmt sich über die Gebrechlichkeit des Menschen, und er hängt nur dem muthwilligen Aergernisse seinen Fluch an. Die Publikanen zieht er allemal den stolzen Pharisäern vor, die in ihren verdorbnen Busen nur Gift kochen. Mit einem Worte: so lange GOtt in euerm Herze keine Aufmerksamkeit, keine Ordnung in den Absichten, keine Aufrichtigkeit im Wandel antrift, so lange werden euch die Quellen seiner Erbarmnissen verstopfet seyn. Diese ist die Ordnung göttlicher Weisheit.

auf dem Felde. Es erbarmt ihn unser elendes Wesen. Allein wie mögen wir so dreiste von ihm Barmherzigkeit hoffen, da wir dieselbe so oft verschwenden und mißbrauchen?

Eine Unwissenheit, die einem barmherzigen GOtt möchte zu Herzen gehen, können wir nicht vorwenden, wie Saulus. Wir sündigen, wir sündigen aber bedachtsam, und erkennen ganz deutlich die Gesetze, die uns das Christenthum vorlegt.

Freylich mögen wir auch unsere Fehler mit einer Unwissenheit verkleistern, wir kennen vielleicht die Wahrheit, und viele Pflichten unserer Glaubenslehre nicht bey: ist es aber Wunder? Wir rennen ja selbsten in den Schoos der Unwissenheit, wir vernachläßigen den gehörigen Unterricht, wir stopfen den ewigen Wahrheiten beyde Ohren, wir saugen nur das Ketzergift, und eckelt es uns ab dem Honig der Wissenschaft der Heiligen. Ist es nun Wunder, wenn wir Unwissende sind? diese Unwissenheit aber entschuldiget uns keineswegs, und sie verdient kein Erbarmniß.

Ich

Ich weiß: wenn für die Gotteslästerer noch ein Weg der Gnade offen steht, so finden dennoch gewiß diejenige keinen, die sich wider den heiligen Geist selbsten versündigen, da sie nämlich von dem innersten Gewissen überzeugt sind, daß ihr Christenthum nur aus Kraft des heiligen Geistes so viele Wunder erzeuget habe, und dennoch sich auf die Grundsätze der bloßen Natur, der heuchelnden Politik, und eigensinnigen Aberwitzes steifen, dennoch nur ihre eigenen Systeme liebkosen und anbethen.

Ich weiß: der HErr erbarmt sich über die Gebrechlichkeit des Menschen, und er hängt nur dem muthwilligen Aergernisse seinen Fluch an. Die Publikanen zieht er allemal den stolzen Pharisäern vor, die in ihren verdorbnen Busen nur Gift kochen. Mit einem Worte: so lange GOtt in euerm Herze keine Aufmerksamkeit, keine Ordnung in den Absichten, keine Aufrichtigkeit im Wandel antrift, so lange werden euch die Quellen seiner Erbarmnissen verstopfet seyn. Diese ist die Ordnung göttlicher Weisheit.

Wollet ihr denn von GOtt Gnade hoffen, so setzet euer Herz in solchen Stand, daß es das göttliche Herz zum Mitleid bewegen möge. Demüthiget euch unter die harte Last eurer Mühseligkeiten, verschwendet nur die ersten Gnaden nicht, reißet von der Wurzel aus, was nur euer Herz anstecken, und GOtt mißfällen kann. Seufzet, ächzet, bethet, machet eure Unwissenheit zu einer unschuldigen; dann wird euch GOtt nich t übel deuten, wenn ihr eure angebohrne Gebrechlichkeit vorwenden sollet. Ich versichere euch, sie wird das mitleidige Herz des barmherzigen GOttes verwunden, ihr werdet die süßen Früchte eines aufrichtigen Zuvertrauen kosten, und eure Hoffnung wird nie betrogen werden. GOtt wird euch Gnade ertheilen, denn er dadurch den Schimmer seiner unermessenen Güte vergrößern wird. Die Hindernisse, die eure Mißhandlungen den göttlichen Erbarmnissen in Weg legen, werden die Allmacht des höchsten HErrn verherrlichen: die Absicht auf die Gelindigkeit eures Herzens wird Zeugniß geben von seiner unerforschlichen Weisheit.

Hier

Hier aber wollen wir nicht stille halten, liebe Christen! wenn es uns zum Troste ist, daß der Höchste in unserm Elende seine eigne Ehre, nämlich die Verherrlichung seiner Barmherzigkeit, findet: so müssen wir auch unsern Vortheil und Nutzen suchen, nämlich in dem Unterrichte, den uns heute der heilige Paulus giebt, wenn er uns lehret, wie wir gegen die göttliche Barmherzigkeit verpflichtet seyn sollen.

Zweyter Theil.

Da sollte wohl unser Herz von einer heiligen Eifersucht rege werden: denn so ist die Barmherzigkeit GOttes beschaffen, daß sie sich aus unsern Unthaten den Ruhm ihrer Güte, aus unsrer Schwachheit den Glanz der Allmacht, aus unsers Herzens Gelindig- und Aufrichtigkeit die Ehre unendlicher Weisheit zieht. Sollten wir nicht entgegen für uns aus der Güte GOttes ein lebhaftes Erkenntniß, aus seiner Allmacht einen unüberwindlichen Starkmuth, aus seiner Weisheit die Weise ziehen, richtig und klug zu handeln? Dieß will ich eben andeuten, wenn ich die Bedingnisse vorschreibe, wie wir uns nämlich gegen

die Barmherzigkeit GOttes zu verhalten haben, und dieses lehrt uns heute die Bekehrung eines heiligen Paulus. Ach! wie weit betrieb er nicht das Erkenntniß gegen seinen gütigen GOtt? wie lebhaft war es nicht? Welch ein heiliges Feuer, welch einen Starkmuth erweckte es in seinem Herzen? Paulus war nur alleine an dem, daß er den Urheber seines Heiles verherrlichte, daß er über die Dächer verkündete, der HErr habe ihm alles gegeben, was er immer besitze. Er brannte für hitziger Liebe GOttes: und so eine flammende Liebe ist fürwahr der sicherste Zeuge eines lebhaften Erkenntnisses.

Schlagen wir nur die heiligen Blätter auf: lesen wir die Geschichte seiner wunderbaren Bekehrung, wir werden die herrlichsten Merkmale des Erkenntnisses antreffen. Ferne ist Paulus von jenen undankbaren Unmenschen, die sich von dem Schimmer ihres jähen Glückes bezaubern lassen, und nicht mehr an ihr voriges Elend, nicht an ihren Gutthäter gedenken. Paulus scheut sich nicht, vor der ganzen Welt sich einen Verfolger Christi JEsu zu nennen, er ruft diesen schimpflichen Titel vor

dem Angesichte Jerusalems aus, und der königliche Thron des Agrippa schreckt ihn nicht. Er heißt sich selbsten einen Sünder, und schreibt in dem schwarzen Register der Sünder seinen Namen zum ersten an: er will unter den Schülern des göttlichen Lehrmeisters der letzte seyn, und schätzt sich unwürdig, den Namen eines Apostels zu tragen. Die ganze Welt soll wissen, das, was er immer sey, sey er aus Gnade seines Seligmachers.

Aus einem so vollkommenen Erkenntnisse quellte jene feuerige Liebe her, die sein ganzes Herz in Flammen setzte. Redet Paulus, so redet er nur von der unermessenen Hoheit seines barmherzigen GOttes. Schreibt er, so triest die Feder nichts anders, als den heiligsten Namen Christi JEsu. Leidet er, so leidet er für Christo. Sagt er der Welt, wie viel er wisse, so weiß er nur den Gekreuzigten, und dieses hält er für die rühmlichste Wissenschaft. Drohet er, so drohet er nur denen den ewigen Fluch an, die gegen Christum ein frostiges Herz haben. Sogar wenn er sich selbsten ansieht, so zweifelt er, ob er, oder nicht vielmehr Christus in ihm lebe. Seine

Wünsche zielen nur dahin, daß er doch aus dem betrübten Gefängnisse dieser Welt möchte entrissen, und mit JEsu vereiniget seyn.

So eine treue und eifernde Liebe verdiente freylich, daß Saulus ein Lehrer und Apostel der Völker ward, wenn Petrus durch seine Liebe zum Oberhaupte der Apostel geworden. Unumschränkt, uneigennützig war seine Liebe gegen GOtt: denn er eiferte nur für dessen Ehre, und für den Wachsthum der Kirche. Lieber wollte er sein Brod in seinem eignen Schweiße eintauchen, als von dem Evangelium leben, und für dasselbe nicht arbeiten. Soweit stieg er in der Liebe Christi JEsu, daß er auch den göttlichen Fluch für seine Brüder auf sich zu bürden bereit war, sofern es die Ehre des Seligmachers erfodern würde. Unumschränkt war seine Liebe; denn sie wußte keine Gränze. Sie machte keinen Unterschied zwischen den Juden und Heyden, zwischen den Scythen und Barbarn, zwischen den Freygenossenen und Gebundnen. Sie konnte nicht ermatten, wenn es auf die Verbreitung des Evangeliums ankam, und die große Welt war allemal ihrem Eifer noch zu klein. Sterben

für

für Christo, und sterben eines gewaltsamen Martertodes, dieß war der unersättlichen Liebe Pauli noch allzuwenig. . . Christen! unser Seligmacher hat uns so, wie einen Paulus geliebet, und er liebt uns annoch, wie ein Vater, wo ist denn unsre Erkenntniß? wo unsre Gegenliebe?

Die Gnade der Erlösung, die außerordentliche Gnade schätzen wir schlecht hin. Daß wir von dem Sündergrabe zum Leben auferwecket worden, dieß rechnen wir nicht unter die größten Gutthaten. Wir bedenken nicht, was es sey, aus dem Rachen des ewigen Todes entrissen werden, und, da wir schon wirklich der Hölle zum Brandopfer bestimmt waren, nun wiederum im Schoose der göttlichen Gnade ruhen. Was fodert wohl mehrer unser träges Erkenntniß? GOtt, der gerechte GOtt, und strengeste Richter, hat seine Zornpfeile eingehalten, da wir ihn mit den unsrigen, mit unsern Sünden auffoderten: heißt dieß nicht eben soviel, denn den Sünder aus dem Abgrund der Hölle selbst herausziehen? Ach! mit tiefester Ehrfurcht bethe ich meinen GOtt an, ruft Paulus auf, ich bethe an jenen GOtt,

der mich so zärtlich geliebet, und aus Ueberfluß der Liebe sich selbsten für mich geopfert hat: *Dilexit me, et tradidit semetipsum pro me* (m).

Daß doch auch unsre Herzen in solche Seufzer ausbrecheten! O! daß wir doch den Werth, den kostbaren Werth des allerheiligsten Blutes Christi JEsu recht bedenklich abwägeten, und wohl zu Gemüth führten die scharfen Drohungen göttlicher Gerechtigkeit, sofern nicht die Liebe für uns gestanden wäre. Die Sünde stellte uns auf den Ranft des Höllenschlundes, und die Liebe unsers Seligmachers both die mitleidige Hand, damit wir nicht möchten in den unseligen Abgrund stürzen. So sollten wir denn mit einem dankbaren Propheten die göttlichen Erbarmnisse ewig beloben und absingen. Wir würden auch den Zinß unsrer Erkenntlichkeit desto freudiger, und mit stärkerm Muthe abstatten; denn die Erbarmnisse GOttes uns der unendlichen Allmacht erinnern, und das feige Herz zum herrlichsten Dankopfer aufmuntern.

Und welch große Hoffnung dürfen wir nicht schöpfen auf die Allmacht GOttes? Hat nicht die-

(m) Gal. 2. v. 20.

diese aus einem verharteten Saulus auf einmal einen heiligen Paulus, aus einem Verfolger der Kirche, den stärkesten Verfechter derselben, aus einem reissenden Wolfe das zahmste Lamm, aus einem Feinde der Wahrheit, den eifrigsten Prediger des Evangeliums geschaffen? Saulus wundert sich aber über diese Abwechslung nicht: denn, wenn der göttliche Arm hilft, vermag man alles auszuwirken: *Omnia possum in eo* (n): Paulus lachte nur über die Bosheit der Schriftgelehrten, wenn sie seinem Predigtamte die Wege versperren wollten. Er trotzte den gramen Neid der hohen Priester, und die Tobsucht des aufgebrachten Judenvolkes konnte ihm nicht den geringsten Schrecken einjagen. Er läßt sich binden, einkerkern. Er überläßt sich den stürmenden Meerfluthen. Er schwitzt für Arbeit, und trägt die Last des Tages und der Hitze. Er steht Schimpf und Hohn aus. Er wird von zerschiedenen Gefahren umzingelt. Städte und Einödden, Feinde auf allen Seiten, sogar seine eignen Brüder, die falschen Meyneider, verfolgen ihn. Sein Herz und Muth aber steht immer, wie eine feste Säule unter den an-

(n) Philipp. 4. v. 13.

anprellenden Winden unverrückt. Ja wohl, daß er sich den Eintritt in Jerusalem wehren ließ, wenn ihm schon der Prophet Eisen und Bande vorsagte. Diese Marterzeuge fürchtet Paulus nicht, weil er schon lange bereit, für Christo sein Leben aufzuopfern. Was könnte wohl seiner entzückten Liebe erschrecklich fürkommen? weder der grause Tod, noch ein lüsternes Leben, weder Himmel noch Erde, die ganze Welt vermochte nicht das liebende Herz Pauli von Christo zu trennen.

Daß Paulus so verändert worden, wundert mich gar nicht: denn der starke Arm der göttlichen Barmherzigkeit wirkte solch eine seltene Aenderung. Dieß aber däucht mir wunderlich zu seyn, daß manche Christen, nachdem sie sich zu GOtt gewendet, und von ihrem Sündenschlummer erwachen, annoch zaudern, und weiß nicht, was für gräßliche Gefahren ihrem neugebohrnen Herze vormalen. Sie fürchten sich immer, und werden schon auf den ersten Anfall einer Versuchung schüchtern. Wie? soll ich glauben, ihre Bekehrung sey eine ächte, aufrichtige Bekehrung? gewiß, sonst würden sie ihre Kräfte kennen. Christen! sofern

fern ihr euch wahrhaft bekehret, so versichere ich euch, ihr seyet unüberwindlich, wenn ihr wollet. Zweifelt ihr noch, so begehret nur von euerm GOtt ein Wunderzeichen: *Pete signum a Domino Deo tuo.* Er wird es euch zu Liebe auswirken.

Aber nein, saget ihr: es steht uns gar nicht zu, daß wir den HErrn versuchen: *non petam, et non tentabo Dominum.* So sehet, das Wunder ist schon da. Eure eigne Bekehrung, diese, diese ist das größeste Wunder. Euer Herz strotzte von übeln Leidenschaften, es war von einem Gottesvergessenen Stolze aufgeblasen, nun ist es zum Wohnsitze der schönen Demuth geworden: der HErr hat es so verwechselt. Euer Herz war eine Schwindgrube unflätiger Gelüsten, die Sinnlichkeit hatte es ganz im Besitze. Nun ist es ein zerknirschtes, ein reumüthiges Herz. Euer Herz war eingenommen vom Geize, vom Hasse und Zorn, von der unversöhnlichen Rachgier, nun sind diese Leidenschaften erstorben, es lebt darinn die Liebe des Nächsten, die Sanftmuth, das wehmüthige Mitleid. Der HErr,

(o) Isai. 7. v. 11.

HErr, der barmherzige HErr hat es so geändert. Fürwahr ein Muster der göttlichen Allmacht! Sollte es wohl einem so mächtigen GOtt zu schwer seyn, aus einem furchtsamen niedergeschlagnen Herzen ein tapferes, starkes, ein kreuzliebendes Herz zu machen? Betrachtet nur euch selbsten. Bedenket, wer ihr gewesen vor der Bekehrung, und wer ihr heute seyet. Unmöglich ist, daß euch eure eingeflößte Stärke nicht sogleich in die Augen falle, und mit dem Apostel bekennet, daß ihr alles könnet, wenn euch der göttliche Arm unterstützet: *Omnia possum in eo, qui me confortat* (p).

Was ist ein bekehrter Sünder? er ist ein Freygelassener, und von der Dienstbarkeit des Satans entledigter Sklav. Er ist ein Aufrührer, dem die Waffen entrissen, damit er desto tapferer die Feinde seines beleidigten GOttes dämpfe. Er ist ein Thor, dem das Vernunftlicht wieder angezündet worden, und er erkennt, wie unweiß und thöricht die eingebildete Weisheit dieser Welt sey. Er ordnet fürohin seine Handlungen nur nach der Vorschrift göttlicher Weisheit. So machte es Paulus, und

(p) Philip. 4. v. 13.

und seine Weisheit kann uns zum neuen Muster seyn.

Weislich handelte Paulus, denn sobald ihm die göttliche Gnade zurufte, war er schon fertig auf ihren Befehl, er unterwarf sich ohne Zögern, und erkannte gar deutlich, daß eine verzögerte Bekehrung keine ächte Bekehrung sey. Kaum leuchtete seinem düstern Verstande das Kenntniß des Sohnes GOttes ein, zerfloß sein Herz schon in Reue-Thränen: alsbald zerriß er die Ketten des üppigen Fleisches und Blutes: *Continuo non acquievi carni et sanguini* (q). Merket wohl auf dieses Wörtgen: Alsbald, denselben Augenblick. Wir sollten uns billig fürchten, da wir die göttlichen Erbarmnisse gleichsam unsrer Willkühr unterwerfen, da wir ihnen eine Zeit ausstecken, die uns gefällig ist, und das so wichtige Geschäffte unsrer ewigen Seligkeit auf lange Jahresfrist hinausschieben, ob wir schon in zeitlichen Geschäfften all unsern Kräften aufbiethen, damit sie nur recht hurtig zum Ende gebracht werden.

Wie thöricht handeln wir? Haben wir denn die Zeit in unsern Händen? Was wir mor-

(q) Gal. 1. v. 16

morgen thun können, können wir es nicht auch heute? Paulus warf die Waffen, womit er Christum verfolgte, gleich aus den Händen, als er seinen Irrthum einsah. Und weil er auch wohl erkannte, daß die Bekehrung des Sünders müsse vollkommen seyn, so gab und opferte er GOtt sein ganzes Herz. Er kreuzigte sich mit Christo, damit er ihn völlig besitze. Er starb der Sünde, der Welt, sich selbsten ab: nirgend fand er die ächte Wissenschaft, als in dem Kreuze. Das edle Herkommen, die angebohrnen trefflichen Eigenschaften, die Schärfe des Verstandes, den Eifer für das Gesetz Mosis, sein Ehransehen, alles, was nur die Augen der Synagoge blenden konnte, achtete er eben so wenig, als Dinge von keinem Werth. So groß war die Weisheit Pauli.

Handeln wir eben so? Ach! wir wollen uns Büßer heißen, und wir geben GOtt nur ein halbes zertheiltes Herz. Wir wollen der Sünde den Rücken kehren, und wir meiden die Gelegenheiten nicht, wir reissen die Wurzel nicht aus, wir bessern das Aergerniß nicht. Wir werfen uns vor dem Altare nieder, wir

heben die Hände zum Himmel, aber Hände, die noch immer von der Eitelkeit gebunden sind. Der Stolz, die Wollust lagert noch im Herzen, und wir opfern es dem beleidigten GOtt für ein Versöhnungsopfer. Wir eifern nicht um die vollkommenste Wissenschaft Christi JEsu, wir sehnen uns noch immer nach einer unächten, verderblichen, die unsre Sinne benebelt, und dem Herzen die schädlichsten Grundsätze einpflanzt. Wenn denn unsre Bekehrung so beschaffen, wie dürfen wir sie so dreiste eine Bekehrung nennen? Paulus ergab sich ganz seinem GOtt: weil er wußte, daß derselbe kein zeitliches Herz annehme.

Paulus besaß noch eine andere Wissenschaft. Er wußte die Eigenschaften einer vollkommenen Bekehrung, und darum, sobald er den Weg seines Apostolates angetreten, lief er schon mit Riesenschritten fort. Er hatte den ausgesteckten Zweck immer vor Augen. Mit welch einer Großmuth und Beständigkeit versah er seine Amtespflicht! Er wanderte die Straße des arbeitsamen Predigtamtes, und soweit er immer kam, dachte er nie auf jenen Weg, den er hinter sich gelassen, son-

dern nur auf den, der noch übrig war: Ich laufe, sind seine Worte, und ich wünsche, daß alle meine Schritte mich zum Zwecke führen. Darum kasteye ich meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit, wenn ich andern predige, ich nicht selbsten verworfen werde.

Christen! so eine aufrichtige, heilige und wundersame Bekehrung flößet freylich dem heiligen Paulus solchen Muth ein, daß er sich selbsten die Zeugschaft giebt, er habe keine Ursache, sich unter die Verworfnen zu zählen, zu fürchten, und an seinem Heile zu zweifeln.

Wir aber schlummern gleichwohl in einer unseligen Sicherheit, wir bauen Berge auf unsre Schwachheit, uud wir setzen uns dreiste den augenscheinlichen Gefahren gar zu heftiger Versuchungen aus, ohne an eine ernsthafte Bekehrung zu denken, ohne das Feuer der Begierlichkeiten zu dämpfen, ohne die schlimmen Gewohnheiten von der Wurzel auszureuten. Sey es, daß bisweilen der eingeschläferte Geist rege wird: wir fangen an, die Sünde zu hassen, aber wir hassen sie so lange nicht, bis das üppige Fleisch völlig erstorben, wir fan-

fangen an im Geiste, und im Fleische machen wir das Ende, wie Paulus zu den Galatern schreibt. Ach! wie wenig schätzen wir die Liebe GOttes gegen uns! wie wenig die Gnade der Oberherrschaft wider die Hölle, wider unsern abgesagten Feind, den Satan. Gefangen geben wir uns, da wir die Waffen in den Händen haben, und lieber wollen wir ewige Sklaven der Hölle seyn, als das süße Joch Christi auf eine Zeit tragen. *O insensati! sic stulti estis ut, cum spiritu cœperitis, carne consummemini:* O ihr Thoren! so thöricht seyd ihr, daß, da ihr im Geiste angefangen, im Fleische vollendet (r).

Christen! das Licht ist uns heute angezündet. O daß wir doch sähen, und aus der Vorschrift eines heiligen Paulus lerneten, wie wir uns gegen die göttliche Erbarmniß verhalten sollen! Es sind uns diese zum Trost. GOtt, ein GOtt des Friedens, will nicht, daß der Sünder darbe, nein: sondern daß er sich bekehre und lebe; sogar aus dem Sündenwust selbsten zieht er für seine Ehre, für dem Ruhm seiner Barmherzigkeit den größten Vortheil

(r) Gal. 3. v. 3.

heraus: wir dürfen denn nicht mehr zweifeln, ob er auf unsre Unthaten noch ein gnädiges Auge werfen werde. Unsre Schwachheit wird zur Verherrlichung seiner Allmacht: und so haben wir keine Beschwerde zu fürchten. Unserer Willfährigkeit bedient er sich zum Zeugniß seiner Weisheit: machen wir denn unser Herz tauglich zur Bekehrung, so wird es GOtt mit himmlischen Lichte erfüllen, und die Gnade seiner Erbarmnissen wird es heiligen.

Zum Unterrichte aber lernen wir aus der unermessenen Barmherzigkeit GOttes, wie erkenntlich wir gegen ihn seyn sollen: aus seiner Allmacht schöpfen wir neuen Muth: aus seiner Weisheit ziehen wir diese Lehre, daß wir die Bekehrung nicht verzögern sollen. GOtt nicht den Halbscheid unsers Herzens, sondern das ganze, unzertheilte Herz weihen sollen, wenn wir nicht Thoren seyn wollen, und das Regelmaaß göttlicher Weisheit überschreiten. Denn können wir in Wahrheit mit einem heiligen Paulus sprechen: ich habe einen guten Streit gestritten (s): die aufrührischen Leidenschaften habe ich unterjochet, die Begierlichkeiten des Fleisches gebändiget, die Hölle habe

(s) 2 Tim. 4. v. 7.

habe ich besieget: *Bonum certamen certavi.* Ich habe aber auch den Lauf vollendet, ich habe den Weg der Buße angetreten, nichts konnte meinen Lauf hemmen, ich habe den erwünschten Zweck erreichet: *Cursum consummavi.* GOtt kam mir mit seinem häufigen Segen in entzückender Süße vor, und ihm allein gebührt die Ehre: aber ich war ihm auch allemal treu: *Fidem servavi.*

Endlich bleibt mir nichts mehr übrig, als die Krone, die Krone der Gerechtigkeit. Gerechter Richter, kannst du mir dieselbe absprechen? Freylich ich habe sie verdienet, aber nur durch deine Gnade. Deiner Barmherzigkeit habe ich es zu verdanken. Dieß soll der Zins meiner Ehrbezeugniß seyn: und ich erwarte kein anderes Glück, als dich ewig darum zu ehren im Reich der Himmel. Amen.

Lob- und Ehrenrede auf das Fest des heiligen seraphischen Patriarchen Franz von Assis.

Christo confixus sum cruci.

Mit Christo bin ich dem Kreuze angeheftet. Gal. 2.

Eingang.

Diese Sprache des heiligen Paulus vernehme ich eben aus dem Munde eines seraphischen Patriarchen, Franz von Assis, dem ich heute das gebührende Lob sprechen soll. Gereicht sie ihm wohl zur Ehre? Christen, wirft sie uns nicht die Schamröthe in das Angesicht? derjenige, der einen gekreuzigten GOtt anbethet, darf er wohl eine andere Sprache reden? der einmal getauft ist im Namen Christi JEsu, ist zu seinem Tode getauft. Gleich von dem Taufbade ist das Leben des Getauften ein fortdauernder Tod, und sein Grab ist der

Tauf-

Taufstein selbst. So schildert einen wahrhaften Christen der Glaube. Wir sind durch die Taufe gekreuziget, sagt der Apostel, wir sind gestorben, wir sind mit Christo begraben. Aber wo zielet meine Rede hin? will ich den heiligen Franz von Assis nach Erheische seiner Verdienste mit Lobe schmücken, so sehe ich, daß Verdammniß auf unsern Nacken, und ich stelle euch dem öffentlichen Hohne hin; denn wie der heilige Franz, so sollten wir alle seyn, und wir sind es nicht. Er war ein Engel im Fleische, und es schien, als hätte dieser Mensch nichts menschliches an sich. Er war, wie wir alle seyn sollten, wenn uns der schlimme Weltgeist nicht andere Grundsätze hätte eingepräget, er war ein mit Christo JEsu gekreuzigter Mensch. *Christo confixus cruci.*

Wir dürfen wohl von diesem treuen Nachfolger Christi sagen, er habe selbst in seinem Körper den schmerzvollen Kreuztod erneuert. Und obschon alle Lehrjünger das edle Beyspiel ihres göttlichen Lehrmeisters nachahmen sollten, so machte sich dennoch keiner demselben gleichförmiger, als der heilige Franz von Assis. Könnte wohl dem Christenthume was

rühmlichers seyn, als sagen, es habe in seinem fruchtbaren Schooße einen mit Christo gekreuzigten Christen erzogen? Wenn aber so ein tapferes Herz den schmerzvollen Kreuztod Christi JEsu in seinem Körper erneuert, so muß auch GOtt seine Wunderwerke in diesem seraphischen Menschen wiederum erwecket haben. Ich sage: seine Wunderwerke: nämlich die Besiegung der Hölle, die Beschimpfung irdischer Weisheit, die Erbauung der wahren Kirche über den Schutt der Synagoge, die Zernichtung falscher Götter, den Stolz unter den Füßen der Demuth, Himmel und Erde vergschwistert, den Menschen aus den stürmenden Fluthen in den sichersten Port gesetzt. Dieses sind die scheinbaren Wunderwerke, welche der Kirche Christi, da sie noch in der Wiege war, so großen Schimmer gaben, und man siehet sie heute noch in einem heiligen seraphischen Patriarchen, Franz von Assis: denn man beschauet in ihm einen Menschen, der sich mit Christo gekreuziget hat.

Sodenn sind diese zwey Punkte: die Strenge des Kreuztodes, und die in dem heiligen Franz erneuerten Wunderwerke da-

davon, der ganze Begriff und Inhalt meiner heutigen Lobrede.

Heilige Jungfrau! ohne deinen Schutz zu erflehen, darf ich nicht anfangen zu reden. Der heilige Franz war derjenige, der deinen geweihten Wohnsitz, jenen Tempel, worinn die Engel dir besondere Ehre widmeten, mit eignen Händen wiederum aus seinem Schutte in die Höhe erhoben. Dieß war der Geburtsort seines evangelischen Geistes. Dort lernete Franz seinen Körper mit deinem Sohne zu kreuzigen. Dort warf er den Grundstein zu seinem heiligen Orden. Dort wählte er sich sein geliebtes Gezelt. Dort hatte er die Gnade, von dir besucht zu werden, und jenen weltberühmten, kostbaresten Schatz, jenen Ablaß, zum Trost der sündhaften Welt zu empfangen. Wichtige Gründe, die billig fodern, zu deiner Fürbitte zu fliehen. Sey gegrüßet...

Erster Theil.

Ein Schlachtopfer, das, so zu reden, mit Christo am Kreuze sterben, und so von seinen Todesqualen Antheil nehmen soll, kann anders nicht, als mit Christo in dem Schooße

der

der Armuth erzeuget werden. Und sehet, so wurde der heilige Franz erzeuget. Seine Eltern waren zwar wohl begütert, und man durfte sie fast unter die Reichsten von Assis zählen, jedoch eine verdorbene Krippe mußte dem heiligen Kinde die erste Wiege schaffen. Welch ein deutlicher Vorboth eines gekreuzigten Lebens, als welches nur nach dem Leben Christi JEsu eingerichtet werden mußte.

Kaum waren die Finsternisse seiner Kindheit verschwunden, war schon das Kreuz der erste Gegenstand, der sein junges Herz verwundete. Und was wird wohl sein Geist von dem göttlichen Seligmacher für eine Stimme vernommen haben? Keine andere, als die allemal seine Lehrjünger vernommen, die er allen Menschen, wenn sie seine Fußstapfen eintreten wollen, zu verstehen giebt: Verkaufet eure Güter, gebet sie den Armen, nehmet von euch selbsten Urlaub, traget das Kreuz, und folget mir nach. Wie hörte der heil. Franz diese Stimme an? gleich lud er das Kreuz auf seine Schultern, er trug es unermüdet die ganze Lebenszeit, und ehe wollte er nicht ausathmen, denn er hätte alle Beschwerden des Kreuzjoches in seinem Körper erneueret.

Und worinn bestehen dieselbe? Der Apostel deutet uns darauf, wenn er von dem eingebohrnen Sohne GOttes spricht: er sey gehorsam gewesen bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes (t). Sich und der Welt gänzlich absterben, und sterben am Kreuze, dieß heiße ich, gekreuziget seyn mit Christo, und so gekreuziget war der heilige Franz. *Christo confixus cruci.*

Der ganzen Welt, sich selbsten stirbt er ab, und zwar in der schönen Blüthe seiner zarten Jugend. Er stirbt, da andere zu leben wünschen. Er stirbt, da ihm das günstige Glück Ehren und Wollüste ohne Maaß anträgt. Eitle Weltkinder! nicht wahr? euer Herz würde sich aus dem Angel heben, sofern euch der Gedanken käme also zu sterben? Wir müssen leben, saget ihr, warum sterben vor der Zeit? der Tod wird doch nicht ausbleiben. Er wird uns, leider! auch aus den grünen Auen dieser Welt abmähen, und in die düstern Wälder der Ewigkeit übersetzen. Alles hat seine Zeit. So redet die muthige Jugend, und sie weiß nicht, daß sie alle Tage welken, und

(t) Philip. 2. v. 8.

und wie eine erstgebohrne Blume erblassen könne. Sie will derley Gedanken keinen Platz gestatten: denn sie sind ihrem Wahne zu finster. So denken, sagt sie, wäre anders nicht, als nicht mehr leben. Ich aber sage: so reden, ist anders nichts, als seine Glaubenslehre nicht genugsam kennen und einsehen.

Der heilige Franz von Assis kannte sie, sobald er seinen GOtt gekreuziget sah, dessen er nicht nur ein Anbether, sondern auch ein treuer Nachfolger seyn sollte. Und aus diesem Kenntniß rührte so ein unempfindliches Herz zu den irdischen Dingen her. Wie sah er die großen Schätze an, die seinem Hause aus einem reichen Gewerbe zuflossen? Alles, was er besaß, war nicht sein, sondern der Armen Eigenthum. Den Dürftigen beyzuspringen, ihnen dienen, seine Habschaft mit ihnen theilen, dieß waren die ersten Triebe seines Herzens. Der Eigennutz war ferne von ihm, der doch bey uns so manchen Raum findet. Das Mitleid, sagt der Hussiten Fürst, ist mit mir erwachet. Aber, leider! die übeln Triebe des zeitlichen Gewinnstes ersticken dasselbe in uns. Dem Reichthume, dem Mammon absterben,

dieß

dieß sind Worte, die nicht einmal der entkräftete Greis auf dem Todbette hören will. Was schlachtet nicht die rasende Geldbegier ihrem Geldgötzen auf, damit sie nur ihre Augen in Gold und Silber weiden dörfe? Der Vater scheuet sich nicht, sogar den Sohn zu schlachten: denn höret. Die heilige Geldverschwendung Franzens stach seinem Vater in die Augen, daß er sie nicht mehr dulden konnte. Lieber wollte er sein Blut aus den Adern, als das gehäufte Geld aus seinen neidigen Truhen hergeben. Thor, sagte er zu seinem heiligen Sohne: du bist von Sinnen, denn von der verschwenderischen Liebe gegen andere lässest du dich entrauben. Nein, erwiederte der Sohn dem unbesonnenen Vater, der göttliche Wille ist es, die Güter der Welt von sich, und unter die Dürftigen auswerfen. Der Vater zürnte heftig über so einen gehäßigen Einwurf, und in Gegenwart des Bischofs von Assis warf er seinem Sohne in das Angesicht vor: So sollst du denn nicht mehr mein Sohn seyn, von meinem Eigenthume sollst du keinen Theil ererben. Ach! ganz gerne, sagte Franz, ganz gerne nehme ich dieses Endurtheil an: ich verzeihe mich mit Freuden aller Güter,

und

und habe schon in der geheiligten Schule meines Erlösers gelernet, arm zu seyn. Ich streiche mit eigner Hand alles aus, was mir die Rechte zuschreiben: sieh, lieber Vater! sieh da mein Kleid, reiß es von meinem Leibe, ich will mich führohin von der üppigen Welt nicht mehr kleiden lassen: bishero warest du mein Vater, und ich werde deinen Namen allezeit mit gebührender Erkenntlichkeit verehren, führohin aber wird mein Vater nur GOtt alleine seyn, diesem wiedme und opfere ich meine Liebe, mein ganzes Herz.

So starb denn Franz, und die irdischen Gedanken wurden alle sogleich erwürget. Nun: was könnte die Welt noch anerbiethen, das einem erstorbenen Geiste könnte zur Reizung seyn? wo war auf der Erde noch etwas, das den alten Menschen aufwecken konnte? Franz wußte anders nichts, denn seinen gekreuzigten GOtt von Herzen lieben, und diese Beschäfftigung seiner Seele war ihm zur größern Lust. Dort vor dem Altare, wo er öfters im Gebethe versenket lag, dort war seine einige Wohnung. Nur mit den himmlischen Bürgern wollte er wandeln, die irdischen waren ihm lauter Fremd-

lin-

linge. Sein Herz war allemal von dem abgeschält, was nach der Welt roch, und zu allen Ergötzlichkeiten war Franz, wie eine steinerne Bildsäule; denn er hörte weder die reizenden Syrenen, noch sah er den blendenden Schimmer des zeitlichen Ansehens.

Die prangenden Ehrenstellen der Kirche konnten in ihm kein Wohlgefallen erregen: kein Wort darf man dem demüthigen Mann von der priesterlichen Würde reden: er hielt sich für den größten Sünder, der nicht würdig, unter den Gesalbten nur den letzten Platz zu besitzen. Itzt saget mir: was lebte denn annoch in Franzen? nichts, er war todt, und hatte keine Seele mehr, verstehe solch eine, die von der schnöden Welt den Unterhalt sucht. O des glückseligen Menschen! der den ganzen Weltgloben nur mit flüchtigem Auge ansieht, und die Hoheit GOttes alleine, den Himmel, zum Gegenstande wählt! Christen! der heilige Franz gehört nicht mehr der Welt zu, GOtt allein ist er völlig eigen. Das Irdische ist aus seinem Herze hinausgeschafft, nur das Ewige findet darinn Platz: *Deus meus, et omnia*, mein GOtt, und alles, heißt es bey Franzen: und dieß ist sein einziger Wahlspruch.

Es kannte Franz die ganze Vollkommenheit und Majestät des Allerhöchsten: den Schimmer des Welttandes sah er, wie die schwärzeste Nacht an. **Mein GOtt, und** *alles.* Wohl ein ächter Denkspruch für einen Christen! denn (so wir von dieser Welt aufrichtig denken wollen) was ist sie denn mit all ihrem Plunder? Ein Traum, ein Spiegelwerk, ein Dunst, fein sauber nichts. Und was ist GOtt? die Quelle aller Güter, das höchste, unendliche, ewige, wahrhafte Gut **Mein GOtt, und** *alles*: *Deus meus, et omnia.*

Zärtlicher und trostreicher hätte der heilige Franz nicht denken können. Er wußte, daß ihm nichts mangeln könne, wenn er das Gut aller Güter, GOtt besitze, und verliehre er dieses, so verliehre er alles. Ach! waren die Seufzer des gottliebenden Herzen, welch ein süßes Leben für den, der dem zeitlichen Unwesen abstirbt: denn er lebet in GOtt, und in GOtt findet er die Volle alles Vergnügens. *Deus meus, et omnia.*

Aber dem göttlichen Liebhaber war dieser Tod noch allzu mild, und seine Liebe war nicht zufrieden, daß sie der Welt nur auf eine

gemeine Weise sterben sollte, nein: sie wollte mit Christo sterben am Kreuze: *usque ad mortem crucis*, bis zum Tode des Kreuzes. Und so sollten freylich alle Christen denken, wenn sie ächte Lehrjünger Christi JEsu seyn wollen.

Man fand zwar einige unter den alten Weltweisen, die allen Reichthum von sich warfen, damit sie ihnen ein stilles und ruhiges Leben schaffen möchten. Sie sahen das Gold als eine vergiftete Quelle alles Unheils an, und sie wollten es lieber auf dem Altare der Armuth schmelzen sehen, denn in einer beständigen Unruhe leben. Wie viele Dinge habe ich nicht nöthig, sagte einer aus ihnen, *quam multis non egeo*: der Ueberfluß selbsten macht nur dem Stolz der Großen die größten Beschwerden. Sie hatten recht: aber sich einer solchen Armuth unterwerfen, die sogar den nöthigen Unterhalt, nicht nur den Ueberfluß abschneidet, und nur die schärfesten Regeln vorschreibt, diese schreckt allemal die heiklichte Natur, und man lernet sie nur in der Schule eines göttlichen Lehrmeisters.

Nein, sagte der weise König zum HErrn, ich verlange keine Reichthümer: denn sie sind al-

allemal mit einem sträflichen Mißbrauche verknüpft. Nur um dieses bitte ich: Laß mich nicht den Bettelstab in die Hände nehmen. Nur den nöthigen Unterhalt erwarte ich von deiner Güte (u). Diese Bitte des Salomons schien von dem Geiste der Weisheit herzurühren. Fürwahr, es war Wunder, daß ein so großer König nicht unerschöpfliche Schätze begehrte: denn er wußte, daß der GOtt Israel allemal die reichsten Güter besaß, und unter den Seinigen ausgoß. Der heilige Franz aber findet auch diesen GOtt *mit der Armuth* wandeln, wenn er *ihn in* einer armen Krippe, wenn er ihn am Kreuze sieht: darum verlangt er nichts, als arm zu seyn, damit er seinem göttlichen Meister desto ähnlicher werde.

Er erkennt den Werth der Armuth, und er macht sich eine Ehre daraus, wenn er sie, seine Mutter, seine Braut, seine Herrscherinn, die Ehre seines heiligen Ordens heißen darf. Sie ist alleine die Zielscheibe seiner Wünsche, und es verdrüßt ihn, wenn er einen Menschen auf der Welt antreffen soll, der ärmer als er. Mein einziger Schatz, mein einziges Vorrecht,

(u) Prov. 30. v. 8.

recht, rufte er in einem heiligen Eifer aus, ist dieses, daß ich, wie mein gekreuzigter GOtt, arm bin.

Werdet ihr nicht schamroth, liebe Christen! wenn ihr solche Worte höret? Schämet euch nur ihr Reiche dieser stolzen Welt, schämet euch, wenn ihr den Armen, und die Armuth so verschmähet, und nichts mehr fürchtet, denn die Dürftigkeit. Ihr sehet sie als ein scheußliches Abenteuer an, und sinnet Tag und Nacht, wie ihr es aus eurem Hause, bis in die äußersten Gränzen verbannen möget. Ihr bethet einen GOtt an, der in der Krippe liegt, dessen Thron das Kreuz, die Armuth die Gefährtinn ist. Wo ist denn eure Armuth? Dürftige! freuet euch! Ihr sehet das Ebenbild eures gekreuzigten Erlösers, und ihr geizige Geldwucherer erröthet nicht, wenn ihr euch so ferne von seiner Nachfolge sehet. Der heilige Franz fühlet die entzückendste Freude, weil er die Ehre hat, in seiner Armuth Christum zu bilden.

Und um desto rühmlicher kömmt es ihm, weil er auch Antheil gewinnt an den großen Verdemüthigungen, die an dem schimpflichen Kreuze haften. Wenn der heilige Franz seinen

Erlöser mit Schimpf und Hohne beladen ansieht, freuet ihn nichts mehr, als eine Zielscheibe des öffentlichen Schimpfes zu werden. Wie verlachet man nicht seinen äußerlichen Verhalt, der sich auf die irdische Ueppigkeit gar nicht reimte? Welcher Thorheit beschuldiget ihn nicht der tolle Wahnwitz der Weltkinder! Wie grausam zerfetzen die ehrenrühriſchen Zungen seinen guten Namen! Aber der heilige Franz kümmerte sich wenig darum, sein Herz zerfloß vielmehr für überfließender Freude. Wenn man mich für den größten Sünder ausruft, sprach er ganz außer sich, so thut man mir nicht unrecht, ich verdiene es: ach! mein göttlicher Lehrmeister hat wohl mehr ertragen müssen, obgleich er die Unschuld und Heiligkeit selbst war.

Wie oftmal sahe man Franzen auf den Gassen der Stadt herumgehen, damit er nur von andern verlachet, und eine recht geladene Bürde des Hohnes auf seinen Rücken nach Hause tragen möchte? Da der unersättliche Stolz niemal Ehre genug bekömmt, und nur überall die ersten Sitze behauptet. Wie oftmal entdeckte er die geheimsten Anliegenheiten sei-

nes

nes Herzens, mit welch schwarzen Farben schilderte er seine Sünden, wie demüthig warf er sich zu den Füßen derjenigen, die sich selbsten vor ihm demüthigen sollten, und er that es nur, damit er seiner selbst eignen Veracht- und Beschimpfung den Stoff gäbe. Mit einem Worte: Unbilden und Schimpfe waren seine süßesten Ergötzlichkeiten.

Freylich: die eingebildete Klugheit des menschlichen Uebermuths ärgerte sich ab solch einem niederträchtigen Verhalten, und sie schrie Franzen als einen Unsinnigen aus. Diese Unsinnigkeit aber stammte von dem Kreuze her, und so war sie in der That, wie der Apostel behauptet, die Weisheit GOttes selbsten. Wollen wir etwa klüger seyn, denn die Weisheit? Ach! wohl die größte Thorheit, wenn man einen am Kreuze gedemüthigten GOtt anbethet, und dennoch das Herz einem eiteln Ehrengepränge opfert: wir wollen geehret seyn, und GOtt, den wir anbethen, ist mit Schmach gesättiget, heißt dieß wahrhaftig GOtt anbethen? Der heilige Franz bethet ihn an, weil er sich vor ihm demüthiget und vernichtet. Ja, er machte sich sogar mit Christo zu einem Mann der Schmerzen.

Oder saget mir: Welche sind denn in der That die wahren Verehrer eines gekreuzigten GOttes? Diejenigen sind es, antwortet der Apostel, die ihr Fleisch mit allen übeln Anmuthungen gekreuziget (x). Wenn aber ein Mensch zu finden war, der sein Fleisch, seine Leidenschaften gekreuziget, so war es gewiß der heilige Franz. Mit welch einer grausamen Art, mit welcher Schärfe quälte der heilige Tyrann seinen eignen Körper? Kaum durfte das beseelende Blut mehr in den Adern wallen, so zehrte das ununterbrochene Fasten seine Gliedmaßen aus!

Bald sehe ich den Heiligen in einem Dornenbette: itzt mitten im frostigen Schnee: ein andermal auf den glüenden Kohlen. Zärtliche Welt! wie schauest du diese schreckenden Schauspiele an? nicht wahr: du lachest dazu, und hältst sie nur für Spielwerke einer übertriebnen Tugend? nämlich deine elende Schwachheit giebt dir solche Grundsätze ein. Aber siehe wenigstens die heiligen Wundmaalen an, die der göttliche Seligmacher dem geheiligten Körper seines treuen Dieners einprägte.

Sieh!

(x) Galat. 5. v. 24.

Sieh! was Paulus, das kann mit Recht der heilige Franz sprechen: nämlich er trage die Wundmaale des HErrn in seinem Körper (y). Wohl ein bishero nie erhörtes Wunder, das uns den Geist des christlichen Gesetzes recht wundersam zu erkennen giebt.

Der heilige Franz fastet, wie Moses, vierzig Tage, der eine wie der andere, hält sich mit dem HErrn auf einem Berge auf. Beyde empfangen das Gesetz von GOtt: aber mit welchem Unterschied! Der GOtt Mosis war ein GOtt der Herrlichkeit, darum mußten die Elemente selbsten mit Blitz und Donner seine Hoheit verkündigen. Der GOtt des heiligen Franzens war ein gekreuzigter GOtt, darum übergab er demselben sein Gesetz nur in Mitte der Schmerzen, und Schimpfe, und es war nicht auf Steinen, sondern in dem gemarterten Fleische geschrieben. Moses ererbte von der schimmernden Herrlichkeit seines GOttes einen so erhabnen Glanz, daß ihn die Kinder Israel nicht mehr anschauen konnten: sie wollten durchaus mit einem so fürchterlichen GOtt ferner nicht sprechen: *Non loquatur nobis*

(y) Gal. 6. v. 17.

bis Dominus, der HErr rede nicht mit uns (z). Der heilige Franz ererbte von seinem gekreuzigten GOtt freylich nur den geheimen Trieb der Verdemüthigung, aber dieser war schon der empfindlichste, und er sproßte von dem Kreuze Christi JEsu her.

Aber was rede ich, Christen? Die Israeliten konnten den ungemeinen Schimmer, der von der Stirne Mosis herfürblitzte, nicht mehr sehen. Kömmt uns nicht ebenfalls eine Furcht an, wenn wir die schmerzlichen Wundmaale des heiligen Franzens erblicken? wünschten wir nicht auch, dieser wundervolle Schüler des HErrn möchte mit uns nicht sprechen? Denn was müßte er wohl sagen? eben das, was der Apostel ohne Zähergüsse nicht sagen konnte: was denn? Daß wir Feinde, Erzfeinde des Kreuzes Christi seyn (a). Christen! fasset doch höhere Gedanken. Wie möget ihr dieses heilige Kreuz scheuen, und ein Bedenken tragen, die Strenge des Kreuzes in euch zu erneuern, da GOtt entgegen seine Wunderwerke wieder aufweckt? und dieß machte den heiligen Franz stark zu den größten Werken. Dieß handelt der zweyte Theil meiner Lobrede ab.

Zwey-

(z) Exod. 20. v. 19. (a) Philip. 3. v. 18.

Zweyter Theil.

Die Wunderwerke des heiligen Kreuzes nenne ich die Vertilgung des jüdischen Gesetzes, die Fortpflanzung der Kirche Christi, die Bemächtigung der Hölle, und der im blinden Heidenthum versenkten Welt: das heilige Kreuz unsers Seligmachers überwand sogar die mächtigsten Monarchen, und es wurde zur vornehmsten Zierde ihrer Kronen: die Klugheit der wahnwitzigen Welt war vor dero Angesicht zu schanden, und der ganzen Erde schuf es ein neues Ansehen.

Wie aber mußten so große Werke aufkommen? nämlich es wurden tapfere, unüberwindliche Herzen erfordert, die für das Evangelium kämpfen mußten. GOtt mußte über seine Diener seinen mächtigen Arm ausstrecken, und die Herzen des Volkes zur fertigen Erkenntniß der Wahrheit lenken. Und zu diesen allen was hatte es noch nöthig? Männer, die sich mit Christo gekreuziget: es hatte nöthig einen heiligen Franzen.

Er steuerte sich nur auf das Kreuz. Von diesem nahm er seine Stärke her. Dieses

flößte

flößte ihm die Zuversicht auf den göttlichen Schutz ein, und die Herzen besiegte er in keinem andern Zeichen, als in dem heiligsten Kreuzzeichen.

Erstens unternahm er ein großes Werk. Welches? er befliß sich alles Ernstes, die drey geheiligten Tempel, den ersten des heiligen Damian, den zweyten des Fürsten der Apostel, den dritten der Königinn der Engel aus ihren Trümmern zu erheben. Aber welch ein schweres Unternehmen! Franz hat ja sein Erbgut, sein reiches Erbgut verlassen, er besitzt keine Güter mehr, er weiß keine Goldader zu finden, wie soll er denn die erforderlichen Unkösten zu solchen Gebäuden bestreiten können? Ach! hätte Franz nicht vielmehr seine Güter beybehalten sollen? es scheint, die Ehre des Hauses GOttes wollte es fodern. Nein: meine Christen! sein Herz würde nur dem eiteln Reichthum angehangen seyn, und so würde sich der Eifer für das Haus GOttes bald verlohren haben.

So viel Reiche von Assis, so viel Mächtige, die in den prächtigsten Palästen wohnten, sahen immer die zerfallenen Tempel mit gleich-

gleichgültigen Augen, mit gottesvergessenen Augen an. Sie sahen, daß kein Stein mehr auf dem andern liege, und heute noch sträubet sich der verboßte Geldwucher wider die geweihten Wohnörter der göttlichen Hoheit. Wo kömmt es her? der falsche Gott, der Mammon, reißet die Herzen zu sich, und er raubet sie dem wahren höchsten GOtt. Die Geizigen bekümmern sich nicht für das Beste der Religion: sie wissen um keine andere Gottheit, denn die sie in ihren angefüllten Goldtruhen verehren. Wie sollten sie was für die Ehre GOttes thun? Entgegen ein Herz, das von der Geldbegierde gereiniget, die heilige Armuth Christi JEsu liebt, und nicht seinen eignen Gewinnst sucht, das widmet sich völlig der göttlichen Ehre. Die Dürftigkeit kann die angebohrne Großmuth nicht haben. Er ist ein freyes, ein uneingeschränktes Herz.

Der heilige Franz ließ sich nur der göttlichen Fürsicht über, und er sagte: wenn ich schon weder Gold noch Silber habe, geht mir doch der Eifer für das Haus GOttes nicht ab. Der Himmel giebt mir Stärke, und sonst habe ich nichts nöthig. Selbst der Reich-

thum

thum soll meiner Armuth unterliegen. Franz erbauet mit eigner Hand die drey zerfallenen Tempel, woran der größte Reichthum sich hätte entkräften sollen.

Franz unternimmt schon wieder ein Werk, ein großes Werk: welches? jetzt, da er seinem GOtt die schönsten Wohnsitze eingeräumet, denkt er auf einen andern Tempel, auf einen Tempel, der eine würdige Bestrebung seines feurigen Geistes war. Er arbeitet nun, nicht für die materialischen Kirchen, sondern für die Kirche Christi JEsu. Es war diese heilige Stadt, wovon der Weise spricht, in höchster Bedrängniß versenkt. Nicht ein mächtiger König, die eignen Einwohner, die Kinder selbsten bestürmten sie mit gewaltsamer Hand mit ihren verheerenden Aergernissen, mit zusammengerotteten Sünden und Lastern, mit den gefährlichsten Nachstellungen. Der Irrthum und seine schlimme Gefährtinn, die Bosheit, haben dieselbe schon im Besitz.

Gerechter GOtt! wie? wirst du deine geheiligte Stadt, deine Kirche, nicht schützen? wirst du sie ihren Feinden überlassen zum Spott und Hohne deines Christenthums? Ach

was

was rede ich? Glückselige Stadt GOttes! Du erzogest in deinem fruchtbaren Schooße einen zwar armen, jedoch weisen Mann, und dieser wird dein Retter, deine stärkste Schutzmauer seyn: **Es ist in ihr gefunden worden ein armer und weiser Mann (b).** Eben diesen evangelischen armen Mann sah der große Papst Innocentius der Dritte im Schlafe, wie er mit seinen Schultern den großen Lateran unterstützte, und dieser wird derjenige seyn, der durch seine Klugheit die Kirche wird unüberwindlich machen, der den wahren Glauben verfechten, die Heiligkeit des Christenthums wider die unreinen Wölfe schützen wird. **Und er hat die Stadt befreyet durch seine Klugheit. (c).**

Durch welche Klugheit denn wirkte Franz so große Wunder? durch die eurige freylich nicht, wahnwitzige Weltweise! Die Demuth, die Geduld, die Verläugnung seiner selbst, die Armuth, dieß war die Klugheit, wodurch sich der heilige Franz zu einem starken Verfechter seiner Kirche machte, und wie der Sohn GOttes seine Lehre, das Christenthum, nur

auf

(b) Eccl. 9. v. 15. (c) ibid.

auf das Kreuze baute, so legte auch Franz keinen andern Grundstein zu seinem Werke. Durch seine Klugheit hat er die Stadt befreyet.

Izt unternimmt er ein neues Werk. Welches? er richtet einen Orden auf, der das Licht des Evangeliums bis zu den äußersten Weltgränzen verbreiten soll. Einen Orden, dem die Weisheit, die Heiligkeit, die Gottesfurcht der apostolische Geist zum Stammbaum werden sollen. Einen Orden, dessen Grundstein die tiefeste Demuth, einen Orden, der die Vaterstadt, und der fruchtbare Geburtsort so vieler eifrigen Prediger, so erleuchteter Männer, gepurpurter Häupter und Päpsten seyn soll.

Franz konnte freylich mit dem Propheten eingestehen, er wisse nichts um die Gelehrheit der Schul-Lehrer, und sein Verstand habe die menschlichen Wissenschaften niemal gelernt: jedoch er kannte die verdecktesten Geheimnisse der göttlichen Weisheit: Ich will in die Mächte des HErrn eingehen, weil ich die Schrift nicht weiß (c). Ich verstehe nichts von dem, was

(c) Ps. 70. v. 15.

was die politischen Schulen lehren, aber ich erkenne Christum JEsum, und meinen Gekreuzigten. Unter diesem Lehrmeister werden meine Söhne die erhabenste Wissenschaft schöpfen, sie werden lernen, das Fleisch kreuzigen, den Hochmuth zu zähmen, und die Armuth zu lieben. Sie werden denn von dieser Sonne ein unerlöschliches Licht ererben, und die ganze Kirche Christi JEsu damit bestralen.

Der heilige Franz war noch nicht zufrieden. Er setzte sich wider den wilden Christenfeind, den Mahomet, er both allen Kräften auf, daß er den giftigen Schlangen, den schwärmenden Irrlehren, das Haupt zerknirsche. Sein eigen Blut setzte er für den Glauben auf, und wo nahm er die Waffen her? Er hatte keine andere, denn das Kreuz Christi. O des entsetzenden Wunders! Da die christlichen Monarchen mit unzähliger Mannschaft zu Felde zogen, die heiligen Städte zu erobern, da sie zu Wasser und zu Lande kämpften, und alle Kräfte dahin verwenden mußten, damit sie die grimmigen Feinde des Christenthums möchten zur Ruhe legen, so sehe ich einen einigen Mann, einen armen unkräftigen Mann, mit dem Ge-

kreuzigten in der Hand, wider den Ottoman aufstehen, nicht so fast, damit er den feindseligen Wütherich unterjoche, sondern vielmehr, damit er ihn zum wahren Schaafstall Christi JEsu führte. Es dürstete seinen starken Geist nicht nach dem Blute der Feinde, sein eigenes wollte er für die Ehre GOttes verspritzen.

Christen! ihr schreibet ostermal eurer Stirne das heilige Kreuz-Zeichen an. Und wo findet man denn gekreuzigte Christen? Ach! das Aergerniß, die scheußlichsten Laster treten vor euch an: die Unglaubigen sehen dieselbe, und wie sollen sie vor euch erschrecken? Gleichwie nur jene, die sich mit Christo kreuzigen, für ächte Verfechter, und tapfere Helden des Christenthums von GOtt erkiesen sind, so werden auch keine andere, als die Gekreuzigten, von seiner Allmacht gestärket.

Franz war ein Wundermann, weil er sich noch bey Leben zu seinem Erlöser an das Kreuz heftete. Der Natur selbsten wußte er Gesetze vorzuschreiben, und sie gehorchte seinem Befehle. Den Blinden zündete er wieder das erloschene Augenlicht an: den Stummen gab er die ver-

lohr-

lohrne Sprache zurück: den Kranken die Gesundheit, den Todten das Leben. Die Hölle mußte vor ihm zittern, und die Teufel mußten sogleich in ihr schwarzes Reich zurückziehen, wenn es der heilige Mann befahl. Sein prophetischer Geist, seine verwunderlichen Entzückungen, die ihn manchmal, wie einen brennenden Seraph, bis zum Throne des Allerhöchsten erhoben. Die sonderbare Gnade, die er vom Himmel erhielt, daß nämlich seine der Königinn der Engel eingeweihte Kirche sollte ein Zufluchtsort der büßenden Sünder, und die Schatzkammer eines so berühmten Ablasses werden, dieß, sage ich, sind die beredtsamsten Zeugen der wundersamen Heiligkeit Franzens, und sie beweisen überzeugend, er sey wahrhaftig ein Mann GOttes gewesen.

Es mögen sich zwar einige Kaltsinnige empören, und diese Wunder nur mit einem Auge ansehen. Sie zweifeln daran, und sprechen nur allein dem götlichen Seligmacher, und seinen Aposteln die Kraft, Wunder zu wirken, zu. Aber welch ein thörichter Irrthum? Als wenn nicht andere Heiligen eben jenen GOtt verehrten, als die Apostel. Als

wenn sich der Arm der göttlichen Allmacht verkürzet hätte: als wenn nicht der Sohn GOttes allen denen, die an ihn glauben, verheißen hätten, sie würden in allen Jahrhunderten die scheinbarsten Wunder hervorbringen.

Nein: warum kehret ihr euch so wenig an solche Wunder? nämlich ihr verstehet nicht, wie viel ein mit Christo gekreuzigter Mensch bey GOtt Verdienste sammle. Wenn Christus seine unendliche Liebe gegen den Menschen durch den Kreuztod erweisen wollte, wird nicht entgegen der Mensch seine Liebe erweisen, wenn er sich mit seinem Erlöser kreuziget? Wenn das Kreuz Christi JEsu der Werkzeug so erstaunlicher Wunder seyn mußte, warum soll es nicht die alten Wunder an uns erneuern, wenn wir es zur Probe unsrer Gegenliebe, und Erkenntlichkeit auf unsre Schultern nehmen.

Zeiget mir einen Menschen, der mit JEsu am Kreuze stirbt, und ich behaupte, er sey derjenige, der wahrhaftig GOtt liebt. Wird aber wohl der treueste GOtt solch einem Liebhaber etwas abschlagen? Nichts: er ziert ihn mit Ehre und Ruhm, und er muß der scheinbarste Zeug seiner wunderwirkenden Allmacht wer-

werden. Darum folgere ich, unsere Liebe müsse ziemlich eingeschränkt seyn, weil sich unter uns keine Wunderwerke mehr wollen sehen lassen. Wir scheuen das Kreuz, welches allemal der erste Gegenstand unsrer Handlungen seyn sollte, und durch das Kreuz sollten wir den Himmel besiegen. Der heilige Franz rufte nur zu seinem GOtt, wenn er etwas unternahm, und alsobald wurde er erhört: Der Arme hat gerufen, und der HErr hat ihn erhöret (d). Gewiß, er würde nicht so viele Völker zu Christo geführet haben, wenn er ihnen nicht das Kreuz hätte vorgetragen. Die Herzen, so hart sie immer seyn, werden weich, wenn ihnen ein Gekreuzigter prediget. Oder wo ist ein besserer Werkzeug zur Bekehrung der Welt zu finden, als das Kreuz, wodurch sie erlöset worden? Alles, sagt der Sohn GOttes, werde ich zu mir ziehen, wenn ich an dem Kreuze hangen werde. Der heilige Franz zieht alles zu sich, weil er mit JEsu am Kreuze hieng.

Ein Wunder, das allen übrigen vorgeht. Er stiftet einen Orden, und in der Wiege schon wirft

(d) Ps. 33. v. 7.

wirft er die vollkommensten Stralen von sich: er erweitert sich, und wächset so, daß er auf dem ersten allgemeinen Kapitel schon 5000 Ordensgeistliche zählte. Fast die ganze Welt will sich zu dieser heiligen Anzahl begeben: und damit man den Eifer des frommen Volkes nicht hinderte, mußte der neue Orden in drey Stände getheilet werden, die Franzen als ihren Patriarchen, und heiligsten Großvater verehrten. Franz war das Oberhaupt Großer und Kleiner, Reichen und Armen, Königen und Unterthanen. Untergebene von zerschiedenen Ständen zählte er in seinem großen Register.

Jedoch traf seine vorgeschriebene Regel einige Schrofen an, die der heilige Mann nicht vorsah. Der Statthalter Christi selbsten, ein heiliger Papst widersetzte sich, und hinderte ihren Fortgang. Franz erscheint selbst vor ihm, er unterredet sich, er zeiget in voller Ehrfurcht dem heiligsten Vater, daß seine Regel nur nach dem Regelmaaße des evangelischen Geistes eingerichtet sey. Franz beredet den Papst zur Einstimmung. Die Streitigkeiten werden gehoben. Es steht keine einzige Hinderniß mehr im Wege. Was der gottselige

lige Mann geschrieben, gab ihm der Himmel an, wie sollte die Erde dawider seyn, und ein Werk vom Himmel mißbilligen?

Der heilige Diener GOttes prediget den Sündern die Buße, und die Boshaftesten laufen haufenweise zu, sie legen reumüthig ihre Sündenbürde vor seinen Füßen ab. Sie fühlen gleichsam einen stillen Zwang, dem heiligen Vater sich zu ergeben. Der flammende Eifer, und die sanfte Gelindigkeit waren die stärksten Bande, womit er die Herzen fesselte, und sollten sie auch aus Marmor seyn, wußte er selbe zu erweichen. Er läuft durch die Städte Italiens, und auf allen Seiten läuft man ihm nach. Die Großen zieren ihn mit solchen Ehren, daß seine Demuth erröthen mußte. Die Kleinen streuen Blumen auf den Weg, damit sie sogar seine Fußstapfen verehreten. Die Geistlichkeit steht an den Kirchenporten bereit, den großen Apostel mit geziemenden Ehrengepränge zu empfangen. Aller Orten ertönen Freudengesänge, die dem GOtt Sabaoth, der allemal wunderlich in seinen Heiligen, gewiedmet wurden.

Franz vertrauet sich sogar dem untreuen Meere an, und er dringet bis zu den wilden Saracenen. Er prediget dem Mahomet von dem Kreuze, und er prediget so eindringend, daß dieser unglaubige Unmensch heftig gerühret wurde. Mahomet, ungeachtet des unmenschlichen Stolzes wegen so vielen und herrlichen Siegeskränzen, womit er prangte, verwunderte sich ab der seltenen Großmuth Franzens, er überhäufte ihn mit Ehrenbezeigungen, er wollte ihn in die herrlichsten Güter einsetzen, und gab also ganz deutlich zu verstehen, er müsse von Franzen überwunden seyn.

Und wer war denn dieser Mensch, der die Herzen so tapfer zu besiegen, und ihm unterwürfig zu machen wußte? er war ein armer, vor den Augen der Welt verächtlicher Mensch, ein Mensch ohne Wissenschaft, ohne Ansehen, ohne Würde, ohne Priesterthum. Aber eben dieser Mensch war das herrlichste Beyspiel einer vollkommenen Demuth, er war ein Muster der Heiligkeit: kurz, er war ein mit Christo gekreuzigter Mensch. Genug: dieser Titel allein deutet auf alle Tugenden und Wunderthaten des heiligen Franzens.

Ach! daß wir uns doch auch so verdemüthigten! wir sind gesandt, das Evangelium zu verkündigen, und die Frucht, die wir schaffen, ist so klein. Wir seufzen darüber, und klagen; allein wir erwägen nicht unser geringes Verdienst: wir bedenken nicht, daß wir selbsten das heilige Kreuz Christi JEsu zu einem unfruchtbaren Baume machen. Nein: unter den ersten Söhnen des heiligen Patriarchen erzeugte das kostbare Kreuz allemal die trefflichsten Früchte. Wir bewundern sie heute noch, und ich darf die Frage stellen: ob jemal ein Orden so viele große Männer, so viele Heiligen hervorgebracht?

Ein Bonaventura, jener grundgelehrte Kardinal, den die Ketzer selbsten ehren: ein großer Anton von Padua, den Gregor der IX. die Arche des neuen Gesetzes, und den geheimen Schatzkasten der heiligen Schrift betitelte: ein heiliger Bernardin von Siena, jener wundervolle Bothschafter des göttlichen Worts, dem seine außerordentliche Sanftmuth, und heilige Niederträchtigkeit des Geistes die Gnade der Wunderwerke erwarben: ein brenneifriger Johann von Capistran, jener

tapfere Held der Kirche Christi, der bey Belgrad den stolzen Mahomet unterdrückte, und den hochtrabenden Ottoman mit dem einzigen Kreuzzeichen zu Boden warf: ein Alexander von Hales, jener erleuchtete Lehrer, und fruchtbare Brunn, woraus ein englischer Lehrer Thomas von Aquin, und Bonaventura, seine Schüler, so erhabene Wissenschaft schöpften: ein berühmter Ximenez, das große Wunder Spaniens, der an einem einigen Tage 3000 Mahometaner zu Christo führte: so viele heilige Bischöfe, so viele gepurpurte Kirchenhäupter, so viele Päpste, die durch ihre Wissenschaft sowohl, als ungemeinen Eifer für die Kirche Christi ihren Namen verewigten: endlich so viele Apostel, die den wildesten Völkern Christum den Sohn GOttes verkündigten, und die evangelischen Wahrheiten mit ihrem Marterblute versiegelten: diese, und so viel große Männer, wo sind sie erzogen worden? Unter dem Schatten des Kreuzes Christi, welches der heilige Franz in der ganzen Kirche, in seinem berühmten Orden pflanzte. Und sehet, liebe Christen! (aber erröthet darob) sehet unter diesem Schatten schlummert ihr, ohne die süßen Früchte des Kreuzes zu sammeln.

Wol-

Wollet ihr, daß euch dieser Baum zum Baume des Lebens werde? so sehet ihn an mit einem Christenauge! Zittert nicht, wenn ihr auch herbe Früchte daran wahrnehmet: umfanget den heiligen Stammen mit einem lebendigen Glauben: heftet euch mit euerm göttlichen Erlöser an das Kreuz, sterbet mit ihm, so werdet ihr ewig mit ihm leben in der Glorie. Amen.

Lobrede
auf
den heiligen Franz
von Sales.

Dilectus Deo, & hominibus.

Er war GOtt, und den Menschen lieb. Eccles. 45.

Eingang.

So spricht ihrem Moses das Lob die heilige Schrift. Der Glaube, und seine liebenswürdige Sanftmuth haben den großen Ge-

Gesetzgeber des auserwählten Volks zum Stufen der Heiligkeit erhoben. Der HErr vertraute ihm sein Volk an, er zierte ihn mit Herrlichkeit, nicht anders, als einen Heiligen, und sein Gedächtniß war allemal gesegnet. Sein ganzes Lob, und vollkommenes Verdienst befindet sich darinn, daß er GOtt und den Menschen lieb gewesen: *Dilectus Deo, et hominibus.*

Kennet ihr in diesem Gemälde, das euch die Schrift vorlegt, den großen Patriarchen nicht, dessen Festtag wir heute feyern? Sehet ihr nicht mit dem nämlichen Pensel einen Führer des Volks GOttes, und einen Hirten der Christenheerde, der eben sowohl für die göttliche Ehre, und für die Reinigkeit des Gottesdienstes eiferte? Freylich wie Moses, so wurde der heilige Bischof von Genf geheiliget, theils durch seinen lebhaften Glauben, theils durch seine Sanftmuth. Der Himmel setzte ihn auf den bischöflichen Stuhl, und der unvergleichliche Hirte führte die abtrünnigste Schaafe in den Schaafstall Christi JEsu zurück. Sein Eifer steifte sich auf den Glauben, und seine Unternehmungen wurden nie vereitelt. Er unterwieß die Kinder der allgemeinen Mutter, der Kir-

Kirche, und er flößte ihnen die Pflichten der ächten Frömmigkeit ein, und seine Lehre gewann die gewünschte Frucht in den gelehrsamen Herzen der Gläubigen, jene Frucht, den eine so reizende Lehrart allemal zu hoffen hat. So ist denn sein Gedächtniß gesegnet. Er war beliebt bey GOtt wegen dem brinnenden Eifer für dessen Ehre, er war auch den Menschen lieb, wegen seiner gelinden Sanftmuth: *Dilectus Deo, et hominibus.*

Die Liebe des Nächsten war eine unter den ersten Eigenschaften des heiligen Franz von Sales, und sein Herz war der Wohnsitz der zartesten Neigung zu den Menschen. Jedoch wir müssen uns nicht einbilden, als hätte eben diese Liebe dem Eifer für die Ehre GOttes Hindernisse gesetzet. Nein: der heilige Franz wußte beyde zu vergeschwistern, und dieß gereicht ihm zum größten Lobe, dieß macht sein Verdienst aus.

Eben da das Schifflein Petri von den stürmenden Fluthen der Ketzerey gewaltig herum getrieben wurde, eben da der Irrthum den Meister spielte, und alles verwüstete, eben

bey

bey so verdorbnen Zeiten setzte die göttliche Fürsicht Franzen auf den Leuchter der Kirche, damit er als ein schimmervolles Licht die dicken Finsternisse der schwärmenden Irrlehren zerstreuete, und die Abenteuer der Ketzerey zu ächten Kindern der Mutterkirche gestaltete. Welche Arbeit, welchen Eifer, welche Geduld kostete es ihm nicht? Aber alle seine Mühe war nicht vergebens angewendet. Der heilige Franz besiegte die Feinde der Kirche, und seine Waffen waren keine andere, als ein lebhafter brennender Glaube, dem eine reizende Art mit den Menschen zu handeln, eine unverrückte Sanftmuth zur Richtschnur war. Dieß ist der erste Theil (*). Die Weise zu handeln in dem heiligen Franz von Sales zeiget uns, wie gefährlich der Eifer, den nicht eine gewisse Gelindigkeit und Sanftmuth begleitet, und im Gegentheile, wie gefährlich diese ohne den ersten. Dieß ist der zweyte Theil. Ave Maria.

Erster

(*) Der heilige Franz von Sales nährte in seinem Herzen eine recht zärtliche Liebe zum Nächsten, die den Eifer für GOtt zur Grundstütze hatte, und so erneuerte er die alte Frömmigkeit in den Herzen der Glaubigen.

Erster Theil.

Den Eifer für GOtt nenne ich ein himmlisches Feuer, das den Geist zu den stärkesten Großthaten entzündet und anflammet. Es läßt sich keine Schranken setzen, es überschreitet alle Hindernisse, nichts ist, das seine Gewalt zu hemmen vermag. So von einem heiligen Feuer flammte das Herz unsers heiligen Bischofes, sein Eifer durchbrach alle Schranken, immer stieg er in größere Flammen auf, und seine Gewalt war weit stärker, denn alle Hindernissen: wenn auch die stürmenden Winde der Widerwärtigkeiten darein bließen, so konnte dieses Himmelsfeuer doch nicht erlöschen.

Wohlan, liebe Christen! saget, was hindert euch am meisten, daß ihr nicht wahren unverfälschten Tugenden nachgehen könnet? nämlich euer Eifer ist so fertig nicht, daß er nicht nach und nach gar erlösche: er ist so gegründet nicht, daß er nicht in einen eiteln Stolz verfalle: so beständig ist er nicht, daß ihn nicht ein eigensinniger Wahnwitz umstoße. Dieß waren eben die gefährlichen Schrofen, woran der heilige Franz von Sales nicht nur ein-

einmal hätte scheitern sollen. Er war thätig und liebvoll gegen die Menschen, jedoch wußte er dieser Zärtlichkeit gewisse Regeln vorzuschreiben, er war in seinen Handlungen großmüthig, aber die Demuth, und der Frieden durften nicht von der Seite weichen: er war standhaft, und unveränderlich, aber er wußte sich dennoch in die Herzen mit der angenehmsten Art einzuschleichen, und nach andern zu lenken. Und so erhielt er den Sieg wider seine und seiner Mutter, der Kirche, erbitterste Feinde.

Franz war ein edler Zweig des Hauses Savoyen. Seine Eltern wollten mehr von der Tugend, denn von Erhabenheit des Geschlechtes ihren Adel herholen. Sie besaßen alle Güter der freygebigen Natur, sie hatten solche Eigenschaften, die nur ein edler Geist gebiehrt, und Franz war der erste Sprosse eines so herrlichen Stammbaumes, und man sah schon in dem zarten Alter die schönsten Früchte an ihm. Er lief auf dem Pfade der Unschuld und Frömmigkeit allemal mit gleichen Schritten, mit Riesenschritten fort. Er war ein anderer Samuel, die gesegnete Frucht so heißer Wünsche, so eifrigen Gebethes, so rei-

reichen Allmosens seiner gottseligen Mutter, und diese opferte ihn schon dem Höchsten auf, da er noch in dem gebährenden Schooße lag. Der HErr nahm das Opfer an, es gefiel ihm, und er schüttete sogleich allen Segen darüber aus, er kam ihm vor in Segnung der Süße: *Prævenisti eum in Benedictionibus dulcedinis* (e).

Unter den Flügeln des göttlichen Schutzes wuchs dieses edle Kind in Weisheit und Tugend vor GOtt und dem Menschen. Das Vernunftlicht war noch nicht angezündet, und scheinte schon die Frömmigkeit, wie die helle Sonne, hervor. Was ihm der Geist GOttes vorlas, hörte er mit großer Aufmerksamkeit an, und er überschritt schon als ein Knabe alle Mühe und Sorgen einer rechtschaffenen Auferziehung. Keine Wissenschaft war so tief, der er nicht nachgründete, und keine Tugend so ferne, der er nicht nahe kam. Die Annehmlichkeit glänzte auf seiner heitern Stirne, wie die Morgensonne an dem gepurpurten Himmel. Die Eingezogenheit gab sich zu

(e) Ps. 20. v. 4.

zu erkennen, wenn er den Mund eröffnete, sie saß auf den Korallen seiner Lippen. Die Ernsthaftigkeit war so mit seiner liebreichen Sanftmuth versippet, daß auch die trotzigsten Gemüther dieselbe verehren mußten. Wenn man des heiligen Franzens erhabne Tugenden, die zierliche Bildung seiner Gebärden, die Reinigkeit seiner Sitten etwas genauers betrachtete, durfte man zweifeln, ob er ein Mensch oder ein Engel wäre. Wie der Magnet das Eisen, so zog er alle Herzen an sich.

Weder das Feuer der muthigen Jugend, noch die allgemeine Verwüstung der Sitten zu seiner Zeit, weder die stillen Fallstricke, noch andere böse Gelegenheiten vermochten seiner Unschuld nur die geringste Mackel anzuwerfen, sie waren wilde Dornen, unter denen diese Lilie nur desto schöner blühte. Die Leidenschaften lagen in seinen Busen, wie in einem Kerker, gebunden, und sein Herz wußte von einheimischen Kriegen nichts. Seine Heiligkeit war der Sonne gleich, die auch den gräßlichsten Unflath anscheint, ohne sich zu beschmützen. Die Tugend Franzens stieg so hoch, daß er allenthalben, in Frankreich und Wälsch-

land,

land, als ein ausgemachtes Muster der christlichen Vollkommenheit vorgestellet wurde.

Aber welche Kriege zettelten sich in dem våterlichen Hause selbsten wider Franzen an? Sein Eifer war, wie das Feuer, wirksam, und konnte niemal ruhen, wenn es um die Ehre GOttes zu thun: aber welche Anstöße, welche Hindernisse setzten sich ihm entgegen? Wie hatte er nicht mit der Natur zu kämpfen? Die Liebe seiner Eltern, die vorgestellten Anschläge seines so weisen Vaters, die Fortpflanzung seines adelichen Stammes, diese waren die starken Bande, die er, wie Samson seine Fesseln, zertrümmern mußte, wenn er seinem Eifer für GOtt wollte Genüge leisten. Die liebe Mutter seufzte ganz wehmüthig, und sie mischte ihre Seufzer mit heißen Thränen, sie wollte ihren geliebten Sohn in keinem andern Garten eingepflanzt sehen, denn in der ersten Pflanzschule seines Stammhauses. Der Vater kam mit Schärfe an ihn. Die Welt lockte mit tausend Versprechen, und trachtete nur in dem demüthigen Herzen eine unruhige Ehrbegierde aufzuwecken. Sie malte ihm goldene Berge vor: sie zog all ihrem ei-

teln Plunder hervor, die tauben Sinne zu reizen: aber was richtete dieß alles aus? Freylich konnte die Natur zu solchen Trieben rege werden: jedoch Franz war, wie ein Tauber, der nicht höret, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut (f). Die Stimme des Himmels drang dem Aechzen der Eltern, dem Zusprechen seiner Familie, den falschen Einrathungen der bethörenden Welt vor, und er wollte sich lieber nach den Lehrsätzen des Geistes, denn nach der verkünstelten Vorschrift einer nur menschlichen Klugheit richten. Die Natur mußte ein Opfer des brennenden Eifers für GOtt werden.

Der Himmel rufte ihn zum Priesterthume, und mit dieser herrlichen Würde erweckte sich in ihm der Geist, sich völlig für das Heil der Seelen, und für den Dienst der katholischen Kirche aufzuopfern. Nein: er will, als ein Gesalbter des HErrn, nicht hinter dem Altare ein müßiges, träges Leben führen, gleich den alten Götzenpriestern, denen ihre meiste Sorge war, sich von den guten Bißgen des Altares zu

(f) Ps. 37. v. 14.

zu mästen. Der arbeitsame Apostelgeist hatte sein ganzes Herz in Besitz, und er suchte nichts, denn Arbeit und Mühseligkeiten. Franz lief den erhabnen Kirchenstellen nicht nach, er wollte lieber der unterste seyn, wohl aber unter den Miethlingen der Kirche der erste. Demuth und Armuth, sagte Franz, dieß ist der ächte Erbtheil eines gesalbten Dieners Christi JEsu.

Kaum trat er in das Feld, für die Kirche Christi zu kämpfen, stellte sich ihm schon ein ganzes Heer der beschwerlichsten Arbeiten entgegen. Franz erkannte im Geiste, daß er, wie ein anderer Paulus, berufen sey, den Namen des Höchsten den Königen, den Völkern, den Kindern Israels vorzutragen. Erschrack er aber ab solchen Gegenständen? Nein: sein Eifer brann nur heftiger auf, und um der Ehre Christi JEsu, und um des Heils der Seelen wollte er alles gerne leiden.

GOtt bestimmte ihn, als einen Apostel zu der Provinz Chablais, und dort mußte er zugleich als ein Engel des Friedens den Frieden predigen, er mußte das verboßte Volk zur Buße leiten, die Irrlehren, die dort, wie

die Gottheiten herrschten, verbannen, die erstorbene Tugend wieder aufwecken, und in einem Erdreiche voll der Disteln und Dornen mußte er den Saamen der Heiligkeit, und christlichen Vollkommenheit ausstreuen. Dieser Ort, wo der heilige Franz seinen Eifer zuerst zeigen sollte, wurde für ein anderes Jerusalem gehalten, welches diejenigen, die zu ihm gesandt wurden, steinigte, und seine Propheten tödtete. Die Ketzerey führte dort den Scepter, und auf den Trümmern unsrer Altäre baute der Irrthum den falschen Göttern gottesräuberische Sitze auf. Luther und Calvin sahen den Gräul der Verwüstung mit frohen Augen an, die Heerde Christi zitterte, und ein fürchterlicher Schauer hagelte über den Schaafstall der Gläubigen. Es hatte das Ansehen, als wäre das alte Ketzerthum aus den höllischen Grüften wieder hervorgekrochen zum Unheile der ganzen christlichen Gemeinde. Siehe, sagte der HErr zu Franzen, wie dort zum Jeremias, siehe das Volk, wohin ich dich sende. Es ist nicht ferne, noch ist es ein fremdes Volk; die Kinder Israel sind es, aber die undankbaren, die meyneidigen Kinder: sie wollen mein Volk seyn, und sie haben die

Ban-

Bande der Freundschaft selbsten zu Trümmer gerissen. Es sind deine Mitbrüder, deine Landesleute, aber sie haben Herzen von Stein, und der Eigensinn macht sie zur Wahrheit taub. Gehe denn wie ein Lamm zu diesen reissenden Wölfen hin. Du mußt sie zahm machen, du mußt die rebellischen Geister stillen, und das unselige Erdreich wieder in meinen Dienst einführen. Dieß befahl der Himmel: Franz erkannte den göttlichen Befehl, und fast war er schon vollzogen.

Umsonst bemüheten sich die Regeln der Klugheit, die Gesetze der Liebe und Zärtlichkeit, die eiteln Weltabsichten, solches Unternehmen zu stöhren. Umsonst vergossen die Eltern so manche Thränen: die Freunde, die Auswärtigen klagten, bathen, vernünftelten vergebens. Franz blieb unverrückt auf seinem Vorhaben. Die Menge der Arbeit, die drohenden Gefahren, die Verrätheryen, die meuchelmörderischen Waffen, die unwegsamen Gebürge, Schnee, Frost, wilde unbiegsame Völker, ein Land, das ihre eignen Einwohner zu Abenteuern machte, dieß alles achtete ein apostolischer Eifer wenig. Nein,

erwiederte der unüberwindliche Held darauf, nein, ich selbsten bin mir nicht mehr eigen: wie sollte ich solche Schattenwerke fürchten? Ich bin ein Diener der Kirche, und diese hat mein Leben und Blut in ihren Händen: fodert sie mein Leben, o des glückseligen Todes! wenn der Sohn für seine so heilige Mutter sterben kann, wenn ich mein Blut mit dem unschuldigen Blute desjenigen vermischen darf, der auf dem Schädelberge so viele tausend Tropfen für den Menschen vergossen hat.

Der heilige Franz nahm zwar das Bischofthum von Genf an, aber mehr aus Gehorsam, mehr, weil er dazu gezwungen ward. Man hieß ihn den bischöflichen Stuhl besteigen, ohne von ihm die Einwilligung zuvor eingeholet zu haben. Die Demuth aber dieses großen Bischofs sah die angetragene Würde nicht als eine glänzende Ehrenstelle an, sondern nur als eine Bürde, die ihm das bedrängte Heil der Seelen aufgeladen: er sah sie an, als den Werkzeug, womit er die ketzerischen Irrlehren zerschlagen mußte: er sah sie an, als eine Pforte, die ihm den sichersten Weg zum Leiden, und für Christo zu arbeiten eröff-

nen würde. Sehet! so suchte man zu den ersten Zeiten der Kirche die bischöfliche Würde: nicht, damit man, wie die Sonne, über andere Sterne erhoben werde, nicht, damit man einem üppigen Pracht besser unter die Arme greifen könnte, sondern damit man für die Kirche, für das Wohl der Seelen, für die göttliche Ehre mehr mühwalten, mehr ausstehen, und den Weinberg Christi JEsu fruchtbarer machen könnte.

Wirklich gieng dieser gute Hirt dorthin, wo ihn sein Eifer hinführte. Er wanderte in ein wildes Land, in ein Land, welches in den Augen der Christen dasjenige, was nach dem Begriffe der Israeliten das gelobte Land war, nämlich ein undankbares, verfluchtes Land, welches, wie man sagte, die Fremden fraß, und in ihrem abscheulichen Schooße nur wilde Unmenschen nährte. Dort lief er mit Riesenschritten hin. Und welcher Gegenstand stellte sich gleich bey dem Eintritte seinen gottesfürchtigen Augen vor? er sah die geweihten Tempel des Höchsten zu Boden geworfen, die Altäre zertrümmert, das heilige Kreuz Christi JEsu zerschlagen, die Diener der Kirche

geplündert, und schändlich ausgejagt, er fand kein einziges Merkmaal der alten Religion: das schöne Sion seufzete unter dem traurigsten Schutte, die Propheten jammerten über ihre Beschimpfungen, die Steine des Heiligthums waren zerstreuet, und lagen auf allen Gassen zur Entehrung herum.

Dieß war das Ansehen eines GOtt geweihten Wohnsitzes. Der heilige Bischof stund für Heftigkeit des Schmerzens ganz außer sich da: er rufte die Schutzgeister dieses verlassenen Landes an: er streckte die Hände zum Himmel, und der barmherzige Himmel bahnte ihm den Weg: er leget dem neuen Apostel eindringende Worte, die Worte des ewigen Lebens auf die Zunge, und weckte in ihm jene Wissenschaft auf, der kein einziger Widersacher zu widerstehen im Stande war. Der heilige Franz predigte die ewigen Wahrheiten mit solchem Nachdrucke, daß sein Geschrey die härtesten Felsen durchdrang: dem Eigensinne zerbrach er den aufrührischen Kopf, und der Irrthum mußte zusammen fallen. Die ketzerischen Irrgeister flohen die blitzenden Blicke Franzens, wie die Eule das Ta-

ges-

geslicht, und die Hölle ward durch ihn zu schanden.

Nicht nur die Völker vom Lande kamen haufenweis, ihrem Irrthum abzuschwören, ganze Städte, die höchsten Häupter, die größten Ketzer legten sich vor seinen Füßen nieder, und gaben sich seiner untrüglichen Lehre gefangen. Er unterweiset die Einfalt, er besieget den Eigensinn, er beschämet die vermummten Lehrer der schnöden Wissenschaften, und lehret sie, das süße Joch Christi JEsu zu tragen. Es mangelte ihm gar nicht an Kraft und Stärke, seine feindseligsten Widersacher zu entwaffnen, jedoch die Sanftmuth mußte allemal die Regeln vorschreiben. Diese beyde miteinander vereinigten Eigenschaften waren eine Art von einem stummen, aber beredten Streite, welcher ohne Wortgezänke sogleich die größten Schwierigkeiten hob. Der heilige Franz wußte, daß der Hochmuth nicht mit Hochmuth müsse gedämpfet werden, denn dieses hieße Feuer zum Stroh legen. Die Liebe und Sanftmuth allein waren seine stärksten Fesseln, womit er die Herzen gefangen nahm. Sein Eifer war so stark, als ein Löw, aber er war jenem Löwen ähnlich, der in seinem

nem Rachen das süße Honig trug: Von dem Starken ist Süßigkeit ausgegangen (g).

Lasset uns doch darüber erstaunen, wenn wir die übernatürlichen Züge seines apostolischen Eifers betrachten. Es war dieser nicht gewaltsam; denn so ein Eifer erwecket nur mehrere Unruhe in den Herzen der Sünder, und sie werden nur härter, wenn ein gewaltthätiger Zwang darauf schlägt. Er war bescheiden, langmüthig, uneigennützig, mit sich selbsten streng, gegen andere gelind, und er schrieb sich allemal mehrere Regeln, denn dem Nächsten, vor. Mit einem Worte: der Eifer dieses großen Apostels war ferne von jenem, den entweder der tolle Stolz, oder eine gähe Hitze des Geistes, oder eine ehrgeizige Herrschsucht, ein menschliches Absehen, ein unruhiger Geist gebiehrt. Wir dürfen das ganze Leben des heiligen Franzens von Sales durchgehen, so werden wir allemal bey seinem feurigen Eifer die milde Sanftmuth, und reizende Annehmlichkeit in seinem Verhalten antreffen. Das Evangelium war in seinem Munde eine lautere Friedenspredigt. Seine Lang-

(g) Judic. 14. v. 14.

Langmuth war unüberwindlich. Die zu ihm kamen, fanden allezeit einen liebvollen Vater, und treuen Hirten. Sein Umgang munterte den niedergeschlagnen Geist auf, seine Lehre zog die Zerrütteten aus ihrem Labyrinth, die Zweifelsknoten verschwanden, wenn er das zweyschneidende Schwert, das göttliche Wort, hervorzog. Die Bedrängten giengen niemal ohne Trost von ihm, und wer immer bey ihm anklopfte, erlangte Hülfe. Dieß war die Ursache, warum er sogar die härtesten Felsen zerspaltete, und die hartnäckigsten Sünder zur Buße bewegte.

Jedoch glauben wir nicht, der heilige Franz habe gar keine Widerwärtigkeit erfahren. Die Diener des Evangeliums sind allemal den stürmenden Fluthen der Verfolgung ausgesetzt. Es hatte gar wohl nöthig, daß der heilige Bischof seinen so wirksamen Eifer mit einem starken verknüpfte, der den anprellenden Gefahren und Widerwärtigkeiten eine gepanzerte Brust sollte entgegen setzen. Aber dieser Eifer stammte nicht von einem aufgetriebnen Stolz, von einer eiteln Absicht her. Nein: er war stark und dreist, und dennoch mit einer heili-

gen Demuth, und angenehmen Stille des Herzens verbunden.

Welche Ungewitter, welche Fluthen stürmeten wider ihn! die Ketzerey schäumte für Unmuth, die Meuchelmörder legten ihm aller Orten blutige Fallstricke, die Hölle stund alle Tage wider so einen verhaßten Feind in Waffen. Die Gefahren häuften sich in schrecklicher Menge, und alle seine Schritte durften den Untergang fürchten. Die Gemeinen verfolgten ihn, die Ketzerknechte klagten *ihn* an, die Freygeister verdammten ihn, die Böser dachten Tag und Nacht, wie sie einen so gehäßigen Verfolger der Ungerechtigkeit aus dem Wege räumen möchten. Wie verhielt sich der heilige Bischof bey solchen Stürmen? wie ein Fels unter den schlagenden Wasserwogen. Die Eltern, die Freunde riethen ihm, er sollte sich durch eine stille Fluth dem so nahen Untergange entziehen. Nein, sagte der unverdroßne Held, wie dort ein starker] Machabäer, nein, meine Feinde sollen nie meinen Rücken sehen: der Tod allein mag meinen Eifer für GOtt und den Nächsten ausblasen, und meinem Apostelamte das Ziel stecken. Der Oberste

ste von der Provinz both ihm zur Schutzwehr einige Truppen gewaffneter Männer an: aber der heilige Franz schlug das Anerbiethen heldenmüthig aus: genug, erwiederte er, Schutzwehr genug, wenn der starke Arm GOttes sich über mich ausstrecket: der Schutz des Himmels ist mir der mächtigste Rüstzeug wider alle Feinde: das Schwert des göttlichen Wortes, die Sanftmuth, die reizende Einfalt gelten mir für Schild und Waffen.

Und mit diesen Waffen wagte er sich unter die rasende Rotte der blutdürstigen Meuchelmörder. Ein einziger Blick von ihm schlug schon alle, wie der Donner, zu Boden, sie warfen das Mordeisen von sich, und sie spühnrten, daß ihr Herz für Heftigkeit der Reue die größten Wunden habe. Ein einziges aus seinem beredtsamen Munde stillte einen allgemeinen Aufstand unter dem Volke, und sein Ansehen allein war schon erklecklich, eine ganze weitschichtige Stadt wieder zu besänftigen, und dahin zu bereden, daß sie die Waffen wider ihn ablegte. So machte es auch der oberste Gebiether der Welt: ein einziges Zeichen gab er, und sogleich mußten sich die erzürnten

Ele-

Elemente zur Ruhe legen, das schäumende Meer durfte nicht mehr toben, und die schwarzen Wolken mußten sich in die heitersten umtauschen. Mit einer heiligen Dreistigkeit durchwanderte er alle Orte von Genf, um dort das heilige Kreuz Christi JEsu einzupflanzen. Ohne Scheu trat er in dieses verdorbne Babylon, weder seinen Namen, noch seine Würde verkleisterte er. Es mag nun entweder seine Stärke, oder seine Annehmlichkeit Ursach gewesen seyn, der heilige Lehrer entkam den feindlichen Händen ohne Gewalt, gleichsam als wären sie von unsichtbaren Fesseln gebunden. Durch die gefrornen Schneeberge, durch unwegsame Klippen bahnte er sich eine Straße, und suchte, wie der gute Hirt, die verirrten Schaafe auf. Er leidet Hunger, er schmachtet fast für quälendem Durst, alle Mühseligkeiten begegnen ihm auf dem Wege: die Nacht entraubt ihm das Licht, und er gerathet in die abscheulichsten Geläger der wilden Thiere, in die dickesten Wälder, jedoch der starke Geist konnte nicht zaudern: das Heil der Seelen schilderte ihm alle Unbequemlichkeiten mit den lieblichsten Farben vor. Die Todesgefahren, die ihm nicht nur einmal auf dem

Fuße

Füße nachliefen, und anders von ihm nicht konnten abgetrieben werden, als durch Wunderwerke: diese sage ich, waren noch nicht die grausamsten Verfolgungen für einen so eifernden Apostel. Die Ehre GOttes hat allemal größern Werth, denn das Leben. Noch weniger Eindruck machten in sein Herz, das von dem lebhaftesten Glauben gepanzert war, die Beschimpfungen. Ach! welche Verläumdungen, welche Schimpfe! die schwärzesten Dünste der Hölle stiegen auf, dieses funkelnde Kirchenlicht zu vernebeln, oder gar auszublasen. Der heilige Bischof konnte zwar den verläumderischen Zungen einen Zaum anwerfen, er konnte sie entdecken, und ihnen die Unwahrheit ihrer Anklagen vorlegen: aber nein: sein Eifer hatte die Sanftmuth zum Regelmaaß, und darum war er demüthig und ruhig, wenn schon alles auf ihn zustürmete. Ja wohl gleiches mit gleichem vergelten, ja wohl Gewalt mit Gewalt vertreiben, dieß läßt eine christliche Demuth nicht zu: sie beklaget sich nicht, wie die Rose, wenn sie schon auf allen Seiten von den bißigen Dornen umzingelt wird. Der heilige Franz stund in großem Ansehen, aber dieses dorfte ihm nicht zur Rache dienen,

vielmehr befliß er sich, mit Wohlthaten seine Feinde zu besiegen. Sehet, so rächen sich die Heiligen. Verachtung, Schimpf, Verläumdung sind ihnen der Stoff zur Ehre, und die Bewegungsgründe, ihre Wohlthaten desto häufiger auszuschütten.

Daher rührt jene glückselige Gleichgültigkeit des Gemüths, sowohl in Glücks- als Unglücksfällen. Der Wille des himmlischen Vaters ist allein die Zielscheibe, worauf sie ihr Absehen richten. Sie sehen mit dem nämlichen Augenmaaße die Widerwärtigkeiten, und die Glücksfälle an: wenn nur die Ehre GOttes dadurch befördert wird. Sorgen, Drangsalen, Unruhe sind ihr ganzer Erbtheil, den sie von ihrem Hirtenamte für sich behalten. Sie trachten nicht nach erhabnen Ehrenstellen in der Kirche GOttes, und sollte ihnen der allgemeine Vater der christlichen Gemeinde selbst einen römischen Purpur anbiethen, würden sie lieber in dem Staube der Vergessenheit vergraben liegen, denn auf einen so hohen Leuchter gestellet werden, damit sie der Kirche leuchten. Aber ihre Tugend erhebet sie, und die Heiligkeit der Sitten giebt ihnen den scheinbarsten Schmuck.

Schmuck. Sie wollen zu unterst stehen, und ihre Demuth zieht sie den ersten vor.

Endlich der letztere Karakter des Eifers unsers heiligen Bischofs war die ungemeine Standhaftigkeit mitten in den größten Drangsalen, und Kämpfen des ungünstigen Glücks. Fürwahr, so langwierige, so hartnäckige Stürme auszuhalten, hatte es eine unüberwindliche Langmuth, eine unumstößliche Standhaftigkeit nöthig: es kleckte ein nur dreister, unfurchtsamer Eifer nicht. Allein ihr saget mir: die glücklichen Fortgänge mögen den sauern Schweiß abtrocknen, den ein schweres Unternehmen auspresset. Ich gebe es zu: der fromme Hirt, Franz von Sales, war sehr glücklich in seinen Arbeiten: aber wie lang gieng es oftmal her, bis er eine gewünschte Aernte einsammeln durfte? welche Schrofen mußte er nicht überschreiten? welche Beschwerden hemmeten seinen Lauf? Freylich mußte er starkmüthig durchdringen, allein die Standhaftigkeit war es dennoch allemal, die seiner Stärke den Lorber aufsetzte. Wie oft säete der heilige Franz in Thränen aus, ehe er die gehofften Früchte eintrug?

Ich darf es sagen: die Zögerung eines erwünschten Fortgangs, die aufstoßenden Hindernisse, die Widerkämpfe, so man zu verfechten hat, mögen wohl einem eifernden Apostel zum verdrüßlichsten fallen. Das innerliche Feuer mag die größten Gefahren übersteigen: aber nach deren Besiegung keinen Lorber sammeln: dieß soll auch das stärkeste Herz niederschlagen. Für die Ehre GOttes möchte man freylich immer streiten, aber man wünschte auch einen Palm zu erobern, und nicht immer mit hartnäckigen Beschwerden balgen. Wenn die Eigenliebe nicht auch für sich etwas gewinnt, dürfte ihr bald der vergoßne Schweiß saurer, denn Wermuth, werden. Arbeitsame Apostel, fleißige Miethlinge in dem Weinberge des HErrn! gilt euch der Gewinn einer einigen Seele nicht mehr, als die kostbarsten Schätze dieser Welt? Wie aber: wenn eure Arbeit soll ohne Frucht dahingehen? Wie: wenn ihr nicht einmal eine Aeher, eine einzige Seele, auf euern weitschichtigen Feldern schneiden, und gewinnen sollet? Welches Leidwesen für euch! welches Mißvergnügen!

Nein: ich irre. Der heilige Franz von Sales wußte eben so vergnügt zu seyn, wenn schon

schon seine Mühwaltungen nicht allemal die gehoffte Krone erhielten. Er war ein unverdroßner Ackersmann, und seine Standhaftigkeit konnte nicht wanken, sie bath allezeit die weisesten Anordnungen der göttlichen Fürsicht mit tiefster Ehrfurcht an. Jedoch nicht allemal ackerte er auf einer unfruchtbaren Erde, wenn es schon langsam hergieng, bis die gewünschten Früchte aufgiengen. Die Ketzerey zernichten, die eingewurzelten Irrlehren ausreuten, die widerspenstigen Vorurtheile überwältigen, kostet viel, und große Mühe, dieß ist kein Werk von einem Augenblicke. Ein Wunder ist es, Seelen zum katholischen Glauben aufwecken, die in dem Irrthume vergraben liegen. Dennoch zog der heilige Franz 72000 Seelen zur christlichen Lehre auf. Er führte sie in den Schooß ihrer Mutter der Kirche zurück, wider welche sie zuvor die Waffen ergriffen. Dieß waren die Früchte seines Eifers, oder vielmehr seiner eisernen Standhaftigkeit. Aus diesem ziehen wir noch eine andere Lehre, daß nämlich der grundgütige GOtt sogar nicht müde werde, ob er schon manchmal so oft an dem verriegelten Herzen des Sünders anklopft. Wohl hundertmal muß er den Abschied an-

nehmen, und hundertmal kehrt er unverdrossen zurück.

Zu solcher Standhaftigkeit gesellte der heilige Bischof eine so unvergleichliche, als eindringende Lehrart, womit er die härtesten Herzen erweichte, und zur reumüthigsten Buße bewegte. Die wilden Wölfe, die Ketzer, werden zahm, wenn sie die Stimme dieses Hirten hörten, und sogar das Haupt der Ketzer, Theodor von Beza, ward aus einem reissenden Wolfe das sanftmüthigste Schaaf. Franz wußte durch diesen Magnet das harte Eisen an sich zu ziehen, er wußte den Haß in die zärteste Liebe umzutauschen, und den Gemüthern den Geist GOttes einzuflößen. Er schlug sich mit den Ketzern herum, er verdammte auf öffentlichen Predigtstühlen ihre Lehre, jedoch hörte man niemal ein ehrenrühriſches Wort aus seinem Munde. Sein Eifer war die Liebe der Wahrheit und Gerechtigkeit; für verläumden wollte er lieber für seine Feinde bethen, ja, wenn es nicht zum Nachtheil seiner Lehre zu seyn schien, wußte er sie auch zu loben. Die Unbilden waren bey ihm der Zunder nicht, wodurch sein Herz könnte zur Rache entzündet werden. Nein:

Nein: je größer, je häufiger sie waren, je höher stieg die so seltene Mäßigung der Leidenschaften, und die Liebe zum Nächsten. Wie sollten so erhabne und reizende Tugenden die Herzen des Volks nicht an sich gezogen haben? Nämlich so, und nicht anders siegen die Apostel. Der heilige Franz von Sales siegte durch seinen apostolischen Eifer, den die anmüthige Sanftmuth begleitete, er triumphirte über die Feinde der Kirche, und seine Arbeit erhielt die herrlichste Krone. Nun aber war es an dem, daß er auch die alte Frömmigkeit in den Herzen der Gläubigen erneuerte, und dieses bewirkte er vermittels einer ungemeinen Gelindigkeit, und sanften Art mit den Menschen zu handeln, die aber den Eifer für die Ehre GOttes zur Grundstütze hatte. Dieß wird itzt zeigen der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die Verbannung des Lasters aus den Höfen und Provinzen, die wiedergrünende Frömmigkeit in den Herzen sowohl der Großen, als des Pöbels, die Einflößung des Evangeliums in den verdorbensten Seelen, die Erweiterung der christlichen Kirche, diese wa-

waren die glücklichen Fortgänge des heiligen Franz von Sales. Wie aber? durch welche Mittel kam er so weit? Die Sanftmuth allein und seine erniedrigende Art zu handeln führten seinen arbeitsamen Eifer auf so hohe Stufen. Wenn er redete, so redete sein Herz, und diese angenehme Sprache drang in die Herzen ein. Ich werde diese reizende Annehmlich- und siegreiche Gelindigkeit mit lebhaftern Farben entwerfen, wenn ich theils seine Lebensart, theils seine Lehrart schildern werde.

Seine Lebensart war die gelindeste, und je wilder die Herzen waren, denen er die Lehre Christi einzuflößen suchte, je angenehmer, je milder war sein Umgang. Er wußte der Schwachheit des Sünders nachzusehen, und denselben durch eine reizende Gelindigkeit zu besiegen. Seine Lehrart war so beschaffen: sie schilderte die Tugend so anmüthig, so schimmernd, daß nothwendig die Herzen, auch die härtesten dadurch beweget werden mußten. Der heilige Franz stellte das Joch Christi nur in seiner Annehmlichkeit vor, und die Bürde des göttlichen Gesetzes machte er zu einem Rosen-

sen-

senbusche. Weil aber so eine anmuthige Gelindigkeit den Eifer für die Ehre GOttes zur Grundstütze hatte, war sie allemal unveränderlich, und tauschte sich nie in eine weiche Zärtlichkeit um. Sie sah der Schwachheit des Sünders vieles nach, jedoch schmeichelte sie dem Laster nicht. Sie entwarf die Tugend in ihrer ganzen Schönheit, aber sie vergaß nicht, derselben auch den gehörigen Schatten zu geben, und ihre strengen Gesetze vorzustellen. Sie machte das Joch Christi leicht und angenehm, dennoch entzog sie demselben nicht gar alle Beschwerden.

Wenn ich von der mitleidigen Anmuth des heiligen Franz von Sales rede, womit er den Sündern begegnete, will ich keine solche vorstellen, die aus einen weichen Herzen sprosset, und ohne einige Entsetzung den gräßlichsten Lastern zusieht, die sich nicht rühren will, wenn es auf die Verbannung der unordentlichen Werke ankömmt, die vielmehr ein tödtlicher Schlummer, als eine Freundinn des Friedens zu nennen. Sie schläft zum Untergange der Seelen, und ihre Ruhe entehret den höchsten GOtt. Nein; ich rede

nicht von so einer verderblichen Unempfindlichkeit, von einer feigen Furcht, die den Mund schließt, wenn sie für GOtt reden sollte, *und* den Lastern eine breite Pforte öffnet.

Der heilige Franz war gelind, und voll der reizendsten Anmuth, jedoch war er ferne von einer feigen Weichlichkeit und Schwachheit. Seine Gelindigkeit, womit er die Herzen gewann, kam nicht von einer verächtlichen Furcht her, und sie benahm der höchsten Würde eines Dieners Christi JEsu nicht den mindesten Glanz. Wenn sich der heilige Franz schon nach der Schwäche der Sünder lenkte, sah er dennoch mit thränenden Augen ihrem tödtlichen Falle zu: sein Herz entbrannte von einem heiligen Eifer, wie Moses für das *auserwählte* Volk: er zörnte, und konnte nicht ohne bange Wehmuth das allerheiligste Blut seines Erlösers unter den Füßen des Sünders strömen sehen. Der heilige Apostel sah vieles nach, jedoch die Wahrheit verkündete er mit brennendem Eifer den Fürsten sowohl, als den Gemeinen.

Durch sothane Uebereinstimmung seiner Gelindigkeit mit dem Eifer für GOtt war sein

sein Unterricht allezeit der fruchtbareste, und sein Apostelamt durfte sich vor keinem Uebel fürchten. Es muß dieses Amt, so redete der heilige Franz, eine ståte Uebung der schönen Tugenden seyn, denn dadurch muß man die schlummernden Herzen zur Liebe GOttes aufmuntern. Alles zeitliche Absehen mußte von seinen Handlungen ferne seyn: die Schmeicheley, die Eigenliebe, die falschen Ränke der Eitelkeit fanden bey ihm nicht statt.

Eine ståte Uebung der Tugenden, dieß war der Weg, den sich der heilige Franz zu seinen Arbeiten bahnte. Die Demuth, der Glaube, die christliche Liebe mußten seine Wegweiser seyn. Jedoch keine verlarvte, keine unächte Demuth, die sich dem äußerlichen Scheine nach erniedriget, von innen aber von Hochmuth stralet. Franz war von dem Schimmer seines Herkommens nicht verblendet, wie andere, und es schien, als hätte er seine nächste Verwandtschaft mit den Gemeinen. Die Reichen und Edlen galten bey ihm nicht mehr, denn die Armen und Unedeln. Sein Eifer theilte sich keineswegs mit ungleicher Maaß unter die Menschen aus. Jede Seele war der theure

Werth

Werth des kostbarsten Bluts Christi JEsu, darum war auch jede Seele der Gegenstand seiner Obsorge und Mühwaltung. Sein Glaube war der lebhafteste, und gab sich den Verfassungen der Kirche ohne Ausnahme gefangen. Daher rührte so eine aufmerksame Bestrebung, die entstehende Erneuerung in der christlichen Lehre zu ersticken, die vergifteten Schriften der Irrgeister zu tilgen, dem Calvin, jener so schädlichen Schlange, das Haupt zu zerknirschen.

Seine Liebe gegen den Nächsten war zärtlich und unverfälscht, ihre Wurzeln verbreiteten sich in dem ganzen Herzen aus. Sie war süß und gutthätig: sie saß nicht nur auf vielsprechenden Lippen, wie die Liebe der politischen Welt, sondern sie erzeugte die trefflichsten Wirkungen, und ihre angenehmen Früchte schüttete sie unter allen aus, weil sie in allen Christum JEsum erkannte. Sie eiferte auch nicht, wenn sie sah, daß andere Diener der Kirche einen reichen Seelenschnitt geärntet hatten. Nur eine niederträchtige Ehrsucht will alles für sich selbsten erobern: die Liebe des heiligen Franz war schon begnügt, wenn nur der göttliche

Se-

Seligmacher verkündet, erkannt, und geliebet wurde, es sey denn durch eigne, oder fremde Mühwaltung.

Eine vollkommene Liebe GOttes, dieß war der Endzweck, wohin er alle Seelen führte. Er kannte die Pflichten seines Amtes, und dessentwegen hatte er nur auf dieses acht, daß sein göttlicher Lehrmeister möchte von allen geliebet werden: auf eigne Vortheile, auf menschliche Vertröstungen dachte er nie, vielweniger wollte er die Herzen sich eigen, und dieselbe seiner Beherrschung unterwürfig machen. Und diese Grundsätze einer so weisen Lehrart, waren allemal mit der angenehmsten Süße und eifervollen Anmuth verbunden. Wenn der heilige Franz den Sündern ihre tödtlichen Wunden zeigte, schüttete er ihnen zu gleicher Zeit das heilbare Oel des Trostes auf. Wenn er ihnen der scheußlichsten Laster wegen die Schamröthe in die Wangen trieb, wußte er auch ihre Herzen so zu entzücken, daß sie nach nichts anders, als nach den süßen Früchten der Buße seufzeten. Aus seinem Munde brachen lauter Blitze und Donnerkeile hervor, aber sie tauschten sich sogleich in goldene Sonnenstralen um,

und

und sie erquickten die Sünder mit häufigem Troste, sie erweckten in den Verzweifelten die zärtlichste Zuversicht auf GOtt.

Je hartnäckiger sich die Verboßten widersetzten, je wehmüthiger trauerte er über ihren unseligen Stand, wie dort JEsus über das sündenvolle Jerusalem die häufigsten Thränen vergoß: der mitleidige Seligmacher war das Urbild, wornach sich der heilige Bischof, und eifervolle Apostel richtete. Seine sowohl natürliche, als himmlische Gaben, sein Ansehen, alle seine Gemüthsregungen verwandte er zum Troste des Nächsten. Mit den Schwachen war er schwach, mit den Traurigen traurig, er war ein Vater der Armen, ein Tröster der Kleinmüthigen, ein Retter der Sünder: diese hörte er ganz geduldig an, er munterte sie mit den sanftesten Worten zur Buße auf, er unterstützte sie, und griff ihnen unter die Arme, damit sie sich wieder von ihrem Falle erholen könnten: die Bestrafungen würzte er mit liebkosen, und sollte er auch ein steinernes Herz antreffen, würde er dasselbe durch seine bewegend- und eindringende Liebe weicher, als die Sonne das Wachs, machen: er schickte sich in alle

Ge-

Gemüther, und so gewann er auch alle Christo JEsu. Oefter herrschte seine Liebe mehr, als seine oberste Würde, öfter war er ein Vater, denn ein Gebiether. Nämlich er wußte die Gelindigkeit mit einer heiligen Strenge zu vergeschwistern, ja vielmehr war seine Strenge eine Wirkung seiner so reizenden Anmuth.

Und sey es, daß die Anmuth sein ganzes Herz in Besitz hatte, dennoch ließ sie sich nicht überwinden, wenn es um Erfüllung der aufgetragenen Pflichten zu thun war. Die Wahrheit des Evangeliums gewann allemal die Oberhand. Er predigte sie vor den goldnen Thronen der Mächtigen, und schilderte dieselbe mit lebhaftesten Farben den Hofschmeichlern vor. Wenn er bey Hof erschien, begleitete ihn allezeit ein schreckendes Ansehen, und er trat unter das Angesicht der Fürsten als ein freyer Bothschafter des göttlichen Worts. Mit besiegendem Nachdrucke verkündete er die heiligen Grundsätze des Christenthums. Er bestritt mit hitzigstem Eifer den aufrührischen Irrthum, und die verlarvte Politik des ganzen Raths schlug er zu Boden. Er steht unerschrocken

vor

vor dem Könige in Frankreich, er prediget, und verkündet mit freyer Zunge die Wahrheiten und Pflichten des wahren Glaubens: und der christlichste König, Heinrich der vierte, wurde von den stralenden Eigenschaften des heiligen Franzens so eingenommen, daß er für den größten Gewinn, und Nutzen seines Reichs hielt, wenn er so einen herrlichen Bothschafter des höchsten GOttes würde aufgenommen haben. Ich liebe diesen Apostel, sagte der große König, weil er die Wahrheit ohne Schmeicheley vorbringt. Worte, die so einem starken Helden, als einem Apostel, zum höchsten Lobe gereichen. Es schätzte der fromme Monarch diesen Heiligen, weil er den Eifer für GOtt mit der Gelindigkeit so zu paaren wußte, daß weder die Schwachheit der Sünder jenem unterliegen, noch wegen dieser das Laster sich zu fast empor heben durfte.

Niemal war die schöne Tugend mehr angeschwärzt und verhaßt, als zu selben Zeiten. Welches Gesicht hatte die Andacht? Die schlimmen Ketzer schilderten sie, als eine Mißgeburt der leeren Einbildung, die sich nur mit unnützen Ceremonien, mit abergläu-

bischen, überflüßigen Gebräuchen zu nähren pflege. Die Anhänger des Christenthums waren damals, gemäß dem Wahne der Irrgeister, fürchterlich und scheußlicher anzusehen, als dort die Einwohner der gelobten Erde. Man sah sie, als Gespenster der klösterlichen Einsamkeit an, und sie wurden unter die Unmenschen gerechnet. Aber der heilige Franz wußte diesen Irrthum tapfer zu besiegen. Er stellte den Blinden die Tugend in ihrer Wesenheit vor, und da sich die stolzen Pharisäer widerstrebten, widerlegte er einen nach dem andern, wie Christus die hochmüthigen Juden zu schanden gemacht.

Nein, erwiederte der heilige Franz, nein: die Tugend und Andacht besteht nicht in einem übertriebenen Eifer: sie läßt sich nicht künsteln, und sie scheuet ein aufgeblasenes Wesen. Sie liebet die Einfalt, sie verlarvt sich nicht, und in der Einfalt schwingt sie sich über andere Werke empor. Der Glaube erzeuget sie, die Hoffnung stützet sie, und die Liebe beseelet sie. Sie eifert nur für die Ehre des Unsterblichen, für das Wohl der Menschen, für das Ewige. Wollen wir sie finden, so dürfen wir uns nicht

zu außerordentlichen Werken wenden, unter den gemeinsten trift man sie an. Bilden wir uns nur nicht ein, als hätte die Tugend ihren Wohnsitz nur in den düstern Bergklüften aufgeschlagen: mitten unter dem Weltgetümmel findet sie sich ein, dort nämlich, wo sie die göttliche Fürsicht hingestellt. Sie ist allemal gleich in ihren Absichten, und wenn sie nur die Ehre GOttes erreicht, hat sie schon den Punkten getroffen. Wir mögen sagen, sie sey auch zerschieden gemäß dem Unterschied der Stände, jedoch in sich selbsten ist sie allemal die nämliche.

Christen! das Reich GOttes ist nicht ferne von euch, ihr traget es in euern Busen herum, die wahre Tugend wohnt in dem Schooße eures Herzens: der Höchste hat ihr diesen Wohnsitz eingeräumt: keiner darf sich entschuldigen, er könne nicht nach der Tugend streben.

Allein ihr werdet mir sagen: wie soll es möglich seyn, die Tugend aufrecht zu erhalten unter so vielen Gefahren, unter so gewaltigen Stürmen der feindseligen Welt? Wie! sollte ein Funken der Andacht übrig seyn, wenn

das

das ganze Herz schon erkaltet und gefroren ist? Ach! liebe Christen! sehet, der heilige Franz geht euch mit seinem Beyspiele vor. Er ist jene leuchtende Wolke, die dem Volke Israel die sichern Straßen zeichnete, worauf sie wandern sollten. Die Straßen, die euch der heilige Franz zeichnet, sind die sichersten: er macht sie eben und gangbar, er räumet alle schreckende Schrofen aus dem Wege. Alle können darauf wandern, und alle, die darauf wandern, werden die größte Lust empfinden. Freylich mag einigen der Weg ziemlich rauh und uneben vorkommen. Aber wie sollen wir zaudern, wenn so ein treuer, so ein liebreicher Führer uns die Hand biethet. Er streuet Rosen unter die Dornen aus, damit nur die gar zu empfindliche Natur nicht rege werde. Er mäßiget die Strenge der Tugend für jeden Stand mit solcher Klugheit, daß sie das Herz gleichsam mit reizender Gewalt an sich zieht. Er will nicht, daß man die Hausgeschäffte völlig vernachläßige, und schlummere: nur den gewinnsüchtigen Eigennutz schafft er aus dem Herzen. Er verwirft eine kluge und fürsichtige Wachsamkeit nicht: nur das Mißtrauen auf GOtt, und unzuläßige Kunstgriffe

verdammt er. Er gebiethet, man soll auch einige Absicht auf den Nebenmenschen richten, aber ohne Schmeicheley, ohne falsche Politik, ohne Nachtheil der Religion, und christlicher Pflichten. Er billiget eine Freyheit des Herzens, eine Gelindigkeit, eine Fröhlichkeit des Gemüths: aber nur eine heilige Freyheit, die den Tugendweg nicht verläßt, und auf gefährliche Abwege führt, nur eine solche Gelindigkeit, die nicht von einer ungeziemenden Schwachheit des Geistes herkömmt, sondern mit einem unüberwindlichen Heldenmuthe sich zu vereinigen weiß, nur jene Fröhlichkeit, die nicht außer den Schranken der evangelischen Lehre läuft. Sehet! so bildet dieser erleuchteste Lehrmeister die Frömmigkeit, und die Farben, womit er sie entwirft, sind die *eindringendsten*.

Izt aber frage ich: möget ihr in diesem Abrisse der holden Tugend nicht selbsten das Urbild des heiligen Franzens von Sales kennen? gewiß, da er die Tugend schilderte, nahm er den Grundriß nur von sich selbsten her. Seine Sittten, seine Lebensart, sein ganzes Verhältniß war das lebhafteste Urbild der Tugend,

gend, und billig ward es zu einem Sprichwort: man dörfte nur mit dem heiligen Bischof von Genf wandeln, denn würde man ein Freund GOttes, und der Tugend seyn. O der Glückseligen! die von ihm Raths einholen konnten, von einem so weisen, so geistvollen Rathgeber: so ein kluger und erfahrner Wegweiser ist eine Gabe vom Himmel, die unsere schlimmen Tage nicht verdienen. Gewiß, seine milde und bewegende Sprache, seine schimmernden Beyspiele müssen die wundersamsten Wirkungen hervorbringen. Jedoch der barmherzige GOtt läßt uns nicht gar in den Finsternissen darben. Wir haben die herrlichen Schriften des heiligen Franzens, und so haben wir auch seinen Geist vor unsern Augen. Dort können wir, wie in einem Spiegel, die ächte Tugend und Andacht gebildet sehen. Seine Werke geben den angenehmen Geruch der göttlichen Gnadensalbung von sich. Sie schimmern von einem himmlischen Lichte, und der Sünder mag sie nicht lesen, ohne im innersten Herzen gerührt zu werden: die Frommen hingegen finden darinn die entzückendesten Triebe zur Tugend und Vollkommenheit. Der heilige Franz von Sales ist in seinen Schrif-

ten übergangen. Er lebt, und prediget annoch in denselben.

Christen! verstehet ihr seine Sprache? sehet ihr das auserlesene Muster der Heiligkeit? und dennoch seyd ihr noch träge? ihr zögert, euerm Herze eine neue Gestalt zu geben? Die Tugend fodert ja von euch keine außerordentlichen Werke, die etwa eurer angebohrnen Schwäche möchten Schrecken einjagen. Ist es denn gar eine so schwere Sache, GOtt lieben, seine Gebothe erfüllen, die Pflichten seines Standes beobachten? wandert nur auf dem Wege, den euch der heilige Franz weiset, so werdet ihr von der Heiligkeit nicht mehr ferne seyn. Bittet den Himmel, daß er euch den Geist dieses großen Kirchenvaters *gebe*, so habt ihr den Geist der Sanftmuth, und der Stärke: einen Geist, der dem Christenthume eigen ist, und welchen man den Geist der ächten Kinder der Kirche nennen kann. Einen Geist, der sich in alle Stände schickt, und die herrlichsten Früchte schafft. Der heilige Franz führte das schöne Gebäude der Gottseligkeit auf den Gründen der Liebe und Sanftmuth auf, und darum war er ein großer Lehrmei-

meister, ein, so zu reden, göttlicher Bezauberer. Menschen, oder vielmehr Teufel verwandelte er in Engel, Ungeheuer der Bosheit mußten Muster der Tugend, und die Götzen der Welt Ebenbilder des Heilandes werden. Diese Wunder wirkte der Eifer des heiligen Franzens, begleitet von einer besiegenden Sanftmuth und Gelindigkeit. Diese Wunder erzeugte die Sanftmuth und eindringende Liebe zum Nebenmenschen, unterstützet von einem feuerigen Eifer für die Ehre GOttes. Dieß war der Geist unsers heiligen Bischofs, und diesen Geist erwecke in euern Herzen der Himmel mit einer unsterblichen Gnade.

Amen.

Lobrede auf die heilige Johanna von Chantal.

Attendite ad Abraham, Patrem vestrum, et ad Saram, quæ peperit vos.

Habet acht auf Abraham, euern Vater, und auf die Sara, die euch erzeuget hat. Isai. 51.

Eingang.

So ermahnte Isaias der Prophet seine Kinder, das ihm von GOtt anvertraute Volk, daß es dem HErrn, den GOtt Israels, sollte treu verbleiben. Erinnert euch, sagte er zu ihnen, erinnert euch der schönen Tugenden eurer Väter: denn so sollet auch ihr gezieret seyn. Sie haben euch das Beyspiel zurück gelassen, woraus ihr eure Pflichten lernen sollet, ihr werdet darinn den stärk-

sten

sten Trieb finden, dieselbe treulich zu erfüllen. Wendet nur euer Augenmerk nie von euern Vätern ab, heftet ihn unverrückt auf das Licht ihrer Tugenden, damit ihr nicht von der sichern Straße abweichet, die sie gewandert. *Attendite ad Abraham, Patrem vestrum, et ad Saram, quæ peperit vos.*

Das hohe Fest, so uns der heutige Tag gebracht, feyerlich zu weihen, mag eure zärtliche Andacht, Ehrwürdige Frauen! (*) nichts heftiger entzünden, als da ich euch einlade zu sorgsamer Bestrebung um jene Tugenden, die euch eure Voraltern mit goldnen Farben vorgezeichnet. Das einzige Urbild derselben vermag in euren Herzen eine recht brennende Begierde nach jenem Stufen der Vollkommenheit anzuflammen, worauf ihr euren Vater und eure Mutter mit funkelndem Anlitze stehen sehet.

Die Begierde zur Heiligkeit hat mit der Ehrbegier ziemliche Aehnlichkeit: sie rühren beyde von einem Triebe der Natur her. Welchen Eindruck mag nicht in euern Herzen machen

(*) Die Frauen von der Heimsuchung.

das frohe Andenken an euern erleuchteten Stifter! *Attendite ad Abraham, Patrem vestrum.*

Welchen Trieb zur Vollkommenheit mögen nicht erwecken die schimmervollen Beyspiele eurer gesegneten Mutter, dero hohe Tugenden die Kirche auf den Leuchter zur allgemeinen Verehrung, und Nachahmung der Gläubigen gesetzt! *Attendite ad Saram, quæ peperit vos.*

Die Beyspiele der Heiligen, da sie uns auf die geziemenden Pflichten deuten, sind der bewegende Trieb zu gleicher Heiligkeit, und sie feuern in unsern Brüsten die heilige Begierde an, die nämliche Straßen zu wandeln. Aber wie viel bewegender sind nicht jene Beyspiele, die von den Aeltern auf die Kinder abzwecken? Die Väter machen die Ehre der Kinder aus: *Gloria filiorum Patres eorum* (a): und die Kinder, so sie die Fußstapfen ihrer Aeltern eintreten, sind denselben zur Ehre.

Eben so rede ich von eurer geheiligten Mutter, zu dessen Ehre meine heutige Kanzelrede abzielet. Der Himmel, der sie nur zu großen

(a) Prov. 17. v. 6.

ßen Werken bestimmte, gab ihr einen Geist, der zu den heldenmüthigsten Thaten fähig war. Die Tugend war der erste Zweck ihrer Handlungen, und sie stieg auf eine recht hohe Stufe der Vollkommenheit, aber nur unter Anführung des heiligen Franz von Sales, des großen Kirchenlichtes. Der Tugendschimmer, womit Johanna die Welt bestralte, war das frohe Sieggepräng des heiligen Vaters. Und ich hole daher den Stoff zu meiner angehenden Lobrede.

Johanna von Chantal war eine treue Schülerinn des heiligen Franz von Sales; denn sie lernte ihm seine Tugenden ab, und zog seinen edeln Geist an. Dieß wird erweisen der erste Theil.

Johanna war eine kluge Mitarbeiterinn des brennenden Eifers des heiligen Franzens: sie nahm einen großen Theil von seinen Mühwaltungen auf sich, und theilte mit ihm die Ehre. Dieß wird zeigen der zweyte Theil.

Sodann bekömmt sie von ihrem Vater den Ruhm der Heiligkeit, und der Vater erhält von seiner Tochter einen Theil der Ehre, welche ih=

ihren Verdiensten zufließt. Zwey Ebenbilder stelle ich euern Augen vor, bewundert sie, und macht euch denselben ähnlich. *Attendite ad Abraham, Patrem vestrum, et ad Saram, quæ peperit vos.* Dieß ist der ganze Begriff meiner Rede. Ich bethe um das nöthige Gnadenlicht des heiligen Geistes durch die Fürbitte Mariä, der Allerseligsten. Ave Maria.

Erster Theil.

Wenn wir die Heiligen schildern wollen, müssen wir den Grundriß nicht von einer untüchtigen Einbildung herholen: die Wahrheit allein muß den Pensel leiten, und die gehörigen Farben herschaffen. Heute sollten wir uns, gleichsam in einem Gemälde, die schönen Tugenden der heiligen Mutter von Chantal vorstellen, und so müssen wir sie abzeichnen nach dem Urbilde des heiligen Franz von Sales, welches er von Johanna unsern Augen vorlegt. Gewiß ist es das ächte Bild: denn wie sollte so ein heiliger, erleuchteter Lehrer die Züge der Wahrheit verfehlen können?

Vernehmet, was er von Johanna spricht, und wie reizend er dieselbe schildere: „Ich sehe sie

„ an,

„ an, als die Zierde des weiblichen Stan-
„ des; sie besaß die ächte Wissenschaft der
„ Heiligen, und wußte unter dem äußerlichen
„ Wandel den Schein der Heiligkeit zu ber-
„ gen: sie hatte dieß vor andern besonders,
„ daß sie in all ihren Handlungen untadel-
„ haft war. „ Schöne Züge! angenehme
Farben! wir wollen das Gemälde weiter
einsehen. „ GOTT, der Herrscher der
„ Herzen, hat sie, die Johanna, mir
„ zugeführet, damit sie von mir lernte, der
„ Welt zu sterben, und Christo allein zu le-
„ ben. GOtt drückte in ihr Herz seine Gna-
„ denmaale, und Johanna stieß allen Welt-
„ plunder heldenmüthig von sich, stärker, denn
„ alle übrigen ihres Standes „. . . Izt, da
wir das Bild von dem Lehrmeister selbsten ge-
schildert sehen, werden wir leicht die Tugen-
den von Johanna, und ihre Vollkommen-
heit aufdecken.

Sie war eine recht treue Dienerinn GOt-
tes, und wenn man sie, als ein Gefäß voll
der göttlichen Gnaden ansah, sah man auch
an ihr solche Werke, die das Zeugniß einer
ganz besondern Heiligkeit gaben. Sie waren

so erhaben, daß sie eine ganze Welt könnten auferbauen, und zur Heiligkeit antreiben. Johanna allein konnte die Mutter vieler Heiligen seyn. So war ihre Tugend beschaffen.

Kaum führte sie der Himmel zum heiligen Franz von Sales, lernte sie sogleich von diesem himmlischen Lehrmeister der Welt zu sterben, und Christo JEsu allein zu leben. Sie zog den Geist ihres heiligen Meisters an sich, und sie heftete ihr Herz nur an GOtt, so, daß es nicht mehr konnte davon gesondert werden. Sie war das lebhafte Ebenbild dieses apostolischen Mannes, völlig sah sie ihm gleich. Dieß war die Vollkommenheit ihrer Tugend.

Christen! wollet ihr so tugendsam, wie Johanna von Chantal seyn? erfüllet die Pflichten eures Standes, bändiget eure Leidenschaften, unterjochet dieselbe dem Gesetze eures Glaubens. Es däucht mich, als hätte GOtt die heilige Johanna nur darum in zerschiedne Stände gesetzt, damit er uns die ächte Tugend zu erkennen gäbe: so redet der Apostel: **Zu diesem habe ich dich auferwecket, damit ich in dir die Tugend zeige** (b). Erwartet

(b) Rom. 9. v. 17.

tet nur von mir solche Züge nicht, die eine besondere Aufsicht und Verwunderung in euch erregen sollte. Nein: nur eine gemeine Lebensart stelle ich euch vor, und diese schließt sonst nichts in sich ein, denn daß sie in allen Handlungen untadelhaft war: dieß ist der eigne Lobspruch des heiligen Bischofs von Genf. Aber was rede ich? Wenn der göttliche Geist die Werke einer rechtschaffnen Tugend anrühmt, heißt er sie nicht Dinge, die das Menschliche übersteigen, und Wunderwerke verdienen genannt zu werden? Selig der Mann, der nicht nach dem Golde gegangen: er hat Wunderwerke gethan in seinem Leben. (c)

Es ist ein eingewurzelter Mißbrauch, den sich die Welt schon angewöhnt, wenn sie die Tugend oder Heiligkeit bilden will. Schimmernde Werke, übertriebene Großthaten, die vielmehr den Hochmuth nähren, und der Eigenliebe schmäucheln, dieß sind die Züge, womit die meisten die Heiligkeit entwerfen. Sie sehen ihre Werke nur als entzückende Wunder an. Sie verstehen nicht, derselben die ächte Far-

(c) Eccl. 31. v. 9.

Farben zu geben. Wo kömmt es her? soll ich es sagen? Die Faulheit ist die einzige Quelle dieser thörichten Blenderey. Unter dem Vorwande, als wäre die Heiligkeit ein lauteres Wunderwesen, sehen sie dieselbe mit bebenden Augen an, und meynen, sie seyen so einem geschmückten Ungeheuer nicht gewachsen. Sie vergessen, daß die Gesetze des Christenthums jeden zur Heiligkeit rufen, daß wir uns alle unabläßlich darnach bestreben sollen, daß sie eben darum, weil sie der oberste Gesetzgeber allen zum Endzweck gesetzt, nicht so schwer zu erreichen sey. Es kömmt auf die göttliche Gnade an, und diese allein beadelt alle unsre Werke, so gemein sie immer seyn mögen: sie giebt ihnen den Werth, und erhebet dieselbe vor dem Throne GOttes. Es hat keine Wunder nöthig, und unsre Kräfte müssen sich aus der natürlichen Ordnung nicht erstrecken. Entrichten wir die täglichen Werke, jene nämlich, die uns das Christenthum vorschreibt, mit aufrichtigem Gemüthe, gemäß dem Stande, worein uns die göttliche Fürsicht gesetzt, so sind sie die edelsten, eben so erhabene, als die größten Wunder der Heiligkeit.

Die Züge, womit ich die Tugenden der heiligen Johanna von Chantal entwerfe, sind nur gemeine, sie fodern keinen verkünstelten Pensel, und eben darum sehet sie mit aufmerksamen Augenmerke an. Die Fürsicht GOttes rufte Johannam zur Heiligkeit, aber durch eine ganz gemeine Laufbahn. Sie war der edle Sproß eines Hauses, wo die Tugend, und Eifer für den Gottesdienst eben so erblich waren, denn der Adel des Geblütes; und dieß war eben ein besonders Verhängniß der göttlichen Fürsicht, zu solchen Zeiten, da die Irrgeister des Calvins überall herum schwärmeten, und das ganze Reich in Unruhe setzten. Die heiligste Braut Christi, die katholische Kirche, wurde heftig angefochten. Die Kinder, die Gläubigen selbsten, stunden wider ihre Mutter auf: aber es lebte noch eine andere Braut, die sich der HErr auserkießen, und ihrem geliebten Bräutigam unbeweglich anhieng. Die Tugenden, und die glänzenden Beyspiele ihrer Voraltern waren die besiegende Fesseln, die Johannam an sich rissen. Burgund, weil es allemal das Ansehen, den Purpur, und das herrschende Schwert der Gerechtigkeit in seinen Vorfahren zu verehren

pflegte, wollte auch deren reiner Glaubensverfassung nicht entsagen, sondern den uralten Glaubensgrundsätzen unverändert beypflichten.

Hermiot, der Vater dieser heiligen Tochter, trat in diese heilige Erbschaft ein, und er hielt für seine allererste Pflicht, daß er auch seine Kinder darein versetzte, besonders da ihnen der unbarmherzige Menschenmörder ihre Mutter entrissen, eine Mutter, die mehr von dem Schimmer der Tugenden, denn des Herkommens glänzte. Die Thätigkeit für das gemeine Beste, die Verbannung des Eigennutzes, das zärtliche Mitleid mit den Elenden, eine ausnehmende Frömmigkeit, eine zierliche Einfalt in den Sitten, eine heilige Neigung zum ächten Christenthume, dieß waren die herrlichen Merkmaale, die der gottesfürchtige Vater den Herzen seiner Kinder tief eindrückte: er stärkte sie wider die stürmende Ketzerwuth; und da die Zahl der Kinder Israel täglich abnahm, fand man dennoch in dieser frommen Familie einen treuen Tobias, der den wahren GOtt wider die aufrührische Hölle vertheidigte.

Johanna sog diese Grundsätze schon in der erste Blüthe ihrer Jahre ein, und mit denselben ei-

einen lebhaften, starkmüthigen Glauben, als die Quelle aller andern Tugenden. In ihren noch zarten Gebeinen ergoß sich schon der bitterste Haß aller Irrlehren, und der Lehre Christi widrigen Sätzen. Die Kirche erkannte sie als ihre Mutter, und von ihren Gesetzen wich sie im geringsten nicht ab. Die kaum angezündete Augenlichter des heiligen Kindes wurden schon von häufigen Thränen benebelt, als sie die Trümmer der niedergerissenen Tempel, die Entehrung der Gesalbten des HErrn, die Wuth der herrschenden Ketzerey ansahen. Johanna hatte das Reden erst gelernt, und sie beklagte sich schon mit dem Propheten Jeremias: daß bis auf die Wege und Gassen Sions keiner sey, der nicht so einen entsetzlichen Greuel beweinen soll. Die Wunden, die der rasende Ketzergeist der Kirche versetzte, drangen ihr in das Eingeweid, und das Herz blutete für reissender Wehmuth. HErr, rufte sie aus, sieh! für deine Kirche stehe ich bereit, mein junges Blut zu verspritzen. Allein, leider! ich bin nicht würdig, für die Braut Christi ein Schlachtopfer zu werden.

Die Grundsätze des christlichen Glaubens waren in dem Herzen Johannä tief eingewur-

zelt, und sie verwarf, was nur den Schein einer Hinderniß der Religion hatte. Man trug ihr einen Bräutigam an, den sowohl das Herkommen, als der Reichthum zierte; sie sagte Anfangs zu: jedoch kaum ward sie gewahr, (ungeacht man es mit aller Sorge zu verkleistern suchte) daß ihr Bräutigam in dem Irrthume des Erzketzers Calvins verwickelt sey, rufte sie sogleich allen Beyfall zur ehelichen Verbindniß zurück. Sey es, daß man ihr vorstellte, dieß laufe den Gesetzen des Reiches nicht zuwider, die Kirche selbsten gestatte solches Verhältniß. Allein umsonst: niemal konnte Johanna dahin beredet werden, daß sie ihren Glauben so einer gefährlichen Versuchung sollte frey aussetzen. Welche Gewalt wurde nicht angewendet, das unbiegsame Herz zu überwältigen! Die reizenden Vortheile so einer trefflichen Herzensverknüpfung, die Triebe ihrer geliebten Schwester, die Furcht einer nicht zu rathenden Verschmähung des anlachenden Glückes, das zeitliche Ehransehen, dieß waren die starken Mauerbrecher des gottseligen Herzens: aber sie verlohren alle Kräfte an demselben, es blieb fester, denn ein Felsen unter den anprellenden Wasserwogen: die Treue gegen dem Christen-

thum

thum machte Johannam unempfindlich. Welches Beyspiel für die kaltsinnigen Christen! die nicht achten, ihren Glauben den gräßlichlichsten Stürmen auszusetzen. Zu diesem habe ich dich erwecket, damit ich in dir die Tugend zeige.

So sorgsam aber Johanna für den Glauben, so wachsam war sie für ihre Unschuld, für das so kostbare Kleinod ihrer Seele. Sie bearbeitete sich nichts mehr, denn daß sie eine Meisterinn der ungezäumten Regungen, und allemal eine Beherrscherinn der aufrührischen Leidenschaften würde, und zwar in jenem Alter, welches viel hundert Fallstricke zu befürchten hat.

Wie viele Heiligen zählen wir, deren wir nun ihre schimmernde Tugenden, und seltenen Heldenmuth mit entzückenden Herzen verehren und bewundern, welche zuvor von ihrer gebrechlichen Schwachheit zu Boden geworfen worden, und der siegenden Sünde unterlagen. Sie sind nun funkelnde Sterne des heiligsten Hauses Sion, aber sie hatten auch ihre Mackel und Verfinsterungen. Die Glorie, welche sie itzt besitzen, haben sie durch eine starkmü-

thige Buße erobert. Eine heilige Magdalena, ein großer Augustin stehen nun auf dem Altare, zum Beyspiele und Triebe der Nachahmung ausgesetzt. Sie waren Sünder, Sklaven der üppiggen Welt, und schleppten die Bande der herrschenden Leidenschaften, sie wurden Freygelassene Christi JEsu, sie trugen das Joch, aber das süße, das leichte Joch des göttlichen Heilandes; die Gnade hat sie zum Throne der Heiligkeit erhoben.

Nicht so unsre heilige Johanna. Sie trat niemal aus der Laufbahn der christlichen Vollkommenheit. Der erste Athemzug (ich darf wohl also reden) war schon dem Höchsten geheiliget, und die Verdienste sammelten sich in einer ununterbrochenen Reihe. Das Laster wechselte mit der Tugend niemal ab: wie die Morgenröthe, so war schon ihre Jugend mit dem angenehmsten Purpur der schönen Tugenden geschmücket. GOtt erkennen, und ihn lieben, foderte keinen Zwischenraum der Zeit. Die treue Dienerinn opferte gleich die Erstlinge ihrer Jahre dem höchsten HErrn, und diesen allein erkannte sie, als ihren Gebiether: zum Spott derjenigen Christen, die sich einbil-

bilden, die Blüthe der Jugend sey nur der Wollust eigen, die Tugend entgegen soll mit dem ausgemergelten Alter sich begnügen. Nein: GOtt erweckte Johannam, damit er ihre Tugend auch in dem zarten Alter der Welt zeigete.

Und glaubet nur nicht, als hätte Johanna auf dieser Bahn zur Heiligkeit keine Schroffen angetroffen. GOtt wollte die Tugend seiner geliebten Dienerinn recht schimmern machen, darum prüfte er dieselbe, wie das Gold, auf das schärfeste: Jedoch Johanna blieb allemal auf dem alten Wege, und ihre noch blühende Tugenden schienen schon die tiefsten Wurzeln gefaßt zu haben. Keine einige Wolke konnte deren Schimmer verfinstern.

Das erste Ungewitter erhub sich bey dero geliebten Schwester, und dort war in der That die Tugend Johannä den gefährlichsten Stürmen ausgesetzt. In dem väterlichen Hause war sie in der Schule der Tugend selbsten: dort, bey ihrer Schwester, fand sie sich auf einem ungestümmen Meere ein, wo alle Augenblick der traurigste Schiffbruch zu befürchten war. Sie irrten auf düstern Abwegen

herum, in einem Orte, wo die reizende Wollust, die lüsterne Welt, das verderbte Fleisch ihr Lager aufgeschlagen. Die Unschuld sah nichts denn höllische Fallstricke um sich, die zarte Jugend nichts, denn schmäuchelnde Reizungen, ein angenehmes Gift der verdorbnen Natur. Es war auch das biegsame Herz Johannä so unbeweglich nicht, daß es von so einnehmend-gewaltigen Anfällen nicht könnte auf eine andere Seite gelenket werden. Die berauschenden Wollüste, die kitzelnden Ergötzungen, die Triebe der Eigenliebe riethen allbereit andere Grundsätze ein, und die siegenden Leidenschaften wollten allgemach die wankende Herzensburg umwerfen, und gänzlich verheeren.

Allein der Beherrscher der Herzen, der GOtt der Heiligkeit, ließ nicht zu, daß ein bezauberndes Gift der Hölle so eine reine Seele anstecken sollte. Er erweckte in dem unschuldigen Herzen widrige Triebe, und Johanna erkannte, daß sie an dem Rande des ewigen Sturzes stehe. HErr! rufte sie ganz erstaunend aus: wie bald wäre ich in den unseligsten Abgrund gestürzet, wenn mich deine Hand nicht

nicht gehalten hätte: du hast meine Füße vom Fall gerettet (d). Johanna erholte sich, sie sah die Unordnung der innerlichen Regungen ein, und sie folgte der rufenden Gnade ohne Verzögerung. Mit genauester Obsorge entgieng sie allen gefährlichen Gelegenheiten: sie suchte durch das Gebeth, und heiligen Sacramenten neue Kräfte zu erobern, und sie nahm auf das neue die geistlichen Waffen zur Schutzwehr wider die streitende Hölle, verstehe eine immerwährende Abtödtung des Leibes, und tägliche Kreuzigung der Sinnen. Ich sage eine immerwährende Abtödtung, damit der trügerische Irrwahn aus den Herzen mancher Christen verbannet werde, als wäre die Abtödtung nur den büßenden, nicht aber den unbefleckten Seelen nöthig. Zu diesem habe ich dich erwecket, damit ich in dir die Tugend zeige.

So große, so hellleuchtende Verdienste rissen aller Augen und Herzen an sich. Der Freyherr von Chantal, ein edler Absproß des berühmten Hauses von Rabutin, wünschte mit brennender Begierde, sich mit einer so auserlesenen Braut zu verbinden. Der Vater Jo-

(d) Ps. 114. v. 8.

hannä stimmte überein, und er freute sich ab einem so heiligen Bindnisse. Er entdeckte seiner frommen Tochter die Rathschlüsse, die er in stillem Herze trug, und dieß war einem folgsamen Kinde genug. Johanna konnte sich dem Verlangen ihres so lieben, als klugen Herrn Vaters nicht widersetzen. Sie sagte zu, und der Himmel selbst wollte es so haben, damit Johanna auf solche Weise alle Stände heiligte. Der Glaube, die schneeweisse Unschuld, die Eingezogenheit, eine angenehme Einfalt machten sie zum Muster der zarten Jugend: nun ward sie auch ein vollkommenes Urbild jenes Standes, worein sie der weiseste GOtt setzte, durch ihre männliche Klugheit, durch die Treue gegen ihrem Eheherrn, durch ihre unvergleichliche Tugenden. Zu diesem habe ich dich erwecket, damit ich in dir die Tugend zeige.

So stark verknüpfte dieses heilige Verbindniß beyde Herzen, daß es schien, als wären sie nur eins: denn beyde hatten von der freygebigen Natur solche Eigenschaften empfangen, die nur die stärkesten Bande dieser zwey Herzen waren. Wenn schon die Frömmigkeit des

Eheherrn nicht auf so hohe Stufe gestiegen, wie jene seiner heiligen Ehefrau, war sie doch mit der Gottesfurcht und Liebe zur christlichen Gerechtigkeit unzertrennlich verbunden. Die Waffen, die er in den Händen führen mußte, waren seiner Tugend nicht zur Hinderniß, und er wußte dem Adel seines Stammhauses durch die Frömmigkeit einen noch größern Glanz zu geben. Das Muster der Vollkommenheit hatte er immer vor seinen Augen, wenn er seine geliebte Gemahlinn ansah, und dieser Anblick war die Erquickung seines gottesfürchtigen Herzens. Zwietracht fand keinen Platz, wo zwey Herzen nur eines waren. So oft ich mir eine vollkommene Weibesperson vorstelle, sind die Worte des heiligen Franz von Sales, denke ich an Johannam von Chantal. Salomon muß uns die Farben geben, wenn er ein starkes Weib schildert, damit wir die Tugenden Johannä recht entwerfen.

Sie mußte mit ihrem Herrn das adeliche Haus, und mit diesem die Ruhe verlassen, und in fremde Orte fortziehen, wo sie in tausend Geschäfte verwickelt wurde. Ein ruhiges Leben würde freylich ihrem entzückenden

den Geiste viel erwünschlicher gewesen seyn: jedoch sie ergab sich dem Willen ihres Eheherrn, und dachte bey sich, dieß möchte vielleicht die dornichte Straße seyn, worauf sie GOtt zur Heiligkeit, und zum Himmel führen wollte. Ist es Wunder, wenn ihr Eheherr alles Vertrauen auf eine so kluge Hausfrau gesetzet? Das Herz ihres Mannes trauet auf sie (e). Der Müßiggang gewann bey ihr nicht den kleinsten Theil der kostbaren Zeit, und der üppigen Wollust; setzte sie eine beständige Wachsamkeit für die Seele entgegen. Die Eitelkeit, der stolze Pracht, der schnöde Reichthum konnte in einem so starken Herze keinen Eindruck machen: nur die Tugend, die Frömmigkeit, die Stärke des Geistes waren ihre größte Zierde. Eine kluge Hauswirthschaft, unverdroßne Wachsamkeit für den Nutzen des Hauses, die Liebe zu guter Ordnung nährten in ihrem Hause große Reichthümer, jedoch ohne Stolz: Reichthümer sind in ihrem Hause (f). Sie hatte mit den wichtigsten Geschäften zu thun, dennoch vergaß sie die Armen nicht; denn der lebhafte Glaube sagte ihr allemal, die Armen seyen Brüder Christi des HErrn, und was man

(e) Prov. 31. (f) Ps. 111.

man ihnen Gutes thue, erweise man GOtt selbsten. Sie war eine gute, mildherzige Mutter. Sie forschte den Dürftigen fleißig nach, und sie hielt für eine Hauptpflicht, denselben beyzuspringen: Sie hat ihre Hand den Armen eröffnet (g), und zur Hülfe der Nothleidenden ausgestrecket, wie ein fruchtbarer Baum, der seine reichen Arme, die tragenden Aeste nur zum Unterhalt anderer ausstreckt. Die Milde wohnte in ihrem Herzen, und ergoß sich bis auf die Lippen, ihre Zunge wußte von nichts anders zu sprechen, als von dem Gesetz der Güte: das Gesetz der Güte war auf ihrer Zunge. (h)

Wollet ihr Johannam sehen unter ihren Hausgenossen? Sehet, wie sorgsam wachet sie für deren sowohl zeitlich, als ewiges Wohl. Sie unterrichtet dieselbe in den Gesetzen christlicher Gerechtigkeit, sie dient ihnen in den Krankheiten, wie eine Mutter ihren Kindern, sie steuert auf bestmögliche Weise ihren Dürftigkeiten, sie liest denselben mit heiligem Eifer die Regeln des Christenthums vor. Sie gebiethet ihren Unterthanen, aber mehr mit einer

(g) Prov. 31. (h) ibid.

ner ehrwürdigen Ernsthaftigkeit, als mit schreckendem Ansehen, mehr durch Beyspiele, denn durch herrschende Gesetze. Die Tugend hat sie zur Richtschnur, und die Weisheit zur Rathgeberinn. Glückselige Hausgenossen, und Unterthanen, wenn die Gottesfurcht die Regeln vorschreibt! Der Ueberfluß, der Friede, die Ordnung hatten dort ihren Thron, wo Johanna geboth, und unter dem Schatten ihrer Frömmigkeit stund alles in erquickender Ruhe. Die gewöhnlichen Ergötzungen mäßigte sie mit der Eingezogenheit, wie die schöne Rachel, sie ahmte der guten Hauswirthinn Rebecca nach in kluger Hausverwaltung, und sie war die andere Sara, wenn sie mit ihrem frommen Abraham, mit dem gottesfürchtigen Eheherrn handelte; kurz: sie war ein ausgemachtes Muster des andern Geschlechtes. Wer sollte nun ferner einwenden, der Reichthum, die zerschiedenen Geschäfte, das Eheband, der Stand, worein uns das Verhängniß gesetzt, sey der ächten Tugend und Frömmigkeit der Stein des Anstoßes? Nein: **Zu diesem habe ich dich erwecket, damit ich in dir die Tugend zeige.**

Recht

Recht eng, und fast unzertrennlich waren diese zwey Herzen verbunden, sie genossen mit entzückender Freude die angenehmen Früchte des friedsamen Oelzweiges. Ein Sohn, und drey Töchter waren die beglückten Absprossen davon. Aber: ach! wie flüchtig, wie unbeständig sind die Freuden dieser wankelmüthigen Erde! Da Johanna den Friedenszweig über ihrem Haupte am schönsten grünen sah, riß ihn der feindselige Tod entzwey, und stieß den frommen Eheherrn vor der Zeit in das düstere Grab. Johanna muß den Halbscheid ihres Herzens, ihr einziges Leben in ihren Armen ausathmen sehen. Welcher Schmerz! welche Bedrängniß für ein liebendes Herz! Gerechter GOtt! wie prüfest du nicht deine treue Seelen! nämlich du eiferst um deren Herzen, du willst es alleine haben. Aber sieh! das Herz Johannä besitzest du völlig. Der Schmerz hätte sie in ein bebendes Leidwesen stürzen sollen, aber nein: Johanna küßte die Hand GOttes, und sah das quälende Schicksal mit trocknen Augen an. Sie empfand in dem Herzen die Bitterkeit dieses Trauerkelches, jedoch wollte sie ihn lieber bis auf den Grund austrinken, als sich dem göttlichen Verhängnisse

nisse widersetzen. Mein GOtt! rufte sie mit heldenmüthiger Ergebung aus, du hast die Bande unsrer Ehe verknüpfet, du hast sie auch zertrümmert: *dirupisti vincula mea* (i): ich danke dir für das erste, und küsse auch deine Hand für das andere: nun soll mein Herz dir allein eigen seyn, nimm es auf, als ein Dankopfer: *Tibi sacrificabo hostiam laudis* (k).

Sogleich machte Johanna das Gelübde, sich fürohin in kein Eheverbindniß mehr einzulassen. Sie blieb eine Wittwe, und scharrte sich, also zu reden, mit ihrem Eheherrn ein: GOtt war nun derjenige Zweck ihrer Hoffnung: ihm allein widmete sie die übrigen Lebenstage, und darum entsagte sie völlig der schnöden Welt. Sie ehrte mit geziemender Andacht die Asche ihres erblaßten Eheherrn, und tröstete sich gleichwohl mit den schönen Zweigen, mit ihren lieben Kindern, die von einem so fruchtbaren Baume entsprossen: sie sparte keine Mühe und Sorge, daß eben dieselbige möchten zu edeln Bäumen aufwachsen. Die übrige Beschäfftigung widmete sie den Dürftigen und Preßthaften. O des entzücken-

den

(i) Ps. 115. v. 6. (k) ibid.

den Anblickes! die Armen laufen Truppenweiß zur Johanna, und sie finden dort einen fruchtbaren Baum, wovon sich ihre Armuth nährte. Die Kranken ächzen um Hülfe, Johanna springt ihnen bey, sie fürchtet jene Krankheiten nicht, woran die Natur selbsten schüchtern wird: sie steht bey den Sterbenden, und freuet sich, an ihren Schmerzen Antheil zu nehmen. Welche Ehre für eine schwache Weibesperson! Aber ich sehe wohl noch andere Züge, die Johannam noch glänzender entwerfen. Sie sind solche, daß ich euch nicht mehr zur Nachahmung aufmuntern darf. Nur starke Seelen, nur jene, die mit besondern Gnaden von GOtt beschenket worden, mögen sich so einem erhabnen Ebenbilde gleichförmig machen. Den heiligen Franz von Sales, den Johanna zum Führer und Wegweiser erkiesen, diesen fraget, wie weit Johanna auf dem Wege der Vollkommenheit geschritten? So weit, giebt er euch zur Antwort, daß sie den höchsten Stufen bestiegen. Fast alle Schritte dürften mit den herrlichsten Siegesfahnen gezeichnet werden. Johanna sog den Geist von ihrem Lehrmeister, und sie brachte, wie derselbe, die reichesten Tugendfrüchte hervor. Der hei-

lige Franz mußte sich selbsten wundern, wenn er die Gnadenschätze betrachtete, womit diese edle Seele begütert war: wenn er sah, mit welchem Eifer, mit welcher Inbrunst sie sich sowohl für die Ehre des Höchsten, als eigne Heiligmachung bestrebte. Manchmal mußte der kluge Führer dem feuerigen Geiste seiner Schülerinn gewisse Schranken setzen, damit er nicht etwa über die Richtschnur der Heiligkeit schritte. Es folgte auch Johanna ganz gerne so einem heiligen Wegweiser, und sie wanderte fürohin keine andere Straße, denn die ihr der heilige Franz von Sales bahnte. Sie wußte gar wohl, dann würde sie den Zweck der Heiligkeit erreichen, wenn sie die Fußstapfen dieses großen Diener GOttes würde eintreten: und sie trat dieselbe auch so genau ein, daß man sagen dorfte, zween Sonnen laufen auf einer Bahn. Johanna hatte dem heiligen Franz alle Tugenden abgelernet, die Besiegung der Leidenschaften, die Verläugnung seiner selbsten, die Unterwürfigkeit und gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen, solche Tugenden, die ihr den größten Schimmer brachten, und der ganzen Christenwelt als ein Muster der Vollkommenheit vorstellen.

Soll-

Sollte ich denn nicht sagen, sie sey eine treue Schülerinn des heiligen Franz von Sales: denn sie seinen edeln Geist mit allen Tugenden anzog, und auf den höchsten Stufen der Vollkommenheit sich setzte.

Sie war aber auch eine kluge Mitarbeiterinn des brennenden Eifers des heiligen Franzens: sie theilte mit ihm die heiligen Mühwaltungen, und die Ehre, wie itzt erhellen wird.

Zweyter Theil.

Der heilige Franz von Sales, dem seine Mühwaltungen, seine Sorgen für das Haus GOttes den allergrößten Ruhm erwarben, welcher um desto prächtiger war, weil er GOtt allein zum Grund und Endzweck hatte, wollte für die Ehre des Höchsten, und zum Besten des Nebenmenschen ein viel dauerhafteres Gebäude aufrichten. Ich rede von jenem Gebäude, welches ihm der Geist GOttes eingab, nämlich von dem Orden der Heimsuchung. Er nannte dieses Werk billig die Grundveste seiner Ehre, und die Krone seiner Arbeiten. Er wandte sein Augenmerk auf eine Debora, auf die Johanna von Chantal, und er wollte sie

dem heiligen Volke zum Oberhaupte setzen. Die Tugenden, womit sie glänzte, schienen dem heiligen Bischof würdig genug zu seyn, daß er Johannam als eine Mitarbeiterinn zu seinem wichtigen Unternehmen erkiesen sollte, und der Himmel selbst stimmte in diese Wahl ein: er bestätigte die klugen Anschläge des heiligen Stifters, und beglückte seine Arbeiten mit erwünschtem Fortgange.

Johanna, nun eine Mitgehülfinn eines großen Werks, dachte auf alle Weise, mit unveränderlicher Treue, die heilige Gesinnung des frommen Bischofs zu befördern. Sie mußte zwar dadurch eine recht schwere Bürde der Mühseligkeit auf ihre schwachen Schultern laden: allein sie erkannte, GOtt prüfe die Treue der Seinigen nur mit Ungemach, und drückenden Beschwerden. Der Geist, den ihr der heilige Franz einflößte, wußte alle Schrofen, auch die rauhesten Klippen zu übersteigen. Und eben diese heldenmäßige Treue, diese fertige Ergebung in den Willen GOttes, die siegende Vollführung eines so großen Unternehmen werde ich mit allem Fleiße schildern.

Wie

Wie der heilige Franz von Sales, so ward Johanna durch völlige Lossagung ihrer selbsten, das herrlichste Opfer des Höchsten. Wie der heilige Franz, so war Johanna in ihren fast unerträglichen Mühseligkeiten das Urbild einer unüberwindlichen Geduld. Ihre Treue war unbeweglich, vester, denn eine Marmorsäule, im Unternehmen: unbeweglich war sie in Beförderung desjenigen, was sie mit einer großmüthigen Ergebung auf sich genommen: noch unbeweglicher in Vollführung eines so großen Werkes. Dieß sind die Hauptzüge, die Johannam als eine Mitarbeiterinn des heiligen Franzens von Sales zur Bewunderung vorstellen. Das Unternehmen, das Befördern, das Vollführen machen den Stoff ihrer Glorie aus.

Johanna vernimmt die Stimme des rufenden GOttes, der sie, wie dort den Vater der Gläubigen, aus ihrem Hause, von den Aeltern, von den Verwandten abfodert, und sie gehet eilfertig, sie läßt alles im Stich, und folgt der himmlischen Stimme. Welch ein Opfer mußte sie GOtt schlachten? ein Opfer, das die ganze Natur schüchtern machte; denn

sie die Natur selbsten, und alles, was derselben immer schmeicheln möchte, aufopfern mußte. Großer GOtt! was foderst du nicht von den Deinigen? Den Vater verlassen, einen zärtlichen, liebvollen Vater, welcher Streit für ein kindliches Herz! Wie: sagte der betagte Vater zu seiner Tochter: Kind, allerliebstes Kind! willst du mich verlassen, da ich allbereit in das Grab sinke? Du solltest die Stütze meines unkräftigen Alters seyn, und du gehest von mir? Erwarte doch die Stunde meines Todes, der schon vor der Thür steht, damit ich nicht zweymal sterben muß. Johanna wirft sich zu den Füßen des grauen Vaters nieder, sie antwortet, aber nur mit halben Worten, denn die Seufzer zerbrachen dieselbe: sie bittet um den väterlichen Segen, und mischet dabey mit den wehmüthigen Thränen des bis in den Tod betrübten Vaters die ihrigen. Der HErr will es so haben, war der Entschluß des großmüthigen Herzens, so fodert es der göttliche Wille. Der Vater erwiederte noch großmüthiger: so nimm denn, gerechter GOtt, nimm hin dieses unschuldige Opfer: meine Tochter, mein inniglich geliebtes Kind soll dein seyn, aber schaffe meinem

zerrütteten Herze Trost dafür, und heile die Wunden meiner Seele. Mehrer ließ ihn der vordringende Schmerz nicht reden.

Aber, welch ein neues Schauspiel! der Sohn Johannä, ihr einziger Sohn, die Freude und Hoffnung ihres Herzens, das Ebenbild ihrer Tugenden, ihr liebster Sohn, von dem eindringenden Leidwesen bewegt, legt sich zu den Füßen seiner liebsten Mutter, er ächzet, und benetzet die Erde mit häufigen Thränen, er fodert die Rechte seines Blutes, die Rechte der Natur zu seiner Vertheidigung auf. So eine herzbrechende Scene möchte wohl den Starkmuth selbsten zu Boden werfen. Aber nein: Johanna steht, wie ein unbeweglicher Fels unter den kämpfenden Fluthen, und stürmenden Winden. Sie höret mit unerschrocknem Ohr des Herzens, was ihr der Himmel zuschrie: Nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du liebest (k), schlachte ihn dem Himmel auf! Und sehet: Johanna nimmt schon das Schwert in die Hand, sie steht bereit, ihr Leben dem Höchsten aufzuopfern, sie besieget die aufgebrachte Natur,

(k) Gen. 22.

wie dort eine starke Machabäerinn: sie umfängt das ihr sonst so liebe Kind, sie trocknet seine nassen Augen ab, und tröstet ihn zum letzten male mit einem mütterlichen Zuspruche, und geht von ihm weg. Mutter, liebe Mutter! schreyet mit wehmüthigem Tone der verlaßne Sohn, wohin eilest du? Willst du mir sogar dein Angesicht mißgönnen? wie bin ich denn der Gegenstand deines so unbarmherzigen Hasses geworden? Aber ich sehe schon, meine Thränen sind so vermögend nicht, daß sie dein steinernes Herz erweichen: so tritt denn mit Füßen auf mich! sieh deinen unglückseligen Sohn vor dir zur Erde geworfen! tritt, zertritt ihn, denn deine Flucht will doch nichts anders sagen, als daß du dein unschuldiges Kind von dir stößest, und mit deinen Füßen zertretest.

Gerechter Himmel! hast du das Herz deiner Magd noch nicht genug geprüfet? Erklecken diese scharfen Proben nicht, daß sie dir das Zeugniß ihrer Treue geben? Du hast dem Abraham verschonet, zum Lohn seines bereitwilligen Gehorsams: verschon denn auch deiner so treuen gehorsamen Magd! Nein: das Opfer muß bey Johanna vollkommen seyn.

Sie

Sie muß all das ihrige völlig schlachten. Freylich ein so trauriges Schauspiel ließ die Thränen nicht länger einschränken: die zartliebende Mutter empfand die Triebe der mütterlichen Liebe, sie weinte mit dem weinenden Sohne: sie sagte mit ihr selbsten: so soll ich denn keine Mutter mehr seyn? Soll ich diesen schönen Namen gänzlich aus meinen Busen auskratzen? Himmel! welch hartes Gesetz! aber nein: du siegest, und wenn schon das so liebe Kind in seinen unschuldigen Thränen schwimmet, soll es mein Herz nicht wider die Stimme der rufenden Gnade erweichen: ich werde meinem GOtt das Opfer völlig erstatten, so er von mir fodert.

Großmüthige Treue! du besiegest den Schmerz, der deine mütterliche Brust durchbohret: du triumphirest wider die Natur, die so gewaltige Beherrscherinn der Herzen. Christen! sehet, so müsset ihr beschaffen seyn, wenn ihr euch treu und aufrichtig gegen GOtt erzeigen wollet: alles, was sich die Welt will eigen machen, alles, was der lüsternen Natur schmeichelt, müsset ihr dem Höchsten, als ein Opfer aufopfern: nichts dürfen die eigen-

nützigen Gelüsten für sich behalten, das ganze Herz, nicht nur ein halbes, gehört dem obersten Herrscher der Herzen.

Johanna verläßt alles, die Freunde, die Hausgenossen, das adeliche Stammhaus. Sie höret das Wehklagen, sie siehet die heißen Thränen, sie empfindet die Triebe der widerstehenden Natur. Viele und starke Stürme für ein zartes Herz: aber nichts konnte ihr Herz überwältigrn. Ein reicher, und von edeln Geblüt entsprungener Herr, der innerste Freund ihres Vaters, erboth sich, mit der verwittibten Frau die zertrümmerten Ehebande wieder zu erneuern. Ein neuer Anfall. Die Bande der vorigen Ehe waren entzweyet, und Johanna wollte sich mit andern fürohin nicht verbinden. Sie hatte es sogar ihrem GOtt angelobet: diesem hatte sie schon ihr Herz völlig geschenket: sie dorfte es also nicht mehr zertheilen: was sage ich? lieber wird sie es mit dem eignen Blute versiegeln. Und sehet: wirklich ergreifet sie aus innerlicher Einrathung ein Messer, und schneidet damit ihrer Brust den heiligsten Namen JEsus ein, um zu zeigen, daß diese Wohnung keinem andern

zu-

zugehöre. So siehet man eben auch die prangenden Namen, und Kriegswaffen der Fürsten an ihren Pallästen eingehauen, sind die Worte des heiligen Franz von Sales. Dieß sind nämlich jene außerordentlichen Großthaten der Heiligen, die ihnen manchmal die Gnade einräth, damit sie der Welt zum Wunder und Beyspiele werden.

Entgegen die nur menschliche Klugheit höret allein die Stimme der Natur, und verkleinert die heiligen Anschläge der göttlichen Gnade mit mancherley falschen Einwürfen. Nicht so der Geist Johanná. Man stellte ihr vor, welch ein gefährliches Unternehmen sie im Schilde führe: was man wohl sagen würde, wenn sie ihren einzigen Sohn verlassen sollte, verlassen in jenem Alter, wo er besonders der mütterlichen Hülfe nöthig hätte? Wenn sie verlassen sollte ihre drey Töchter, und zwar in der schönsten Blüthe ihrer Jahre? verlassen ihren betagten Vater, da sie ihm die Stütze seines wankenden Alters seyn sollte? Warum denn auf einmal so große Schritte? ist es denn schon ausgemacht, daß Johanna den ausgesteckten Zweck erreichen werde? Wohin ohne

Mit-

Mittel, ohne Vorschub zu einem so großen Werke? Freylich ein heiliger Bischof zeiget die Straße, und bahnet sie mit seinen Fußstapfen: aber die Heiligkeit allein ist nicht hinlänglich, dasjenige zu befördern, was von vielen Gütern und großen Reichthum abhängt: wo sollte aber ein Bischof so viele Güter herholen, als welcher seinen Säckel schon längst mit Ausspendung des reichsten Allmosens ausgeschöpfet? Und dieses hielt ihr ein Bruder vor, den sie sonst so zärtlich liebte, der die Infel auf seinem Haupte, und den erzbischöflichen Stab zu Bourges in seinen ehrwürdigen Händen trug, den seine erhabne Eigenschaften, und berühmte Tugenden auf den höchsten Ehrenstufen erhoben, und allenthalben in hohes Ansehen gesetzt.

Es sah denn Johanna, daß ihre Gesinnungen auch jenen misfallen, die einen höhern Geist besaßen, und nach dem Regelmaaße einer erleuchteten Klugheit urtheilten: jedoch sie überwand, weil die Gnade viel stärker war, als alle Waffen der vernünftigen Welt. GOtt wollte seine siegende Macht zeigen, und die Vollkommenheit seiner Rathschlüsse dem blinden

den Weltwahne vorlegen: Dieß ist der Finger GOttes (l).

Es mangelte zwar der guten Wittwe an Reichthum nicht: jedoch durfte sie auf einen so schwachen Grund nicht bauen: lieber wollte sie gar alle Habschaft von sich werfen, damit sie wahrhaftig dem armen Heilande nachfolgen möchte. Und dieß war eigentlich der Grundstein, worauf sie das Gebäude des neuen Ordens von der Heimsuchung zu bauen begunnte, nämlich die Lossagung von allen Gütern, von aller Erbschaft. Zu diesem Anschlage leitete sie der großmüthige Geist GOttes: dieß ist der Finger GOttes.

HErr! sagte sie mit ihr selbsten: du hast deine Kirche auf das Kreuzholz gebauet, auf jenes Holz, das den Juden zur Aergerniß, den Heyden zum Gelächter war. Sieh! ich entraube mich alles Hab und Gutes: du allein bist mein größtes Gut; deiner weisesten Fürsicht überlasse ich alles: deine Liebe soll mein ganzer Reichthum seyn. Ja: in der That stund die allerweiseste Fürsicht GOttes dem heiligen Unternehmen vor: denn so wir den stra-

(l) Exod. 18. v. 19.

stralenden Schimmer, die Heiligkeit, die Glorie, die unvergleichlichen Tugenden dieses durch das ganze Frankreich verbreiteten fürnehmen Ordens sehen, müssen wir wahrhaftig erstaunend ausrufen: Dieß ist der Finger GOttes: der Himmel hat es gethan, und die unbeschränkte Macht des Höchsten hat jenes aufgeführet, was die heilige Stifterinn so heilig, als weislich unternahm. Dort zu Annecy war das Ziel ihrer Arbeit ausgesteckt, dort bemühete sie sich, unter Anweisung des heiligen Bischofs von Genf, auf alle Weise das vorhabende Werk auszuführen. Wie ihre Treue unbeweglich war im Unternehmen, so war sie auch unbeweglich in Beförderung desjenigen, was sie unternahm.

Welche Mühseligkeiten, welche Beschwerden begegneten ihr nicht? Welchen Stürmen und Ungewittern war das neue Gebäude, der neue Orden, nicht ausgesetzt! Wie dort das Binsenkörbgen des jungen Moses, so stund es mitten unter den schäumenden Fluthen, und unruhigen Winden: aber der GOtt Israels sorgte dafür, und hielt es allemal von dem drohenden Umsturze frey. Johanna wußte, daß die

Ge-

Gerechten nur dornichte Wege wandern müssen, darum fand sie in den bittersten Widerwärtigkeiten die süßeste Herzensfreude. Die Geduld, welche stärker war, denn alle Unglücksstreiche, die völlige Ergebung in den Willen GOttes machten ihr großes Verdienst aus, und setzten dem großmüthigen Haupte den siegreichen Lorber auf. Das Unglück warf sie zu Bette, und Johanna stund schon an dem Rande der Ewigkeit. Eine so langwierig, als gefährliche Krankheit unterbrach die heiligen Anschläge. Sie trauerte: aber der heilige Franz von Sales sagte ihr zum Trost: der gütige GOtt möchte sich vielleicht mit einer heldenmüthigen Ergebung begnügen lassen, und den ernstlichen Willen für das Werk annehmen, wie er ehemal den Willen des bereitfertigen Abrahams angenommen. Johanna, die heilige Tochter dieses heiligen Vaters, ergab sich ganz gerne auf diese Trostworte: HErr, sagte sie: du kennst das Innerste meines Herzens: dein Wille soll mein einziges Regelmaaß seyn. So heftig der Eifer für die Ehre GOttes immer war, ließ er sich dennoch von der göttlichen Fürsicht Gränzen setzen. O des herrlichen Sieges über die ungestümme Eigenliebe!

Sie war schon lange dem betrübten Krankenbette angeheftet, jedoch wollte sich keine Anzeige der vorigen Genesung äußern. Johanna war der Diamant unter den gewaltigen Hammerstreichen: aber niemal konnte ihre Großmuth zertrümmert werden. Der grauße Tod riß ihr auch etliche Wunden in das Herz. Er raffte ihr den Halbscheid ihres Herzens, ihren so lieben Vater weg: ihren einigen Sohn, ihre Kinder insgesammt, ihre besten und vertrautesten Freunde sah sie unter der grausamen Sense des allgemeinen Menschenmörders dahinfallen und erblassen. Sollte wohl ein menschliches Herz zu solchen Streichen unempfindlich seyn? Ja: wenn es von Stahl und Eisen wäre. Allein das Herz Johannä war ein zärtliches, und ob es schon in der Schule der christlichen Standhaftigkeit gehärtet wurde, konnte es dennoch nicht gar alle Liebe zu den Menschen vergessen, zu jenen besonders, mit denen sie das Blut selbsten gemein hatte. Aber eben dieser Liebe wußte Johanna die weisesten Regeln vorzuschreiben. Dieselbe mußte sich vor der göttlichen Fürsicht beugen, und die schlagende Hand des himmlischen Vaters mit dankbarer Ehrfurcht küssen.

Aber

Aber noch nicht genug: ein neuer Streich von der Hand GOttes schlägt die Unschuldige, und wie ein Donnerstreich schlägt er sie fast zu Boden. Ihr geistlicher Vater, ihr treuer Führer, der Trost ihrer betrübten Seele ist nicht mehr bey ihr: der H. Franz von Sales ist gestorben. O des grausamen Schmerzens und Wehmuth! wo sind Thränen genug, die so ein herzbrechendes Schicksal beweinen? Die bis in Tod bestürzte Frau liegt schon vor den Füßen des gekreuzigten JEsus, zu dem sie allemal ihre Zuflucht nahm: sie klagt ihrem geliebten Erlöser recht herzlich das quälende Verhängniß. Christe JEsu! seufzete sie mit schlagender Brust, ach! in welchen Stand hast du mich jetzt gesetzt? mein Leben hast du in das Grab geworfen, wie soll ich noch länger athmen können? Aber du lebest annoch, und du allein erquickest mein bebendes Herz. Mein Vater ist hin, so sey du mein Vater, mein GOtt und Alles!

Wie wird es aber nun mit dem heiligen Orden ergehen, der allbereit seine Stralen schon in die große Welt auswarf? Der heili-

ge Bischof hatte zwar die Regeln schon aufgezeichnet, und der göttliche Geist, der Geist der Weisheit, gab sie ihm an. Sie hielten die stärksten Grundsätze zur Heiligkeit in sich. Sie lehrten die Verläugnung seiner selbst, den vollkommenen Gehorsam, die Sanftmuth, die Verehrung der seligsten GOttes-Mutter, als dero unsterblichen Ehre dieser heilige Orden eingeweihet, und geheiliget wurde: er hat von Maria den Namen, und von ihren Tugenden die Heiligkeit. Ein gemeines, ein geistvolles, ein abgetödtetes Leben ist das ganze Regelmaaß, wornach sich die Glieder dieses berühmten heiligen Ordens zu richten haben.

Nun, verlassene Töchter, verwayßte *Kinder* des heiligen Franz von Sales! ihr *nahmet* billig den größten Antheil an den Schmerzen eurer Mutter; denn ihr habet, wie sie, den allerliebwürdigsten Vater verlohren! Aber ich sage euch, was die Schrift zu eurem Troste aufgezeichnet: (m) Der Vater ist gestorben, und ist gleichsam nicht gestorben, denn er hat sein Ebenbild nach sich zurückgelassen. Und

(m) Eccl. 30. v. 4.

Und eure Mutter selbsten vergißt die nagende Wehmuth, sie sinnet nur auf die Vollführung des angefangenen Werkes, und sie leget an Tag, daß ihre Treue gegen GOtt allezeit unbeweglich. Sey es, daß ihr der Himmel die empfindlichsten Streiche versetze, sie hoffet dennoch auf GOtt, und ermuntert auch ihre geistlichen Töchter zu kindlicher Zuversicht auf den göttlichen Schutz. Sie steht nicht ab, das so heilige Gebäude, den heiligen Orden, bis an die Spitze aufzuführen. Sie lieset ohne Zaudern eines wankenden Gemüthes ihren Untergebenen die von dem heiligen Vater, dem großen Kirchenlichte, Franz von Sales, vorgeschriebnen Regeln immer vor: und damit sie dieselbige den Herzen desto nachdrücklicher einprägen möchte, gehet sie mit dem herrlichsten Beyspiele vor. Allezeit suchet sie nichts anders, als dasjenige auszuüben, was einen helleren Schein der Vollkommenheit hatte; sie verband sich sogar mit einem Gelübde dazu, und diese Verbindung konnte keine Gewalt auflösen. Jedoch schlug sie deßwegen nicht gar alle Ergötzungen aus,

wenn es die Gelegenheit erheischte. Eine unschuldige Freude fand bey ihr Statt, und eben dieß machte ihre Tugend reizend und angenehm. Sie wußte aus der Vorschrift ihres heiligen Lehrmeisters, des heiligen Franz von Sales, daß die ächte Tugend nicht in einer unangenehmen und wilden Lebensart bestehe: sie war nur gegen sich selbst die strengste Bestraferinn der Untugenden, und das Ansehen, so ihr der gebiethende Adel zutheilte, mäßigte sie mit einer recht seltenen Demuth und Unterwürfigkeit. Sie wollte lieber gehorsamen, als gebiethen, und so gewann sie die widerspänstigen Herzen.

Es war aber solche Tugend mit der erhabensten Klugheit vergeschwistert. Der H. Franz von Sales selbsten bewunderte das große Licht ihres Verstandes, und erwählte sich, in Betreff des neuen Ordens, keine andere Rathgeberinn, als Johannam. Nach seinem Hintritt schien es, als würde Johanna nicht im Stande seyn, so ein weitschichtiges Werk allein auszuführen: aber ihre Klugheit erstreckte sich wohl noch weiter. Nicht nur eine, sondern

dern noch mehrere Stiftungen führte sie auf, und war das Gebäude nie so groß, das die hohe Fürsicht Johannä dasselbe nicht übersah.

Dieß war eben der Ursprung so hoher Schätzung, womit man sie allenthalben ehrte, und auf den obersten Stufen ansetzte. Fürsten, Könige, die höchsten Häupter setzten Johannä die Krone auf, um ihre Tugend geziemend zu schmücken. Jedermann beeiferte sich, ihr Untergebener zu seyn, und schätzte sich glückselig, einer solchen Gebietherinn gehorsamen zu können, welche den Adel mit der Tugend, die Tugend mit einer verwunderlichen Demuth und Liebe so reizend zu vereinigen, und die Herzen ohne Gewalt, dennoch zu fesseln wußte. Ihre glänzenden Beyspiele drangen in die finstersten Herzen ein, und zerstreuten auf einmal alle Nebel der schwärzesten Laster. Sie hatten die Kraft der Gesetze, und waren wie die beredtsamsten Zungen; dahero sahen die geistlichen Ordenstöchter ihrer heiligen Mutter gänzlich gleich, und sie waren die schimmernden Sterne, welche gleich nach

der Sonne am Himmel auftreten. Johanna ererbte von dem H. Franz von Sales den Geist GOttes, wie der Mond von der Sonne sein Feuer, und dieser Geist ergoß sich in alle Glieder des berühmten Ordens.

Nichts ist einem geistlichen Orden schädlicher, als wenn der erste Geist abzusterben, und ein neuer aufzustehen beginnt. Dieses Unheil hätte der neugebohrne Orden von der Heimsuchung Mariä billig zu fürchten gehabt, wenn nicht Johanna, die fürsichtige Mutter, alle Sorgen dahin verwendet hätte, daß der erste Geist allezeit aufrecht, und unverletzt erhalten würde. Sie bog aller ungereimten Aenderung weißlich vor, und verriegelte den unordentlichen Neuerungen alle Pforten. Sie wußte die Wege ihres Hauses, und war selbsten überall die sorgfältigste Wächterinn (o). Sah sie irgend unter ihren Töchtern einen Irrgeist schwärmen, wie befliß sie sich, denselben alsogleich abzutreiben, jedoch mit größter Bescheidenheit. Sie lenkte sich nach dem

Wahne

(o) Prov. 31.

Wahne der Irrenden, und wartete so lange zu, bis sie sah, itzt würde das Herz offen stehen zu einer heilsamen Ahndung und Ermahnung. Sie bestrafte die einschleichenden Fehler, aber nur nach der Vorschrift der Vernunft, nicht nach dem übereilten Triebe der Leidenschaften. Sie war gelind, jedoch nicht gar zu weich: sie war eine sanftmüthige Mutter, aber auch eine ernsthafte Gebietherinn. Ihre Ermahnungen flossen von einer Zunge, worunter das angenehmste Honig lag: dennoch hatten sie auch ihren Stachel, wie die Bienen. Und sie rissen mit einer stillen Gewaltthätigkeit die Gemüther zur Liebe der schönen Tugend, die sich in Johanna in ihrem ganzen Aufputze zeigte. Mit einem Worte: Johanna war das Muster der Vorsteher und Vorsteherinnen. Sie hatte den Geist GOttes in sich, den Geist der Liebe, den Geist des Friedens, und diesen ergoß sie in alle Herzen ihrer Untergebenen. Liebe Töchter! sagte sie zu ihnen, ehe sie das Zeitliche segnete, dieses werde ich euch zum Erbgute zurücklassen: Liebet den Frieden, seyet allezeit in Christo vereinigt,

einiget, und lasset die Bande der Liebe niemal zertrümmern. Diese Worte wiederholte sie zwey- und dreymal, nur damit sie in den Herzen der Zuhörenden recht tiefe Wurzel fassen möchten.

Solche Gestalt gab Johanna von Chantal ihrem heiligen Orden: wir bewundern annoch dessen Schimmer, welcher heut zu Tage nicht mindere Stralen auswirft, als er in seinem Aufgange ausgeworfen. Er hat sich in zerschiedenen Reichen ausgebreitet, und überall schimmert er wie die unveränderliche Sonne. Aus den edelsten Tugenden der Glieder kennt man den Adel der Stifter, aus der Heilig- und Frömmigkeit der Kinder den H. Vater Franz von Sales, und eben so die heilige Mutter, Johanna von Chantal. Edle Sprossen eines so fruchtbaren Baumes! ihr habet den Geist eurer geistvollen Aeltern eingesogen: erhaltet diesen Geist, und zieret die Welt von einem Jahrhunderte zum andern mit dem entzückenden Glanze eurer Tugenden: wir bewundern sie heute, und unsre Nachkömmlinge werden sie nicht minder in Verwunderung ziehen.

Ihr

Ihr aber, christliche Zuhörer! erlaubet, daß ich euch frage, welchen Eindruck in euren Herzen so große, so viele Tugenden gemacht haben. Die ächte und brinnende Andacht steht bey dem Lobgepränge nicht still. Die Kirche stellt euren Augen ein Muster der Heiligkeit und christlichen Tugenden zu diesem Ende vor, damit sie eure Herzen zur Nachahmung anfeuern: Zu diesem habe ich dich erwecket, daß ich in dir die Tugend zeige. Der Höchste fodert von uns das nämliche Opfer, das er von der heiligen Mutter von Chantal gefodert, nämlich die Erfüllung unsrer Standespflichten. Wir werden sie aber erfüllen, wenn wir eben so großmüthig, so treu, so standhaft seyn werden. Sind wir es, so werden wir Antheil nehmen an dem Geiste Johannä auf dieser Erde, und im Himmel an ihrer ewigen Glorie.

Amen.

Grundrisse
der in diesem dritten Theile enthaltenen Predigten.

Die erste Predigt.
Auf das hohe Fest der Ostern.

Surrexit, non est hic.

Er ist auferstanden, er ist nicht da.
Marci 26.

Theile.

Die Erstehung Christi des HErrn giebt allen Wahrheiten des Christenthums das Merkmaal einer Gottheit. Sie ist der Grundstein unsers Glaubens und Hoffnung ꝛc. Die Wahrheiten des Christenthums sind voll des Lichtes, wenn sie gegen dem großen Geheimnisse der Auferstehung Christi gehalten werden ꝛc. der erste Theil. Die Wahrheiten des Christenthums sind voll der Annehmlichkeit,

keit, wenn sie von diesem Geheimnisse bestralet werden ꝛc. der zweyte Theil. Es macht dieses Geheimniß unsern Glauben standhaft und unbeweglich ꝛc. Es macht ihn leicht und angenehm ꝛc.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Die Wahrheiten des Christenthums sind voll des Lichts, wenn sie gegen dieses große Geheimniß gehalten werden. Ist der HErr von den Todten erstanden, ist er ein GOtt, so können wir an dem nicht mehr zweifeln, was er geoffenbaret. Seine Gottheit erleuchtet, was dem umnebelten Verstande dunkel vorkömmt ꝛc. Alle seine Wunderwerke gründen sich auf das wundervolle Geheimniß der Auferstehung ꝛc. Oder könnte ein größeres Wunder seyn, als eben diese? 1) Es ist ein Wunder, das in der That einem vermenschten GOtt eigen ist. 2) Ein Wunder, aus allen das bewährteste. 3) Ein Wunder, welches das alte und neue Gesetz beleuchtet. Das erste erhellet aus dem, weil der HErr aus seiner Auferstehung

erstehung zugleich seine Gott- und Menschheit darthut. Wäre er nicht Mensch gewesen, so hätte er nicht sterben können: wäre er nicht GOtt gewesen, wie hätte er auferstehen können? ꝛc. Das zweyte erweisen die Propheten, die lange vorhinein dieses Wunder vom künftigen Welterlöser verkündigten. Die Engel stiegen vom Himmel, um die Auferstehung Christi des HErrn kund zu machen ꝛc. Christus sagte es selbsten seinen geschwornen Feinden vor, er werde den dritten Tag auferstehen. Sie wandten alle Mühe an, dieses zu verhindern: aber umsonst ꝛc. Die Apostel predigten diese Wahrheit, und sie starben für dieselbe ꝛc. betrügen haben sie weder wollen, noch können ꝛc. Das dritte zeiget sich, weil dieses Wunder dem alten Gesetze alle Dunkelheit wegnimmt ꝛc. und die Wahrheiten des neuen theils erläutert, theils bestätiget ꝛc.

Zweyter Theil.

Die Wahrheiten des Christenthums sind voll der Annehmlichkeit, wenn sie von diesem Geheimnisse bestralet werden. Warum? weil

weil die Auferstehung des HErrn die Probe der unsrigen ist rc. Aber die unsrige wird entweder glück- oder unglückselig seyn. Entweder werden wir zum Leben, oder zum Tode auferstehen rc. nämlich nachdem wir werden nach den Regeln des Evangeliums gelebet haben rc. So sind denn die Wahrheiten desselben in Zurücksicht auf die Ewigkeit 1) vortheilhaft, sie erwecken neuen Muth in der trägen Seele: 2) sie sind angenehm, weil sie die Ruhe des Herzens, den innern Frieden, ernähren rc. Das erste erproben so viele Helden und starke Kämpfer des christlichen Gesetzes rc. Das zweyte die Beyspiele der heiligen Diener GOttes, die durch keine Drangsal, durch keine Widerwärtigkeit dahin gebracht werden konnten, daß sie den ewigen Lohn, die glückselige Auferstehung verscherzen sollten rc. Folgen wir ihren Schritten nach, wenn wir mit Christo auferstehen wollen rc.

Die zweyte Predigt.

Auf den heiligen Pfingsttag.

Repleti sunt omnes Spiritu sancto, & cœperunt loqui.

Alle sind erfüllet worden von dem heiligen Geiste, und haben angefangen zu reden. Act. 2.

Theile.

Die Religion, so wir sie betrachten in Rücksicht auf jene Zeiten, da sie entstanden, auf jene Menschen, mittels deren sie ausgebreitet worden, kann anders nicht, als ein Werk der Heiligkeit und Weisheit GOttes seyn: der erste Theil. In Betracht der Mittel, wodurch sie durch eine so große Welt verbreitet worden, ungeacht so vieler, und starken Hindernisse, muß sie ungezweifelt ein Werk der Allmacht GOttes seyn: der zweyte Theil.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Sie ist ein Werk der Heiligkeit und Weisheit GOttes ꝛc. Alles, was GOtt von Anbeginn der Welt geordnet, zielte auf das künftige Glaubensgebäude ab ꝛc. Was waren es für Zeiten, da sie aufgestanden? 1) Zeiten, aus allen die verdorbenste, und dennoch fand eine Religion Platz, die wider die Natur selbsten streitet, eine so heilige, eine einige Religion ꝛc. 2) Die Menschen waren bezaubert von den hartnäckigsten Vorurtheilen, sie waren Sclaven ihrer ungezäumten Gelüsten ꝛc.

Das erste zeigt der abgöttische Irrthum, der damals nur stumme Götzenklumpen anbethete und verehrte. Erstens mußten die falschen Götter von den Altären, dann die eingewurzelten Untugenden aus den Herzen geschaffet werden ꝛc. Welches Unternehmen! Das zweyte erweisen die gräßlichen Unthaten, die schwarzen Laster, womit damal der Erdboden angefüllet war ꝛc. Jedoch die christliche

che Religion siegte: jene Religion, die dem ausschweifenden Geiste die gewaltigsten Ketten anwirft ꝛc. Fürwahr ein großes Werk ꝛc.

Zweyter Theil.

In Betracht der Mittel, wodurch die Religion durch die große Welt verbreitet worden, ungeacht so vieler, so starken Hindernisse, muß sie ein Werk der Allmacht GOttes seyn ꝛc. 1) Die Mittel waren schwache, dem Scheine nach unvermögende. 2) Die Hindernisse, die sie aus dem Wege räumen mußte, waren die gewaltigsten ꝛc. jedoch sie sieget wider alle Verfolgungen, sie sieget durch die Verfolgungen ꝛc.

1) Die Mittel waren schwache ꝛc. das einzige Kreuzholz diente statt der Waffen wider die aufstehenden Feinde ꝛc. und so wollte der HErr seine Wunderwerke scheinbar machen. Augustin sagt: *Er hat die Welt gebändiget nicht mit dem Schwerte, wie andere Sektirer, sondern mit dem Holze* ꝛc. Die Apostel waren die Kämpfer ꝛc.

2) Die

2) Die Hindernisse schienen unüberwindlich zu seyn: denn die ganze Welt schlof wider die neue Lehre in Harnisch 2c. Die Verfolgungen waren die grausamsten 2c. jedoch sie sieget durch dieselbe 2c.

Welche Thorheit, dem Evangelium nicht glauben! sagt Augustin. Wir unterwerfen uns in tiefster Demuth den Gesetzen der Kirche, unsrer Mutter, und verehren ihre Wahrheiten 2c.

Die dritte Predigt.

Auf den H. Paulus am Feste seiner Bekehrung.

Fidelis sermo, & omni acceptione dignus, quod Christus Jesus venit in mundum, peccatores salvos facere, quorum primus ego sum.

Eine treue Rede, und würdig alles Annehmens, daß Christus JEsus in

in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, aus denen ich der erste bin. 1. Tim. 2.

Theile.

Ich stelle da keinen Märtyrer, keinen Wundermann, keinen Helden der Kirche, keinen Apostel in Paulo vor, sondern nur einen Sünder, und dieser muß uns zum Muster seyn. Wir finden in ihm Trost, wir finden Unterricht rc. Trost: weil er ein Sünder war, in welchem der gütige GOtt seine Barmherzigkeit verherrlichen wollte: der erste Theil. Unterricht: weil wir von diesem Sünder lernen, wie wir uns gegen der unendlichen Barmherzigkeit GOttes zu verhalten haben: der zweyte Theil.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Wir finden Trost rc. Was war Paulus vor seiner Bekehrung? ein Sünder, und zwar

der

der größte aus den Sündern. Er verfolgte die Kirche und die Anhänger Christi mit gewaffneter Hand ꝛc. Die Güte GOttes kam ihm vor ꝛc. er war ein hartnäckiger, tobsüchtiger Christenfeind ꝛc. die Gnade überwand ihn ꝛc. Der barmherzige GOtt kannte sein Herz, und erleuchtete es: folglich sehen wir 1) die zuvorkommende, 2) die siegende Gnade; 3) die Weisheit GOttes in Ausspendung der Gnaden ꝛc. Welcher Trost für uns!

1) Wir sehen die zuvorkommende Gnade ꝛc. Die heilige Schrift schildert den Paulus mit den gräßlichsten Farben ꝛc. warum? damit wir verstehen, daß die Güte GOttes allemal größer, als die Bosheit des Menschen: und je größer der Sünder, je scheinbarer zeiget sich die göttliche Barmherzigkeit ꝛc. 2) Die siegende Gnade sehen wir, wenn wir die Hindernisse betrachten, die der Sünder seiner Bekehrung in Weg legt. Und welche streitende Hindernisse legte nicht Saulus in Weg ꝛc. jedoch ein einiger Stral der Gnade warf ihn

zu Boden, da er sich eben wider den Höchsten auflehnte ꝛc. 3) Die Weisheit in Ausspendung der Gnaden ꝛc. Sie läßt demjenigen Gnade wiederfahren, den sie erkiesen. Es steht in ihrer Willkühr ꝛc. Der Herrscher der Herzen sah, daß Saulus ein schickliches Gefäß seiner Gnaden werden könnte, darum erbarmte er sich über ihn ꝛc. Was Paulus Uebels that, that er aus Unwissenheit: wir aber erkennen unsre Pflichten, und dennoch ꝛc.

Zweyter Theil.

Wir finden in der Bekehrung Pauli Unterricht ꝛc. Die göttliche Barmherzigkeit ist so beschaffen: aus unsern Sünden sammelt sie ihre Ehre, aus unsrer Schwachheit läßt sie den starken Arm ihrer Allmacht hervorscheinen, aus der Beschaffenheit unsers Herzens erweiset sie ihre Weisheit ꝛc. So soll unsre Bekehrung seyn: 1) die unendliche Güte GOttes soll uns zur Erkenntlichkeit, 2) die Allmacht zu neuem Muth antreiben: 3) und die

Weisheit soll das Regelmaaß unsrer Werke seyn 2c.

1) Welche Erkenntlichkeit treffen wir in dem heiligen Paulus an! 2c. Die ganze Welt ruft er zu Zeugen seiner Bekehrung, damit sie sehe, wer er aus Gnade GOttes geworden 2c. Welche Liebe für seinen Seligmacher! Welcher Unterschied zwischen seiner, und unsrer geringen Dankbarkeit. 2) Der Muth des heiligen Paulus steifet sich nur auf die Allmacht des göttlichen Arms. Er fürchtet weder den Tod, noch die gegenwärtigen, und die künftigen Uebel 2c. nichts kann sein Herz von der Liebe Christi JEsu trennen 2c. Wie schwach und wankend sind wir nach unsrer Bekehrung! Verlassen wir uns auf die Stärke des Höchsten, wie der heilige Paulus 2c. 3) Recht klug und weißlich handelte Paulus, er verzögerte nicht, sobald er die Stimme der rufenden Gnade hörte 2c. er opferte GOtt das ganze Herz 2c. er schritt ohne Straucheln auf dem angetretnen Wege fort 2c. GOtt allein war sein Leitstern 2c. So sollen

wir uns alle verhalten, wenn wir mit dem H. Paulus ewig im Himmel zu triumphiren verlangen ꝛc.

Die vierte Predigt.

Lobrede
auf den heiligen Franz von Assis.

Christo confixus sum cruci.

Ich bin für Christum ans Kreuz geheftet. ad Galat. 2.

Theile.

Der heilige Franz ein wahrer Nachfolger Christi, erneuerte in seinem Leibe die Strenge des Kreuzes: der erste Theil. GOtt erneuerte die Wunder des Kreuzes in dem H. Franz: der zweyte Theil.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Worinn bestehet denn die Strenge des

Kreu-

Kreuzes? Der Apostel sagt es, wenn er von dem Sohne GOttes spricht, daß er das Kreuz getragen bis in Tod. 1) Der H. Franz stirbt gänzlich mit Christo: 2) er stirbt, wie Christus, am Kreuze rc.

1) Er stirbt mit Christo, und zwar in der Blühte seines Alters rc. er wollte nichts wissen von den Weltfreuden: Christus allein war seine einzige Freude rc. Der H. Franz stirbt der Welt, den Reichthümern völlig ab rc. der Himmel allein, und die Liebe GOttes sind der Zweck seiner Begierden rc. 2) Er stirbt, wie Christus; denn durch seine Armuth machte er sich dem Beyspiele seines Seligmachers ähnlich. Seine Verdemüthigungen, seine Abtödtungen machten ihn, wie Christum, zu einem Manne der Schmerzen rc.

Zweyter Theil.

GOtt erneuerte in dem H. Franz die Wunderwerke seines Kreuzes rc. 1) Das Kreuz Christi JEsu stärkte den H. Franz, und machte ihn zu einem starkmüthigen Verkündiger des

Evangeliums. 2) Das Kreuz versicherte ihn des göttlichen Schutzes. 3) Durch dasselbe besiegte er die verstocktesten Herzen.

1) Das erste erweiset sich, da der heilige Franz drey zu Boden geworfene Kirchen aus ihrem Schutte erhebt ꝛc. Was der Reichthum selbsten nicht vermag, vermochte seine Armuth, die sich nur auf die Fürsicht GOttes verließ ꝛc. Er besieget sogar durch das Kreuz das Ottomannische Reich ꝛc. er richtet einen Orden auf, der sich fast durch die ganze Welt verbreitet ꝛc. 2) Das zweyte erhellet aus den Gnaden, die ihm der Himmel gab. Er herrschte über die Natur selbsten ꝛc. Er erhielt von GOtt, daß seine Kirche, die er der seligsten Mutter einweihte, ein Zufluchtsort der Sünder ward ꝛc. Dieser Arme durfte nur schreyen, der Himmel erhörte ihn alsbald ꝛc. 3) Das dritte legen an Tag seine herrlichen Siege, die er durch das Kreuz eroberte ꝛc. ungeacht der größten Hindernisse erweiterte er seinen heiligen Orden

den ꝛc. Welche Früchte brachte ihm nicht das heilige Kreuzholz? Welche Söhne zählet nicht dieser heilige Orden?

Der heilige Franz war ein mit Christo gekreuzigter Mensch, und dieser Titel gebiehrt ihm allen Ruhm und Ehre ꝛc.

Die fünfte Predigt.

Lobrede
auf den heiligen Franz von Sales.

Dilectus Deo, & hominibus.

Er war GOtt, und den Menschen lieb. Eccl. 45.

Theile.

Der heilige Franz von Sales hatte für GOtt den lebhaftesten Eifer, er hatte den hitzigsten Eifer, jedoch es regierte denselben seine unvergleichliche Milde gegen den Nebenmenschen, und so besiegte er die Feinde der Kirche: der erste Theil. Der heilige Franz von Sa-

les hatte gegen den Nebenmenschen die allerreizendeste Milde und Annehmlichkeit, jedoch es unterstützte dieselbe ein heiliger Eifer für GOtt, und so erneuerte er die erstorbene Frömmigkeit unter den Christen: der zweyte Theil.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Der Eifer des heiligen Franz von Sales war 1) ein fertiger, thätiger, und ließ sich von keinem Hindernisse schrecken, jedoch wußte er sich zu mäßigen. 2) Er war ein starker, unerschrockner in allen Gefahren, jedoch dabey ein demuthvoller Eifer. 3) Er war standhaft, unbeweglich in den größten Beschwerden, jedoch wußte er sich nach dem Wahne anderer zu schicken.

Das erste nimmt man ab aus den Umständen, worinn der H. Franz von Sales gebohren worden 2c. er war die einige Hoffnung seines adelichen Stammhauses 2c. er hörte die

Anschläge seines Vaters nicht an 2c. das Priesterthum war ihm lieber, als alle andre Ehrenwürden 2c. Er ward von GOtt zu einem neuen Apostel in den wildesten Ländern erkiesen 2c. Welche glückselige Aernte sammlete er dort! 2c.

Das zweyte läßt sich abnehmen aus den Gefahren, die theils seinem Leben, theils seiner Ehre den Sturz droheten: jedoch für das Heil der Seelen waget er alles 2c. die wildesten Verfolger überhäufet er mit Wohlthaten 2c. die Widerwärtigkeiten stören seinen Geist nicht 2c.

Drittens, sein Eifer war standhaft 2c. er arbeitete lange Zeit umsonst, und er konnte keine Frucht aus seinem Schweiße erhalten 2c. jedoch ward er deßwegen nicht verdrüßlich 2c. Die Ketzer zu besiegen, kostete es viele und lange Mühe: aber welche Langmuth bey dem H. Franz! 2c. Zudem wie klüglich wußte er sich nach anderer Wahne zu lenken 2c. dahero krönte GOtt seine Arbeiten 2c.

Zweyter Theil.

Die Milde und Annehmlichkeit war 1) zu sehen in seinem Verhältnisse und Umgange. 2) in seiner Lehrart.

1) Die Milde in seinem Verhältnisse rc. Er weichet den Sündern aus, soviel er kann, und schonet ihrer Schwachheit rc. jedoch räumt er der Sünde keinen Platz ein rc. Dieß ist der ächte Eifer, und so schuf der H. Franz den größten Nutzen rc. Wie er das Apostelamt in seinen Gedanken schilderte, so erfüllte er es in der That rc. dennoch wußte er auch die Milde mit einer schreckenden Strenge zu paaren rc. Die Wahrheit trug er unerschrocken vor, und scheuete nicht gepurpurte Häupter rc.

2) Die Tugend schilderte er mit den angenehmsten Farben, jedoch wußte er auch derselben den gehörigen Schatten zu geben rc. Die falschen Züge, womit die Ungläubigen unsre Andacht entwerfen rc. die reizenden Beyspiele, die Gespräche, die Thaten des heiligen

gen Franzen machen das Joch Christi angenehm und leicht, sie bahnen den Weg zur Frömmigkeit, und führen zur Heiligkeit ꝛc.

Die sechste Predigt.

Lobrede auf die heilige Johanna von Chantal.

Attendite ad Abraham Patrem vestrum, & ad Saram, quæ peperit vos.

Habet Acht auf euern Vater Abraham, und auf die Sara, die euch gezeuget. Isai. 50.

Theile.

Johanna, eine treue Schülerinn des H. Franz von Sales. Sie sauget von ihm den Geist und seine Tugenden: der erste Theil. Sie ist eine kluge Mitarbeiterinn, sie eifert mit ihm um die Ehre GOttes, und theilet mit ihm den unsterblichen Ruhm: der zweyte Theil.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Johanna, eine treue Schülerinn rc. Wir müssen die ruhmvollen Worte lesen, die der H. Franz von Sales ihr zur Ehre spricht rc. In diesen finden wir 1) den Karakter der Tugenden Johannä: 2) die Vollkommenheit ihrer Tugenden.

1) Den Karakter rc. Die Welt bildet sich ein, als fodere die Tugend außerordentliche Werke, oder wohl gar Wunderwerke rc. Falsche Einbildung rc. ein gemeines Leben, wenn es nach den gebührenden Pflichten geordnet, thut genug rc. Es scheint, als hätte der fürsichtige GOtt Johannam deswegen erwecket rc. damit nämlich die Welt sehe, worinn die ächte Tugend bestehe rc. In allen Ständen läßt sich die Tugend Johannä sehen: in ihrer Jugend, in dem Ehestande, im Wittibstande rc.

2) Die Vollkommenheit ihrer Tugenden rc. Johanna hatte einen heiligen Führer, und

und dieser lehrte sie immer auf dem Wege der Vollkommenheit schreiten ꝛc. alle ihre Schritte verdienen mit Siegeszeichen bemerket zu werden ꝛc.

Zweyter Theil.

Johanna, eine kluge Mitarbeiterinn ꝛc. Sie war für nichts mehrer besorgt, als daß sie das von dem H. Franz angefangne, durch dessen Hintritt aber unterbrochene Werk, nämlich die Fortpflanzung des neuen Ordens, der Heimsuchung Mariä, fortsetzte ꝛc. Ihre Treue war 1) unbeweglich im Unternehmen, sie scheuete keine Beschwerden ꝛc. 2) Sie war unveränderlich im Aufführen: alles übertrug sie mit einer großmüthigen Gleichgültigkeit. 3) Sie war untadelhaft im Vollführen: die größte Vollkommenheit begleitete ihre Werke ꝛc.

1) Die Treue war unbeweglich ꝛc. Sie opferte für GOtt alles auf, was nur der Natur schmeichelte ꝛc. sie zertrümmerte großmüthig die Bande der reizenden Welt ꝛc.

2) Die

2) Die Treue war unveränderlich 2c. Wie viele Schrofen mußte sie überschreiten 2c. Wie hart prüfte sie GOtt selbsten! 2c. Welche widrige Zufälle begunnten ihren Muth zu hemmen 2c.

3) Die Treue war untadelhaft 2c. Mit welcher Sorgfalt trachtete sie dasjenige einzuführen, was der H. Franz von Sales geschriebener hinterlassen, betreffend den neuen Orden 2c. war sie nicht allemal bedacht, nur dasjenige zu üben, was der Vollkommenheit näher kam 2c.

Ende des dritten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rocquigny de Bulonde, Henri de

P. H. von Bülonde, Hofpredigers Sr. Majestät der höchstseligen Königinn von Frankreich, Predigten über zerschiedene Gegenstände Aus dem Franzö sischen übersetzt
Bd.: 3.

Augsburg (1777)

Hom. 1357-13/14 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461704-0
VD18 80247202-001